



N°17 · 26.04.2024 · 71. Jahrgang

Unabhängige Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

POLITIK		WIRTSCHAFT		FEUILLETON	
Schrödingers Katze	Klimaapathie	De la Maison du Peuple à Belval-Plaza	Banker's Paradise	Quand les œillets fleurissent au Luxembourg	
Der Debatten zum Übergangshaushalt 2024 als politische Quantenmechanik	Am Montag fand eine Klimaaktion am Earth-Day statt. Aber die Mobilisierungskraft der Klimabewegung scheint eingeschlafen	Portrait de Michelle Cloos, qui passe, à 39 ans, du Comité exécutif de l'OGBL à la direction générale d'Editpress	L'ABBL se dit « réjouie ». Elle a toutes les raisons de l'être : Les résultats des banques battent des records et l'un des siens dirige le gouvernement	Le MNAHA expose les années de dictature au Portugal et la Révolution du 25 avril 1974 vues depuis le Luxembourg	
S. 3	S. 7	S. 11	S. 12	S. 15	Photo: Sven Becker
					 5 453000 174563 24017
					6,00 €

Titanesque

IIII Luc Laboulle

DP-Kongresse sind in der Regel spannungsarme Veranstaltungen, bei denen die Parteivorsitzenden und ab 2013 der Premierminister sich und ihre Partei beweihräuchern. Beim ersten DP-Kongress nach dem Regierungswechsel am Samstag in Leudelingen war das nicht anders, wäre da nicht der Präsident der Jungdemokraten und Leudelinger Bürgermeister gewesen, der in seiner Ansprache eine Lanze für „Atomkraft als Brückentechnologie“ gebrochen hätte: „Als Ingenieur soen ech iech, mir sti virun engem Defi titanesque.“ Sowohl Parteipräsident Lex Delles als auch Vizepremier Xavier Bettel widersprachen ihm.

Lou Linsters Forderung, die mit Applaus bedacht wurde, ist nicht neu. Vor zwei Jahren, als CSV und ADR das Nationale Aktionskomitee gegen Atomkraft verließen, hatte der damalige Vizepräsident der Jungdemokraten schon gegenüber dem *Land* unterstrichen, Klimaneutralität sei ohne Atomenergie nicht zu erreichen. Vor einem Jahr hatte sein Vorgänger, der Bauningenieur Michael Agostini, eine mögliche nukleare Katastrophe als kleineres Übel gegenüber den Folgen des Klimawandels bezeichnet. Neu ist aber, dass die JDL diese „kleine außenpolitische Kurskorrektur“ auf einem DP-Kongress vorbringt.

Die Jungliberalen waren in den vergangenen Jahren vor allem durch gesellschaftspolitische Forderungen nach mehr Gleichberechtigung, einem Geburtshaus, der Privatisierung von Blutspendeabnahmen und der Legalisierung von Cannabis aufgefallen. Zusammen mit anderen Jugendparteien hatten sie sich gegen Wohnungsnot eingesetzt. Seit Linsters Wahl treten sie rechtsliberaler als die DP auf. Vor einem Monat forderte der Nationalvorstand in einer Mitteilung, die Regierung müsse die von CSV-Premier Luc Frieden auf europäischer Ebene angestoßene „technologieoffene“ Debatte weiterführen, von der CSV-Umweltminister Serge Wimes sich distanzierte und die nicht im Koalitionsvertrag steht. Die JDL verbündet sich in dieser Frage mit Frieden gegen die Regierung, die eigene Mutterpartei und ihren Außenminister.

Die DP ging 2023 sowohl aus den Gemeindewahlen als auch aus den Kammerwahlen gestärkt hervor. Drei Legislaturperioden hintereinander ist sie nun in der Regierung, die „Macher“ der Koalition mit LSAP und Grünen von 2013 haben an Einfluss verloren: Xavier Bettel ist als Außenminister nur noch selten in Luxemburg, Claude Meisch ist inzwischen der dienstälteste Bildungsminister aller Zeiten und hat mit dem Wohnungsbau ein Ressort übernommen, mit dem kein Blumentopf zu gewinnen ist. Corinne Cahen möchte Lydie Polfer als Bürgermeisterin beerben, Marc Hansen hat außer der DP-Vizepräsidentschaft kein Mandat mehr.

Die aktuelle Parteispitze – Präsident Lex Delles, Generalsekretärin Carole Hartmann, Fraktionspräsident Gilles Baum – kommt aus dem Osten. Dass zum ersten Mal seit 20 Jahren wieder auf einem Kongress kontrovers diskutiert wurde, kann der DP als Stärke ausgelegt werden, interne Debatten zuzulassen. Oder als Schwäche einer Parteiführung, die ihre Basis nicht im Griff hat.

Elektoral hat der Ostbezirk kaum Gewicht. Sowohl Lou Linster als auch Michael Agostini kommen aus dem Süden, wo die DP seit 2023 erstmals vier Sitze hat. Sollte Claude Meisch sich zurückziehen, hinterlässt er ein Machtvakuum, das zu füllen dem Familienminister Max Hahn aus Dippach das Format fehlt. Das schafft Raum für ehrgeizige Nachwuchspolitiker/innen, an denen es im Süden nicht mangelt.

Anders im traditionell wichtigsten Bezirk der DP, dem Zentrum. In der Kammer liegt das Durchschnittsalter der Zentrumsabgeordneten 20 Jahre über dem der Südabgeordneten. DP-Vizepräsident Claude Lamberty und die Metzgerin Anne Kaiffer können erst nachrücken, wenn Lydie Polfer (71), Simone Beissel (70) oder Guy Arendt (70) zurücktreten. Nachwuchshoffnungen wie Loris Meyer, Stéphanie Goerens, Nicholas Wurth oder Jana Degrott konnten sich bislang nicht durchsetzen.

Sollte dem der Premierbonus abhanden gekommene Charismatiker Xavier Bettel tatsächlich irgendwann einen europäischen Spitzenposten annehmen oder aus anderen Gründen aufhören, blieben aus diesem Bezirk in der Regierung nur noch die 2022 als Quereinsteigerin zur DP gestoßene Verteidigungsministerin Yuriko Backes und die zurückhaltende Digitalisierungsministerin Stéphanie Obertin. Eine Polfer oder ein Bettel schlummert in keiner von beiden. ●



Schrödingers Katze

IIII Peter Feist

Der Staatshaushalt 2024 ist ein Ergänzungshaushalt und ab 6. Mai ist Europawahlkampf. Die Diskussion des bisher wichtigsten Gesetzes der CSV-DP-Regierung wurde zur politischen Quantenmechanik



Die Regierungsbank mit
CSV-Finanzminister
Gilles Roth (links)

In einer Diskussionsrunde aus Oppositionspolitiker/innen am Sonntag im *RTL-Radio* mutmaßte der Piraten-Abgeordnete Sven Clement: Bis zu den Europawahlen am 9. Juni mache die Regierung vielleicht noch das eine oder andere Versprechen. Am 11. Juni aber, wenn der Premier seine Erklärung zur Lage der Nation abgeben wird, werde die Katze aus dem Sack gelassen. Dann würden Einschnitte angekündigt.

Vielleicht hat Clement recht. Das Datum für den *état de la nation* lädt auf jeden Fall zu Unterstellungen ein. Und reich an politischen Initiativen waren die ersten sechs Monate CSV-DP-Regierung nicht. Abgesehen von der Anpassung der Steuertabelle an die Inflation um anderthalb Indextranchen zusätzlich zu den zweieinhalb, die noch die vorige Regierung zum 1. Januar festgelegt hatte, gab es das *Heescheverbuet*, das beinahe in eine institutionelle Krise geführt hätte, und die Beschlüsse der *Logementsreunioun* Ende Februar. Sowie diverse Aussagen von CSV-Premier Luc Frieden, die dieser bald dementieren, bald zurücknehmen, bald nachträglich nuancieren musste. Vom Orbán-Versteher bis hin zur „Technologioffenheit“ inklusive Atomenergie. Nach den Europa-

wahlen kann durchregiert werden. Die nächsten Wahlen sind erst 2028 die zur neuen Kammer.

Kein Wunder, dass am Mittwoch im Parlament bei der Diskussion des Übergangshaushalts 2024 der Linken-Abgeordnete David Wagner im Namen der gesamten Opposition eine Resolution vorlegte, um die Erklärung zur Lage der Nation und die Debatte darüber noch vor den Europawahlen stattfinden zu lassen. Kein Wunder auch deshalb, weil Übergangshaushalt und Mehrjahreshaushalt nur für die ab Mai noch verbleibenden acht Monate geschrieben sind. Der erste richtige wichtigste Gesetzentwurf des Jahres kommt im Oktober. Zu den politischen Akzenten der neuen Regierung im Haushalt konnte am Dienstag auch die parlamentarische Berichterstatterin Diane Adehm (CSV) sich kurz fassen: Da seien die Anpassung der Steuertabelle und die *Logementsmesuren*.

Weil der Übergangshaushalt im „Europäischen Semester“ verabschiedet wird, liegen ihm dieselben Daten und Schätzungen zugrunde wie dem Stabilitäts- und Wachstums-

[...]

Diane Adehm (CSV)
trägt ihren
Haushaltsbericht vor

[Fortsetzung von Seite 3]

programm (PSC), das CSV-Finanzminister Gilles Roth am Mittwoch vorstellte. Viel Neues zu erzählen gab es nicht. Die EU-Kommission schätzt die Wachstumsaussichten für dieses Jahr mit 1,3 Prozent mehr BIP pessimistischer ein als das Statec mit zwei Prozent, aber das ändert sich vielleicht noch, wenn im zweiten Halbjahr die Europäische Zentralbank die Zinsen senkt, wofür es „Anzeichen“ gebe.

Aber nicht nur wünscht die Opposition im Parlament sich politische Pläne von Regierung und Mehrheit, um sich daran abarbeiten zu können. Regierung und Mehrheit passen auch auf ihre Rhetorik auf. Hatte der Finanzminister Ende Februar in einem Radiointerview noch das gefährliche Wort „Sparmaßnahmen“ in den Mund genommen, sprach er am 6. März in seiner *Budgetsried* in der Kammer von „neuem Schwung“, „Aufschwung“ und „Aufbruch“. Am Mittwoch war Gilles Roth wieder nüchterner: Die Regierung stehe für eine „verantwortliche Haushaltspolitik“ und für „verantwortliche Ausgaben“.

Er hätte auch weniger streng sein können. Zwei Tage vorher hatte er einem parlamentarischen Ausschuss die Einnahmen und Ausgaben des Zentralstaats bis Ende März präsentiert. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum lagen Erstere um 9,4 Prozent höher, Letztere um 3,3 Prozent höher. Eigentlich sieht das schon nach dem „positiven Schereneffekt“ aus, den Roth ab 2025 erreichen und die Einnahmen schneller wachsen sehen möchte als die Ausgaben. Zwar wird im Rahmen eines Budgets mit provisorischen Zwölfteilen tendenziell weniger ausgegeben als mit einem normalen Haushalt. Doch andererseits lasteten auf den Ausgaben 2023 die Solidaritätspakete der Tripartite zur Dämpfung der Inflation.

„Verantwortlich“ haushalten zu wollen, kann sich deshalb übersetzen lassen mit wirtschaftlichen Sachzwängen, denen nachgegeben werden soll. Diane Aehm widmete den persönlichen Teil ihres Haushaltsberichts dem Finanzplatz. „Rund ein Viertel des nationalen Reichtums kommt von dort“ und „immer mehr als 40 Prozent der Steuern“, wie der Rechnungshof gezeigt habe. Prioritär nötig sei, wie Aehm aus Gesprächen mit Lobbyisten schließt, neben „attraktiven Regeln für Fintech und für die Implementierung von künstlicher Intelligenz“ sowie

einem „adäquaten Rechtsrahmen für nachhaltige Finanzen, der Luxemburg zum *place to be* macht“, auch ein „attraktiver Steuerrahmen“ für „Talente“. Dazu gehörten außerdem *expat regimes* und *primes participatives*. Bedenken müsse man auch, dass viele Talente ledig sind und in der Steuerklasse 1 hierzulande „der *taux moyen* weit über dem OECD-Durchschnitt liegt und auch höher als in den Nachbarländern, mit Ausnahme Belgiens“. Erschwinglicher Wohnraum sei ebenfalls ein „Parameter“. Was vermutlich heißen soll, dass nicht jedes Talent in Luxemburg eine teure Wohnung kaufen mag, um sie vielleicht mit Gewinn weiterzuverkaufen. Sondern eine nennenswerte Zahl das Wohnen zur Miete vorzieht, um flexibler zu sein, wenn an einem anderen Standort Talente zu wettbewerbsfähigeren Bedingungen nachgefragt werden.

Ob Steuerausfälle hingenommen werden sollen, um Talenten spezifisch entgegenzukommen, oder ob sie von einer großen Steuerreform mitprofitieren würden, ergibt am Ende, wie auch immer, Steuerausfälle. Und schon was Gilles Roth bisher für 2025 angekündigt hat – eine weitere Anpassung der Steuertabelle an die Inflation, Verbesserungen in der Klasse 1a sowie eine Senkung der Betriebsbesteuerung um einen Prozentpunkt – scheint im Widerspruch zu stehen zum „positiven Schereneffekt“ durch weniger Ausgaben bei weiterhin hohen Einnahmen.

Die Opposition kam darauf zurück in der Haushaltsdebatte. LSAP-Fraktionspräsidentin Taina Bofferding rechnete Roth vor: „Nur ein halbes Prozent weniger Wirt-

Für „Talente“ benötige der Finanzplatz einen attraktiven Steuerrahmen, expat regimes und primes participatives

schaftswachstum verdoppelt das Defizit im Zentralstaat!“ Die Einkommensteuereinnahmen sollen dieses Jahr um 7,7 Prozent zunehmen, aber wie kann das gehen, wenn die Beschäftigung laut Statec vielleicht nur um 1,3 Prozent wächst und die nächste Indexbranche erst im vierten Quartal fällig werden soll? Sam Tanson von den Grünen wollte wissen, wo „den Apel fir den Duescht“ sei, denn die nächste Krise komme bestimmt.

Was für den Finanzminister den schönen Effekt hatte, aus Kreisen links von der CSV Ermahnungen zum Sparen zu hören, wie er sie sich lieber verkneift. Aufgeschlüsselt, wodurch genau die Ausgaben im Zentralstaat dieses Jahr um 7,6 Prozent steigen sollen, während es 2023 noch elf Prozent waren, hat Gilles Roth anscheinend selbst im parlamentarischen Finanzausschuss nicht; jedenfalls laut Taina Bofferding nicht. Am Mittwoch sprach er nur von „kollektiven, ehrlichen Anstrengungen“ der ganzen Regierung zur Senkung der Funktionskosten des Staats. 320 Millionen zum Beispiel würden dadurch gespart, dass Bürogebäude „prioritär gemietet werden statt gekauft“. Einige Investitionen würden zeitlich gestreckt, wie die in die Sebes, oder nach hinten verschoben, wie die Maison Santé et Sports in Belval. In den nächsten Jahren aber will Roth das Ausgabenwachstum auf im Schnitt 4,9 Prozent senken.

Sam Tanson verglich Roths Ausblicke auf Wachstum und positivem Schereneffekt mit Schrödingers Katze. Dem Sinnbild aus der Quantentheorie für ein Teilchen, das mehrere Zustände gleichzeitig haben kann, die sich aber nicht gleichzeitig beobachten lassen. Wie eine Katze, die in einer Kiste steckt und lebendig und tot zugleich ist, und erst wenn jemand die Kiste öffnet und nachschaut, wird klar, ob das Tier lebt oder nicht. Für Tanson ist der ungeklärte Zustand eine Wette auf ein *trickle-down*, wie Luc Frieden das im Wahlkampf als „andere Politik“ versprochen hatte: Wachstum durch weniger Steuern. Oder wie soll das Wachstum erreicht werden? „Sie gehen *all in*, ohne zu wissen, welche Karten Sie in der Hand haben“, hielt sie Gilles Roth mit Poker-Jargon vor.

Was vielleicht stimmt, ehe dem *état de la nation* am 11. Juni Genaueres zu entnehmen sein wird. Bis dahin enthält Roths Übergangshaushalt genug Akzente, die noch von der vorigen Regierung festgelegt wurden. Sodass Sam Tanson die anhaltend hohen Investitionen



LSAP-Fraktionspräsidentin Taina Bofferding mit Dan Biancalana

(rechts) und Sven Clement von den Piraten (links)



Gilles Roth und die
DP-Abgeordnete Corinne Cahen;
DP-Superministerin Yuriko
Backes und Premier Luc Frieden

begrüßen muss, Taina Bofferding die „Kontinuität in der Familienpolitik“. Weil CSV-Fraktionschef Marc Spautz einen „Aktionsplan zur Armutsbekämpfung“ ankündigen konnte, damit nicht der Eindruck aufkam, dieses Luc Frieden im Kammer-Wahlkampf wichtige Thema sei vergessen worden, kam Bofferding nicht umhin, auch das zu begrüßen. Sechs Wochen vor den Europawahlen steckte in der Haushaltsdebatte, mangels politischer Projekte, ein Stück Wahlkampf.

Marc Spautz sprach viel vom Sozialen. Wie wichtig Bildung und Weiterbildung seien, weil die Arbeitslosigkeit „so hoch ist wie lange nicht“. Den Ankündigungen Gilles Roths auf weniger Neueinstellungen beim Staat hielt er entgegen, man brauche aber „genug Beamte“. Und positiver Schereneffekt müsse nicht heißen, dass die Schere zwischen Ausgaben und Einnahmen „ganz zu geht“. Für den Premier von der Handelskammer ist der Fraktions-

präsident vom Gewerkschaftsflügel der CSV ein *asset* in der politischen Debatte, denn er neutralisiert Angriffe von links. Am Mittwoch war das auch deshalb wichtig, weil DP-Fraktionschef Gilles Baum seine Partei hin und wieder von der Koalitionspartnerin abgrenzen zu wollen schien: Die DP habe „immer für sozialen Zusammenhalt“ gestanden, für eine „Politik mit einem sozialliberalen Faden“. Die Wirtschaft sei schließlich „kein Selbstzweck“.

Sam Tanson beklagte, Arme, Flüchtlinge, Mieter und die Umwelt kämen im Haushaltsentwurf schlecht weg. Taina Bofferding deponierte eine Motion zur Erhöhung von Mindestlohn und Revis. David Wagner hielt Diane Adehm vor, mit „Talenten“ und „Décideuren“ einen „Jargon des Patronats“ ins Parlament gelassen zu haben. Pirat Sven Clement, der in jedem Haushaltsentwurf nach Details sucht, die sich ausschlichten lassen, berichtete diesmal, den nationalen Mobilitätsplan PNM 2035 zu erfüllen, hieße für

die CFL eine Personalerhöhung um 40 Prozent. Wie die Bahn das wohl schaffen soll?

Am wenigsten mit der vielleicht toten, vielleicht lebendigen Katze in der Kiste des Herrn Schrödinger gab sich die ADR ab. Für sie sind Gilles Roths Entwürfe „unverantwortlich“, weil daraus mehr Schulden entstehen; „ohne politisches Ziel“ und „quasi dasselbe wie in den letzten Jahren, sodass LSAP und Grüne eigentlich alles mittragen könnten“.

Stattdessen mache die ADR sich Gedanken, wie Luxemburg im Jahr 2050 aussehen soll, kündigte Fraktionschef Fred Keup an und lieferte eine erste Antwort gleich mit: „Früher konnte man sich auch als Arbeiter ein Haus leisten und die Frau musste nicht arbeiten gehen. Man brauchte nur 15 Minuten zur Arbeit. Alles war ruhiger und sicherer. In der *Kannerklinik* wurde man nicht nur schnell behandelt, es war auch noch angenehm.“ Den *Hei elei, kuck elei* gab es auch. ●



Découvrez chaque vendredi
ce qui fait bouger le pays.
Sur papier et en digital.
Gratuitement pendant un mois.
Faites le test.

zbelgacem@land.lu
(+352) 48 57 57 . 1



B L O G

STAATSDIENST

Protest im Saal

Für die Staatsbeamten-gewerkschaft ist der 1. Mai kein Kampftag. Das ist auch dieses Jahr so, aber am 29. April hält die CGFP eine Saalkundgebung im Dommeldinger Parc Hôtel ab. Mit „Oui au fairplay. Non à la rupture du contrat“ will sie vor allem gegen die Evaluation von Berufsmilitärs protestieren, die in den Augen der CGFP das Ende 2022 abgeschlossene Gehälterabkommen für den öffentlichen Dienst verletzt. Darin wurde das 2015 eingeführte Bewertungssystem für Beamte wieder abgeschafft und nur für Anwärter/innen auf Verbeamtung beibehalten. Weil vor den Kammerwahlen die CSV ganz auf der Seite der CGFP gestanden und das Prinzip Pacta sunt servanda

verteidigt hatte, als Regierungspartei dagegen nicht mehr, soll die Saalmaniff sie unter Druck setzen. Eine Pressemitteilung kündigt an: „La CGFP se penchera aussi sur d'autres dossiers dans lesquels la coalition CSV-DP se comporte de manière déloyale.“ PF

PERSONALIEN

Taina Bofferding,

LSAP-Fraktionsvorsitzende und Ex-Innenministerin, bekräftigte am Mittwoch im *Radio 100,7*, sie halte vom (nur in der Touristensaison geltenden) Bettelverbot in der Stadt Ettelbrück „guer naïscht“ und habe die Änderung des Gemeindereglements, mit der das Verbot 2021 eingeführt wurde, auch nicht genehmigt, weil es zwei Jahre

vor Inkrafttreten der Gesetzesänderung erfolgte, die eine Genehmigung erst erforderlich macht. Sie widersprach damit dem Ettelbrücker LSAP-Bürgermeister Bob Steichen, der vor zwei Wochen im *100,7* behauptete, Bofferding habe das Reglement gutgeheißen. Anders als die sozialistische Stadt Düdelingen, die ihre schon 2010 eingeführte Bestimmung, der Bürgermeister dürfe das Betteln an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten einschränken, inzwischen wieder entfernt hat, hatte Steichen betont, er denke nicht daran, das vor drei Jahren von der damaligen CSV-LSAP-Koalition beschlossene Bettelverbot wieder abzuschaffen und hatte damit genauso der Parteilinie widersprochen wie der Differdinger LSAP-Bürgermeister Guy Altmeisch, der Anfang März in einer Sitzung des Gemeinderats beteuerte, die spontan von CSV-Innenminister Léon Gloden in die Hauptstadt abgezogenen Polizisten würden die Sicherheitslage in seiner Stadt nicht beeinflussen. LL

Nadejda Trotsenko-Muller,

Mitglied der ADR, ist die neue Präsidentin der Fédération nationale des femmes luxembourgeoises (FNFL). Die studierte Physikerin ist Verwaltungs-direktorin des Kampf-sportverbands Flam, 2018 und 2023 nahm sie für die

ADR an den Nationalwahlen teil. Sie ist zudem Mitglied des Nationalvorstands der ADR und bei den ADR-Fraen aktiv. Als Schwerpunkt ihrer Politik hat sie unter anderem die Sicherheit der Frauen in Luxemburg-Stadt nach Anbruch der Dunkelheit definiert. Auch in Belair, ihrem Wohnviertel, „si komesch Gestalten ennerwee“, sagt sie in einem ADR-Wahlwerbeclip. Am Mittwoch hat Astrid Lulling entschieden, die Präsidentschaft der FNFL nach 30 Jahren aufzugeben. Während der Generalversammlung wurde die 95-Jährige CSV-Politikerin einstimmig zur Ehrenpräsidentin ernannt. Sekretärin der FNFL ist die ADR-Politikerin Sylvie Mischel. Bei der General-versammlung am Montag waren auch Fernand Kartheiser (ADR) und Simone Beissel (DP) anwesend. 1962 wurde die FNFL von 32 Frauen mit unterschiedlichen politischen Zugehörigkeiten ins Leben gerufen. Treibende Kraft war in den Anfangsjahren die liberale Journalistin Liliane Thorn-Petit, die von 1964 bis 1975 Präsidentin war. SM

SOZIALES

Über Plattformarbeit

Knapp eine Woche nachdem *Paperjam* und *Delano* fast schon begeistert

meldeten, dass der multinationale Liefergigant Uber Eats Fahrer/innen für eine mögliche Niederlassung in Luxemburg rekrutiere, stimmte das EU-Parlament am Mittwoch mit großer Mehrheit die vom sozialdemokratischen EU-Kommissar für Arbeit und S&D-Spitzenkandidaten Nicolas Schmit mit ausgearbeitete Richtlinie über Plattformarbeit, die unter anderem Scheinselbstständigkeit besser regulieren und verhindern soll, dass Beschäftigte durch die Entscheidung eines Algorithmus entlassen werden können. Wenn der Text förmlich vom Rat angenommen wird, haben die Mitgliedstaaten zwei Jahre Zeit, die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen. Dass ausgerechnet der frühere LSAP-Arbeitsminister Georges Engel (Foto: Olivier Halmes) im Anschluss an die Ankündigung, Uber komme nach Luxemburg, in einer parlamentarischen Anfrage an gleich vier Minister wissen wollte, ob die CSV-DP-Regierung gedenke, Plattformarbeit gesetzlich zu regeln, sorgte bei déi Lénk für Spott. Die Partei hatte bereits vor zwei Jahren einen diesbezüglichen von der Salariatskammer verfassten Gesetzesvor-schlag deponiert, den Engel damals mit dem Verweis auf die EU-Richtlinie abgelehnt hatte. LL



ERZIEHUNG

Elternsein

Mehr als zwanzig Jahre existiert die Eltereschoul schon. Wie der Jahresbericht der Organisation zeigt, gibt es zunehmend Bedarf nach Informationen zur Erziehung. Haben 2003 weniger als 1 000 Interessierte an den Workshops und Aktivitäten teilgenommen, waren es vergangenes Jahr 8 400 – ein Rekordjahr. Es gibt die Eltereschoul mittlerweile an sieben Orten quer durchs Land. Vor allem die Elterncafés, wo Familien miteinander in Kontakt treten können, und die Elternecken, ein niedrigschwelliges Angebot in Kindertagesstätten und Maison Relais, wurde stark genutzt; ebenso die thematischen Workshops zur Bildschirmnutzung und zur Work-Life-Balance. Erklären kann man diesen Erfolg dadurch, dass die Fülle an Wissen, die Eltern heute zur Verfügung steht, viele verunsichert. Die familiären Situationen sind komplexer geworden, die Gelassenheit, mit der frühere Generationen die Kindererziehung angegangen sind, hat abgenommen. SP



Serge Tonnar,

Musiker und Politiker, hat zusammen mit der *Stater* Gemeinderätin und früheren Abgeordneten Nathalie Oberweis für ein Jahr den Vorsitz der Nationalen Koordination von déi Lénk übernommen. Gemeinsam sind sie nun für die Organisation und Moderation des 29-köpfigen Gremiums zuständig, das über die politische Ausrichtung der Partei entscheidet. Die beiden lösen David Wagner und Patrizia Arendt ab. Nach seiner Wahl rief Serge Tonnar in einer Mitteilung auf *Facebook* auf: „Organisons la résistance. Adhérez au mouvement!“ Eine Kandidatur zu den Kammerwahlen hatte Tonnar im Oktober abgelehnt, mit der Begründung, wenn er gewählt würde, riskiere er, seine Unabhängigkeit als Künstler aufgeben und Projekte absagen zu müssen (*d'Land*, 11.8.2023). Zu unverhofftem Ruhm hatte ihm Anfang Januar CSV-Innenminister Léon Gloden verholfen, als er dem

Künstler nach der Veröffentlichung eines Gedichts gegen das *Heescheverbuet* vorwarf, für das Graffito an der Mauer vor seinem Haus mitverantwortlich zu sein. Auf *Land*-Nachfrage unterstreicht Serge Tonnar, er strebe auch weiterhin kein politisches Mandat an, sondern stehe „am Hannergronn am Déngscht vun der gesellschaftlecher Oppositiooun géint den Rietsliberalismus an de schaarfe Wand vu ganz riets“. Nathalie Oberweis trat neben ihrem Engagement im Gemeinderat in den vergangenen Monaten (als Verwaltungsratsmitglied des CPJPO) vor allem durch ihren Einsatz für die Anerkennung des Staates Palästina in Erscheinung. Den Vorsitz des neunköpfigen geschäftsführenden Koordinationsbüros, dem Oberweis und Tonnar (im Gegensatz zu ihren Vorgänger/innen) nicht angehören, hat Line Wies übernommen, Vizepräsident ist der zukünftige Abgeordnete Gary Diderich. LL



Links: Magali Paulus und Elisha Winkel von Cell Rechts: Schülerin Louise

Klimaapathie

IIII Stéphanie Majerus

Am Montag fand eine Klimaaktion am Earth-Day statt. Zeitgleich wurde der Copernicus-Klimabericht publiziert. Aber die Mobilisierungskraft der Klimabewegung scheint eingeschlafen

„Zu Lëtzebuerg si Klimaprotester keen Thema méi“, titelte RTL am 15. März – fünf Jahre zuvor hatte Fridays for Future zu einem ersten internationalen Klimaprotest aufgerufen. Der Beitrag veranlasste Elisha Winkel dazu, ein Video auf Instagram hochzuladen mit dem Zugeständnis: „RTL huet irgendwéi Recht.“ Doch die Frage, die daran anschließe, laute: „Wer hat Bock einen Klimastreik zu organisieren?“ Fünf Wochen später steht er in der Verandahalle der CFL an einem Stand, an dem ein Poster befestigt ist, auf dem man Botschaften hinterlassen kann. Ein Vorbeiläufer, der Kaufmann Yahya Nabil, schreibt „Bio-Bauernhof“ drauf. Neben einem Fahrrad steht Semion Smolenskiy. Er war seit seinem Abschluss am Ettelbrücker Lyzeum vor einem Jahr mit dem CreatiVelo unterwegs, einem mit Solarenergie betriebenen E-Bike, das mit Videobeiträgen über Aktionen von Youth4Planet informiert. Es ist 12 Uhr. Für 18 Uhr ist ein Umzug vom Bahnhof zur Abgeordnetenversammlung angesetzt. Werden sich diesem viele Jugendliche anschließen?

2019 hatte sich die globale Klimabewegung ausgedehnt und ist mittlerweile wieder verpufft. Während Fridays for Future friedlich auftrat, verstörten Gruppierungen wie die Letzte Generation mit kaum nachvollziehbarem Suppengeschmieren. Doch nun ist die Letzte Generation mutiert und will sich im Umfeld der Parteipolitik neu aufstellen. Auch Extinction Rebellion organisiert keine chaotischen Proteste mehr – sondern sucht das Gespräch an der Haustür und in Versammlungen. Haben freundlichere Klimaproteste nun wieder mehr Raum? Danach sieht es aus. Aber unter demographisch neuen Vorzeichen. Auf dem Vorplatz des Bahnhofs sind viele Grauhaare eingetroffen. Eine Gruppe von drei Männern hält ein Banner mit der Aufschrift „Seniors for Climate“ hoch. In der Schweiz sind die Klimaseniorinnen entstanden, in Deutschland die Omas for Future. Zwei Volontäre von ATD-Quart-Monde haben sich dem Umzug angeschlossen. Warum sind die beiden Ü-Fünzigjährigen hier? „Klimaschutz ist ein Menschenrecht. Und die

Ärmsten werden am meisten unter dem Klimawandel leiden.“ Dann erklingt der Spruch „Climate Justice now“ auf dem Platz. „Was rufen sie? Wir verstehen kein Englisch“, fragen die beiden. Eine ältere Dame ist alleine gekommen. „Bedauerlicherweise ist Fridays for Future im Sande verlaufen. Aber es ist wichtig, ein Zeichen zu setzen“, urteilt sie. In ihrem Umfeld sei der Klimawandel Thema, „aber die Bereitschaft, auf Flugreisen und Luxusgüter zu verzichten, ist gering“. Die Veranstalter zählten etwa 450 Teilnehmer/innen. Das ist wenig für ein Aufruf, der von 36 Nichtregierungsorganisationen getragen wurde; Hauptorganisatoren waren dabei Citizens for Ecological Learning and Living (Cell) und Greenpeace. Wurde der Umzug nicht konsequent angekündigt? Ist Montagabend nicht der beste Zeitpunkt für Potestaktionen? Ist die Gesellschaft von Klimaapathie und Krisenmüdigkeit erfasst?

[...]



Natasha Lepage,
François Bausch
und Fabrizio Costa



[Fortsetzung von Seite 7]

Am Montag wurde der Bericht des europäischen Klimawandel-Dienstes Copernicus für das Jahr 2023 publiziert. Vor allem für letztes Jahr seien extreme Niederschläge beobachtet worden, die zu Überschwemmungen in Italien, Griechenland, Slowenien, Norwegen und Schweden führten. Gleichzeitig haben sich in Südeuropa die Dürreperioden verschärft. Überhaupt zählte der Copernicus-Dienst europaweit einen Rekordanteil von Hitzestress-Tagen; einer Temperatur also, die über 46 Grad entspricht. Auch der nordöstliche Atlantik wies überdurchschnittlich hohe Meeresoberflächentemperaturen auf: Im Juni wurde die größte monatliche Anomalie seit Beginn der Aufzeichnungen festgestellt, als die Temperaturen 1,76 Grad über dem Durchschnitt lagen. Und in Südeuropa hat es auf insgesamt 500 000 Hektar gebrannt. Der Klimatologe Andrew Ferrone erklärte darüber hinaus im *Radio 100,7*, für Europa sei festgestellt worden, dass hitzebedingte Todesfälle zunehmen. Es bedürfe besseren Warnkonzepten für Hitzestress, um Vulnerable zu schützen. Vor allem aber müsse es in punkto Anpassungsmaßnahmen weiter vorangehen. Die Begrünung von Städten könne Temperaturen senken und bei Niederschlag Wasser aufsaugen. Immerhin eine gute Nachricht enthält der Bericht: Der Anteil an Energie aus Solar-, Wind- und Wasserkraft ist im Vergleich zum Vorjahr von 36 auf 43 Prozent gestiegen.

An der Demo nehmen auch zwei 16-Jährige aus dem Lycée Vauban teil, Louise und Victor. Victors Mutter hat ihm von der Demo erzählt. „Wir haben uns spontan nach der Schule entschieden, hierhin zu kommen.“ Seit der Pandemie habe sich die Klimabewegung zerfleddert. „Wir sind enttäuscht, dass nicht mehr Jugendliche hier sind“, sagt Louise. Zudem seien seit etwa zwei Jahren Rechtsextreme unter jungen Menschen angesagt. „Sie haben es verstanden, ihre Ideologie in den sozialen Medien zu ästhetisieren“, analysiert Louise. Populär sei derzeit unter Gleichaltrigen die Influencerin Thaïs D’Escufon, die der Génération identitaire angehört und vor den letzten Wahlen Eric Zemmour unterstützte. Louise und Victor erläutern, dass die Polarisierung auf dem Schulhof dennoch nicht zugenommen hätte – man bewege sich in parallelen Bubbles. Und ob die identitäre Gruppe an ihrer Schule wächst, weil sich Jugendliche von Umweltaktionen abgewenden, sei schwer zu sagen – sie waren wahrscheinlich vorher schon desinteressiert.

Die Zeit berichtete diesen Dienstag, dass laut der neuesten Studie „Jugend in Deutschland“ 22 Prozent der 14 bis 29-Jährigen sich für die AfD aussprechen. Damit liegt die Partei, die einen rechtsextremen Flügel besitzt, bei der Jugend vorn. Den Studienautor/innen zufolge hänge dies mit der Inflation, dem Krieg, der Wohnungsnot und hohen Mieten zusammen; die AfD verspricht gerade in diesem Bereich angeblich ganz neue Ansätze – und dies tut sie in den sozialen Medien, wo sie eine vergleichsweise hohe Präsenz aufweist. In Luxemburg war sich Adrenalin-Präsident Maks Woroszylo auf dem Parteikongress vor einem Monat sicher: „D’Jugend hei am Land wielt ADR.“ Vor den Nationalwahlen sei die ADR-Jugendpartei in Schulen unterwegs gewesen. „Viele Schüler wollten mit uns reden, da wir die Themen ansprechen, die sie beschäftigen.“ Die Jugend wolle

ihren Verbrennungsmotor zurück und dafür setze sich die ADR ein.

Magali Paulus, NetzwerkAnimatorin von Cell, konstatiert ebenfalls, dass Klimafragen überlagert wurden: Geopolitische Herausforderungen und finanzielle Ängste stehen im Vordergrund. Dennoch würden Cell-Mitarbeiter/innen im Kontakt mit Jugendlichen einen hohen Grad an *eco-anxiety* feststellen. In einer Studie von Reach-Out aus dem Jahr 2019 gaben 82 Prozent der US-Jugendlichen an, der Klimawandel werde ihrer Generation Schaden zufügen. Der Youth Survey Luxembourg aus dem gleichen Jahr hebt hervor, dass 83,5 Prozent der Befragten Angst vor dem Klimawandel haben. Ähnliche Zahlen wurden für die Philippinen, Indien und Nigeria in *The Lancet* publiziert. Das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Luxemburg sieht seinerseits jedoch für die hiesige Jugend keinen Zusammenhang zwischen Umweltangst und Lebenszufriedenheit.

Insgesamt nehme sich die Gesellschaft dem Thema nicht an. In der Klimapolitik geht es nicht voran. Es bestehe eine hohe Diskrepanz zwischen den Herausforderungen und den tatsächlichen Handlungen, moniert Magali Paulus. Während Xavier Bettel (DP) sich als Klimapremier ausgab, suggeriere nun CSV-Premier Luc Frieden, dass allein der technologische Wandel das Problem lösen könne. „Das führt zu einem weiteren Verdrängen der Klimafrage aus der politischen Debatte“, urteilt Paulus. Eine Reihe an Studien kamen zu dem Schluss, dass Befragte den Klimawandel als ein Problem erkennen und sich zu umweltfreundlichen Ideen bekennen, sie zeigen sich allerdings nicht bereit, Umweltschutz auf Kosten ihres täglichen Komforts zu betreiben. Auf genau dieses mentale Setting hat Premier Frieden seine Rhetorik angepasst.

Blaue Strumpfhosen und eine grüne Mütze trägt Magali Paulus, die beiden Farben wurden passend zum Earth Day ausgewählt. Eher verspieltere Sprüche ruft sie während des Umzugs ins Megafon: „Mama Äerd, Du bass et wäert.“ Und politischere: „On est là pour pousser le gouvernement à respecter ses engagements.“ Doch die politische Resonanz des Protestzuges bleibt aus. In der Presse wird die Demo am darauffolgenden Tag kaum erwähnt. Und nur vier Politiker nahmen am Umzug teil, die beiden Europakandidaten der Grünen, Fabrizio Costa und François Bausch, der 30-jährige DP-Kandidat Christos Floros sowie der Ko-Parteispreecher von déi Lénk, Gary Diderich. Am Rande der Demo taucht Natascha Lepage auf. Auf ihrem Rücken trägt sie die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. 2019 war sie Teil der „Youth for Climate“, die Klimastreiks mit teilweise 7 000 Teilnehmern organisierte. Aufgrund der Berufstätigkeit ihrer Eltern in Indien lebte sie dort einige Jahre. Ein bestimmtes Ereignis aus ihrer Kindheit in Indien sensibilisierte sie für den Klimawandel: Nach einem Tag mit 38 Grad brach wegen eines Zyklons eine Kältewelle durch. Über Nacht fielen die Temperaturen auf 6 Grad. „Das war für diese Jahreszeit untypisch. Einige Menschen erfroren in dieser Nacht. Das war ein Schock“, erinnerte sie sich im *Paperjam*. Gegenüber dem *Land* erläutert sie, die letzte große Klimaprotestaktion habe Ende November 2022

Eine gute Nachricht enthält der Copernicus-Bericht: Der Anteil an Energie aus Solar-, Wind- und Wasserkraft ist im Vergleich zum Vorjahr von 36 auf 43 Prozent gestiegen

stattgefunden. „Als die Vertreter/innen von Youth for Climate anfangen im Ausland zu studieren, ist die Bewegung auseinandergebrochen.“ Natasha Lepage studiert derzeit in Irland Geopolitik und Politikwissenschaften.

Dass Jugendbewegungen kommen und gehen, ist kein neues Phänomen. 2012 berechnete Gary Diderich in einem *Forum*-Beitrag, dass die meisten Gruppierungen nicht länger als fünf Jahre überleben. Die Action-Solidarité-Tiers-Monde-Jeunes, die Lëtzeburger-Schüler-Delegation und die Jugend für Frieden a Gerechtigkeit sind hier zu nennen. Das gleiche gilt für Jugendgruppierungen innerhalb von Gewerkschaften. Der Differdinger Gary Diderich ist selber in einer Jugendbewegung groß geworden. Mit 16 engagierte er sich im Mouvement Ecologique und beäugte Parteipolitik skeptisch. 2009 änderte er seine Meinung und trat déi Lénk bei.

Elisha Winckel geht den umgekehrten Weg. Vor fünf Jahren war er eine Nachwuchshoffnung der LSAP, er stand bei den Jungsozialisten in der ersten Reihe, war 2019 Kandidat bei den Europawahlen und arbeitete im Wirtschaftsministerium unter Franz Fayot (LSAP). Heute arbeitet er für Cell und lässt sein parteipolitisches Leben ruhen: „Meine Aktivitäten im Umweltbereich sollen nicht als Parteiwerbung missverstanden werden.“ Zwei Jahre hat er an der New School in New York studiert und hat bei den letzten US-Wahlen für die Demokratin Alexandria Ocasio-Cortez mobilisiert. Den angelsächsischen Geschmack, Identitäten auf Symbole runterzubrechen, hat er sich vielleicht dort angeeignet. An seiner Jeans-Jacke ist eine Wassermelone angepinnt. Was sagt er zur demographischen Zusammensetzung der Teilnehmer/innen an der Klimaaktion? „Es ist kein Jugend-Klimastreik, sondern ein Umzug im Rahmen des Earth-Day, dementsprechend zirkulierte der Aufruf weniger unter Jugendlichen“, urteilt er. Magali Paulus sieht in der Earth-Day-Aktion „ein wichtiger erster Anlauf“, um vielleicht wieder die Erfolge wie vor den Pandemie Jahren zu verbuchen. Letztlich spiele das Alter der Klimabewegten auch keine Rolle. ●

Unterwegs mit der DP

IIII Peter Feist

Der Freitag vergangener Woche war politisch ein guter Tag für die DP. Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz über den Ausbau der *Stater* Tram be-
seitigten Mobilitätsministerin Yuriko Backes und Bürgermeisterin Lydie Polfer den Verdacht, über den kurzen Schienenstrang entlang der Avenue de la Porte-Neuve (*Neipuertsgaass*) und dem Boulevard Royal in einen ähnlichen Konflikt geraten zu können wie Polfer mit Backes' Vorgänger François Bausch (Grüne): Vor 2035 werde dieser zweite Tram-Zugang zur Innenstadt, neben dem aktuellen über die *Stäreplaz*, sowieso nicht gebraucht, erklärten sie. Der Generaldirektor von Luxtram und sein designierter Nachfolger stützten die Aussagen der beiden Vertreterinnen der Luxtram-Aktionäre Staat und Stadt fachlich.

Vorläufig haben Ministerin und Bürgermeisterin nun Ruhe. Lydie Polfer kann die *Neipuertsqaass* weiter für den Autoverkehr offenhalten. Yuriko Backes kann die künftige Tram-Linie entlang der Arloner Straße zum CHL vorantreiben. Spätestens Anfang 2025 will sie dafür den Entwurf zum Finanzierungsgesetz im Parlament einreichen. Ein wenig widersprüchlich klingt das zwar: Im nationalen Mobilitätsplan PNM 2035, den Bausch ausarbeiten ließ, steht auf Seite 54, dass die CHL-Linie vom Kirchberg über die *Neipuertsqaass* in die Innenstadt führe, von dort weiter zur Arloner Straße. Die CSV-DP-Regierung hat sich im Koalitionsvertrag zu Bauschs Mobilitätsplan bekannt. Daher kam das Kon-

fliktpotenzial zwischen DP-Ministerin und DP-Bürgermeisterin. Doch ein Finanzierungsgesetz verpflichtet nicht auf eine Linienführung, sondern legt das Maximum für eine *enveloppe* fest. Und wie Luxtram die Sache sieht, könnte vielleicht erst 2033 mit dem Bau begonnen werden. Lydie Polfer betonte vor einer Woche, dass die Grundstücke entlang der Arloner Straße noch erworben werden müssen. So ergab sich die Erzählung, dass alles noch Zeit habe.

Ob der Spielraum tatsächlich bis ins nächste Jahrzehnt reicht, muss sich zeigen, wenn, wie geplant, Anfang 2028 der erste Teil der Tram-Linie Kirchberg-Hollerich in Betrieb geht. Für ihn soll nächstes Jahr der Bau beginnen. Der PNM 2035 empfiehlt, auch diese Linie über die *Neipuertsqaass* zu führen, damit das Netz weniger anfällig für Störungen wird. Dieses Risiko hält Luxtram nun offenbar auch ohne *Neipuertsqaass* für beherrschbar. Was so lange stimmt, wie es sich in der Praxis bestätigt. Am Ende ist alles politisch: Als Lydie Polfer vor 25 Jahren alle möglichen Argumente gegen das BTB-Projekt vorbrachte, lautete eines, dass „Störfälle auf der einzigen Rückgratlinie schwerwiegende Auswirkungen“ haben könnten (*d’Land*, 25.9.1998). Teil der Rückgratlinie sollte damals ein einziger Zugang vom Kirchberg in die Oberstadt über die *Neipuertsqaass* und den Boulevard Royal sein.

Politisch clever, wie sie ist, vermeidet die Bürgermeisterin es, ihr Nein zur

Tram in der *Neipuertsqaass* heute mit einem Ja zum Auto zu verbinden. Stattdessen führte sie am Freitag den Stadtpark an, der angeschnitten und um mehrere große Bäume dezimiert werden müsste, wollte man in der *Neipuertsqaass* Tram, Autos und Busse nebeneinander verkehren lassen und die Bürgersteige nicht schmaler machen. Weil gegen die Wegnahme der Bäume vor zwei Jahren Naturschützer protestiert hatten, bietet das Bekenntnis zum Park Lydie Polfer die Möglichkeit, grüne Kreise gegen die grüne Partei und François Bausch aufbringen zu können, sollte dieser weiter Stimmung für die Tram in der *Neipuertsqaass* machen. Für den Fall, dass in den nächsten Jahren der Autoverkehr derart zunimmt, wie der *Stater* Mobilitätsplan das vorhersagt, könnte die Bürgermeisterin sich das mit der *Neipuertsqaass* noch einmal überlegen. Luxtram hat versprochen, die Pläne zu den Gleisen dort neu aufzustellen und nach einer „besseren Lösung“ zu suchen.

In der Zwischenzeit verlagert die politische Diskussion zur Tram sich in den Süden: Die Express-Tram nach Esch inspiriert die Anrainergemeinden. Das Wort vom gestrigen Donnerstag zitierte den Leudlinger Bürgermeister Lou Linter mit der überraschenden Aussage, hundert Stundenkilometer Reisegeschwindigkeit für *de séieren Tram* seien „vom Tisch“. Die Express-Tram werde nicht schneller fahren als die in der Hauptstadt. Weil Linter in derselben Partei ist wie die Mobilitätsministerin, weiß er wohl, was er da sagt. ●

ZUFALLSGESPRÄCH
MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Kollateralschaden

Die russische Armee überfiel die Ukraine. Die israelische Armee macht Gaza unbewohnbar. Die USA führen Wirtschaftskrieg gegen China. Die Militärausgaben schießen in die Höhe. Die Aktienkurse der Panzerschmieden auch. Jeden Monat heulen zwischen Rümelingen und Wemperhardt probeweise die Sirenen.

Frieden ist laut Jacques Prévert, wenn Krieg woanders tobt. Nun fürchten die Leute im Frieden, dass die Front näher rückt. Der ehemalige Arbeitsminister Georges Engel, die LSAP-Abgeordnete Claire Delcourt rafften sich auf. Sie reichten eine parlamentarische Anfrage ein.

Am 15. März erkundigten sie sich bei der Regierung: „Le Luxembourg dispose-t-il d’abris anti-bombes ? Si oui, combien de ces abris existent sur le territoire luxembourgeois ? Si oui, en cas de besoin, comment la population civile serait-elle informée sur leurs localisations ? Si oui, les frais liés à l’entretien de ces abris sont-ils considérés dans les contributions luxembourgeoises à l’OTAN ?“ Verteidigungsministerin Yuriko Backes fertigte ihren ehemaligen Regierungskollegen einstillig ab: „Non.“ Es gibt keine Luftschutzbunker.

Dabei wird der nächste Krieg intensiv vorbereitet: Si vis pacem, para bellum. Ein sozialdemokratischer Verteidigungsminister verdoppelte die Militärausgaben. Ein grüner Verteidigungsminister verdoppelte sie noch einmal. Die Staatsausgaben steigen dieses Jahr um 7,6 Prozent. Die Militärausgaben um 17,2 Prozent. Auf 596 Millionen Euro jährlich. Auf Befehl der USA ist eine Erhöhung auf eine Milliarde vorgesehen.

Wozu? Wenn die USA Weltgendarmen spielen wollen, sollen sie es doch alleine tun. Die russische Armee blieb schon 30 Kilometer vor Kiew stecken.

Noch nie gelang es der Luxemburger Armee, das Staatsgebiet zu verteidigen. Das Atomzeitalter macht sie sinnlos. „La politique atomique de l’Otan dépasse évidemment de loin les possibilités d’un pays comme le Luxembourg.“ Klage Außenminister Eugène Schaus am 12. März 1963 vor dem Parlament. Luxemburg konnte sich keine Atombombe leisten.

Die Armee verteidigt nicht die Heimat, sondern das internationale Ansehen des Produktionsstandorts. Im globalen Konkurrenzkampf um Anrecht auf auswärtigen Mehrwert. Der Rechnungshof legte im Juni 2022 offen: Die Armee hat keine Strategie. Sie hat niemand, um eine zu entwickeln. Die Armee braucht keine: Der Tagesbefehl des Pentagons kommt aus der Brüsseler Nato-Zentrale.

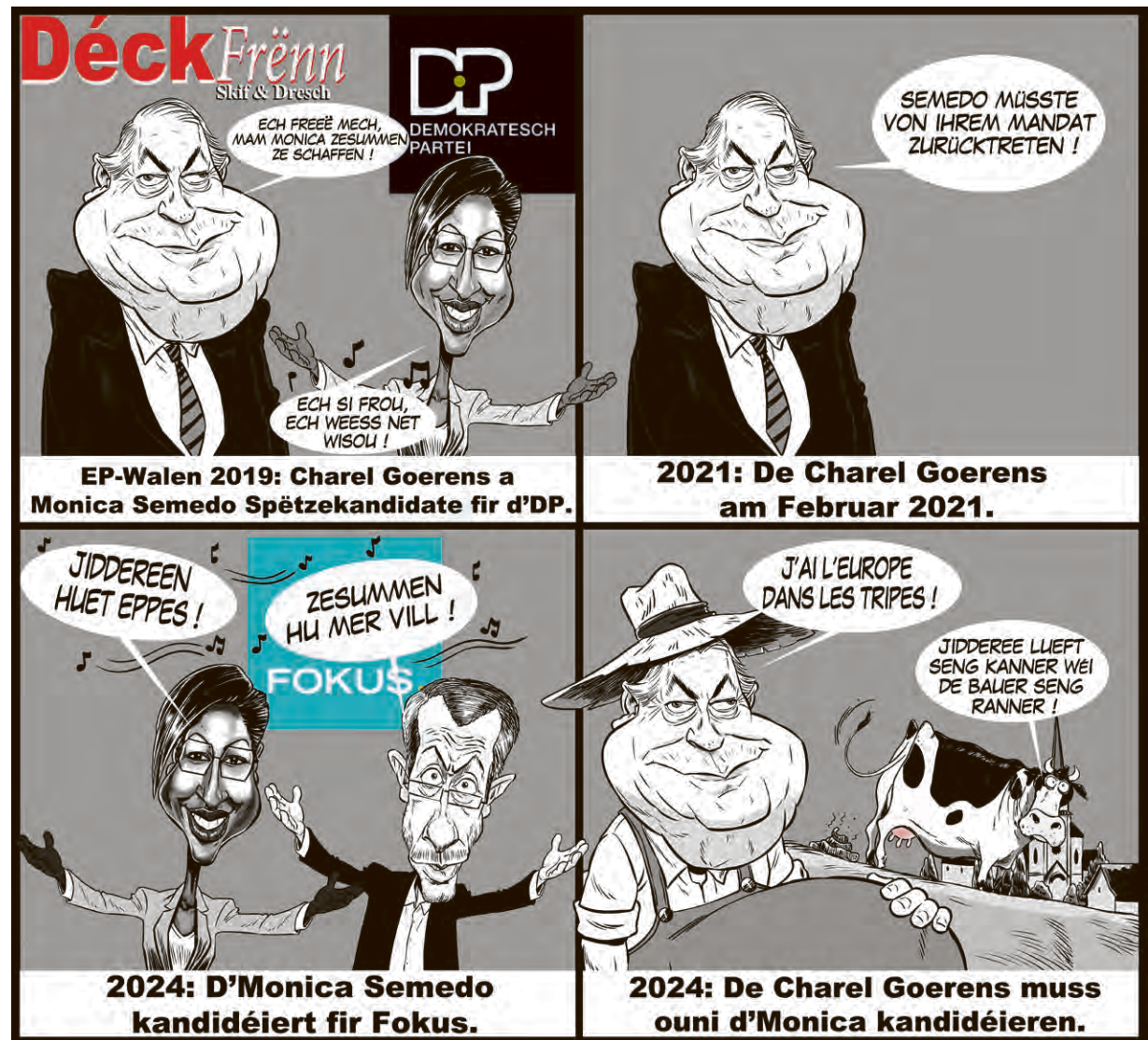
„La guerre serait un bienfait des dieux si elle ne tuait que les professionnels.“ Seufzte Jacques Prévert (*Fatras*, S. 19). Wenn schon Hunderte Millionen für die Verteidigung ausgegeben werden, könnte man einen Teil zum Schutz der Zivilbevölkerung aufwenden.

Im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden von Hollerich bis Esch Luftschutzbunker eingerichtet. Die Gemeinde Ettelbrück ließ einen Bunker am Bahnhof bauen. Er wurde kürzlich eingearrissen. In der Schweiz gibt es 360 000 Atombunker.

Der Bau von Schutzunterkünften für Kinder, Frauen, Greise ist keine Option. Zivilschutz ist nicht der Mühe wert. Seit dem Nato-Angriff auf Belgrad heißen tote Zivilisten „Kollateralschäden“. Vielleicht ziehen die Lafettengespanne im nächsten Krieg wieder an Luxemburg vorbei. Wie 1870.

Die Öffentlichkeit durfte stets nur Cattenom fürchten.
Der Bau von Bunkern könnte sie kopfscheu machen.
Militärausgaben scheinen zu schade für defensive Zwecke.
Zu schade für den Schutz von Zivilisten. Wenn das Geld
an SES gehen kann.

Für liberale Regierungen ist ein jeder seines eigenen Glückes Schmied. Für Luc Frieden, Xavier Bettel ist der Sozialstaat ein Sprungtuch, keine Hängematte. Auch kein Luftschutzbunker: Im Krieg darf jeder Deckung suchen wie heute auf dem freien Wohnungsmarkt. ● ROMAIN HILGERT





La vente de journaux en kiosque, presque un romantisme

Face aux gros lolos

IIII Pierre Sorlut

Un déçu du journalisme (luxembourgeois), Laurent Moysse, publie un essai sur la presse. Recension

Paraît cette semaine aux Éditions Guy Binsfeld *La Bataille des journalistes, réflexions sur le monde de l'information à la dérive*, un essai sur la presse signé Laurent Moysse, ancien journaliste (*Tageblatt* et *Wort*) et ancien rédacteur-en-chef de *La Voix*, quotidien francophone défunt. L'auteur synthétise les enjeux autour de la 200^e page : « Devant la multiplication des fausses nouvelles, théories conspirationnistes, rumeurs malveillantes ou tentatives de déstabilisation de la part de régimes dictatoriaux, il revient aux médias qui parient sur la qualité de l'information de monter en première ligne pour défendre les valeurs démocratiques de nos sociétés ».

Avant cela, l'ancien chef de quotidien expose comment le journalisme a gagné puis perdu son rôle de ciment démocratique. Le spectre est large et l'on remonte à 490 avant notre ère pour trouver les racines du journalisme (avec la légende de Phidippides). Le XIX^e siècle a vu l'avènement de la presse concomitamment à la croissance démographique, l'urbanisation, l'alphabétisation des masses, la révolution industrielle et, en fond, la démocratisation des sociétés occidentales. Puis le progrès tech-

nologique a provoqué un retournement. La télé d'abord. Internet ensuite. L'écran est devenu roi. L'information au sens large se diffuserait jusqu'aux récepteurs sans que ceux-là ne fournissent le moindre effort, ni ne dépensent un centime. En revanche, ce n'est pas forcément de la bonne.

S'ensuit un pot-pourri de réflexions sur la presse. Chacune est associée à un exemple. Comme à la fac. L'effort permet de dépasser le débat de comptoir sur ces salauds de journalistes. Mais la combinaison opère parfois dans le sens inverse (un exemple-un argument), si bien qu'on ne sait souvent plus si l'exemple tient pour une règle ou une exception. Car des références d'ouvrages ou d'articles, il y en a pléthore.

Laurent Moysse regrette « un penchant pour le désastre ». Ne seraient privilégiées que les informations qui « sortent de l'ordinaire » et « provoquent une réaction émotionnelle ». L'auteur fustige « le journalisme d'indignation » : « la recherche du scoop et la montée en épingle des scandales » seraient devenus un objectif prioritaire. Les agences de presse au-

raient, elles, « un rôle écrasant ». Laurent Moysse flaire en outre un antiaméricanisme primaire dans la presse européenne, « un manque de discernement (...) à l'égard de la superpuissance américaine », avec des commentaires satisfaits sur un prétendu « déclin américain ». Il cite le feu journaliste (libéral) Jean-François Revel : « L'Europe en général et sa gauche en particulier s'absolvent de leurs propres fautes morales et de leurs grotesques erreurs intellectuelles en les déversant sur le bouc émissaire de taille qu'est l'Amérique. »

L'ancien rédac-chef (et bien qu'il n'ait plus travaillé dans une rédaction depuis quinze ans) connaît pourtant bien les contraintes de coûts posées aux éditeurs de presse et la nécessité de se démarquer de la concurrence. « La couverture de l'actualité répond à des critères qui s'éloignent toujours plus d'une information qualitative et de l'intérêt pour la chose publique », dit-il. Et il en résulterait une « défiance toujours plus grande envers le journalisme ». Les « citoyens moyens » seraient, eux, oubliés. Dans l'angle mort, ces derniers reprocheraient aux journalistes de trop côtoyer les élites : « Durant les manifestations des gilets jaunes en France, les journalistes qui observaient les cortèges furent régulièrement la cible d'individus menaçants, voire violents. En Allemagne, les outrances verbales ou physiques se multiplièrent au cours de ralliements de courants contestataires qui s'en prirent à la *Liigenpresse*. Aux États-Unis, des manifestations dominées par des mouvements conspirationnistes emboîtèrent le pas au président Trump qui s'en prenait avec virulence aux représentants des médias. »

Laurent Moysse déplore « un appauvrissement du contenu ». Il ne serait que « marginalement énoncé » parmi les causes du déclin de la presse lorsqu'il est analysé par les pairs. « Il est vrai que l'autocritique est un art difficile et le nombrilisme n'est pas l'apanage du monde de l'information », juge l'auteur dans une mystérieuse formule. Ce dernier pense d'ailleurs parfois pour les autres. Les journalistes auraient ainsi été « obnubilés par la position centrale qu'ils occupaient dans la transmission de l'information » et auraient « tardé à comprendre qu'ils étaient tombés de leur piédestal ».

L'affirmation n'est pas toujours étayée. Dans la sous-partie « le coût de la gratuité », Laurent Moysse réfute l'idée selon laquelle les journaux gratuits serviraient de marchepied pour la presse payante à « de nouveaux lecteurs, jeunes et utilisant les transports publics », sans se baser sur quoi que ce soit sinon son expérience personnelle. « Ce calcul se révéla faux dans bien des cas », assène-t-il simplement. Au sujet des gratuits, Laurent Moysse cite deux journalistes auteurs de *Le Défi des quotidiens gratuits*, Ludovic Hirtzmann et François Martin, pour développer l'idée selon laquelle, dans ces supports, l'information servirait de « garniture » aux espaces abandonnés par la publicité. Les journalistes des gratuits, « des fonctionnaires de claviers », se cantonneraient à du batonnage de dépêches et de communiqués. « Pour atteindre l'équilibre, on fera donc appel à des collaborateurs peu expérimentés, mal rémunérés, maniables et corvéables à merci », explique l'auteur. Mais il y a pire : les tabloïds. « Nombre de journaux gratuits produisent des contributions qui sont de meilleure qualité que des formules payantes enclines à se spécialiser dans les gros titres, les gros seins ou les scandales en tous genres », écrit Laurent Moysse.

L'essai a le mérite d'exposer une réflexion utile sur un pilier fondamental des démocraties, une réflexion utile sur ce « métier particulièrement exigeant ». Laurent Moysse s'interroge sur le meilleur régime d'aide envisageable pour la presse. Il rappelle son histoire au Luxembourg avec son introduction en 1976 « à un moment politique charnière ». En 1974, pour la première fois depuis la fin de la Deuxième Guerre mondiale, le CSV avait été exclu de la coalition. Les partis jusque-là cantonnés dans l'opposition tenaient l'occasion

« Nombre de journaux gratuits produisent des contributions qui sont de meilleure qualité que des formules payantes enclines à se spécialiser dans les gros titres, les gros seins ou les scandales en tous genres »

Laurent Moysse

de doper les publications affiliées face au puissant *Luxemburger Wort* de l'Archevêché (et du CSV), au nom du pluralisme.

Deux chapitres sur quatorze traitent du Grand-Duché, même pas trente pages sur 246. Dommage. Laurent Moysse dispose là d'une expertise et, devant lui, d'un champ quasi exploré, si ce n'est par des articles de presse signés Romain Hilgert (*d'Lëtzebuurger Land*) ou Richard Graf (*Woxx*). Depuis le très complet *Zeitungen in Luxemburg, 1704-2004* (250 pages éditées au Service Information Presse) de Romain Hilgert, portant sur trois siècles d'histoire de l'information luxembourgeoise, la métamorphose de la presse et son appréhension dans le débat public au cours des vingt dernières années n'ont pas encore été étudiées dans un ouvrage propre.

Elle est brossée ici un peu rapidement. Laurent Moysse narre la restructuration engagée par le groupe Saint-Paul en 2003, avec une réduction drastique du personnel. L'éditeur du *Wort* employait alors près d'un millier de salariés. L'auteur évoque le vœu d'alliance des principaux éditeurs pour monter un gratuit et couper l'herbe sous le pied à une maison de presse étrangère qui menacerait le grisbi publicitaire national. Mais Editpress aurait trahi ses alliés et lancé en 2007 avec le Suisse Edita son gratuit : *L'Essentiel*. Saint-Paul a répliqué dans les mois suivants avec *Point 24*. Début 2008, l'éditeur du *Wort* annonçait des « résultats historiques », mais le retournement lié à la crise financière a heurté de plein fouet le marché avec un tarissement des annonces. « L'arrivée des journaux gratuits eut un effet de cannibalisation sur les journaux payants, dont les plus touchés furent les journaux francophones », relate Laurent Moysse, bien informé puisque qu'il dirigeait alors la rédaction de *La Voix du Luxembourg*.

Il résume ensuite en un paragraphe la descente aux enfers : « Le groupe Saint-Paul lança plusieurs plans sociaux et supprima des centaines de postes. Il décida tour à tour de cesser la publication de *La Voix du Luxembourg* et de *Point 24*, de supprimer la station de radio *DNR*, d'abandonner son réseau de librairies ainsi que son département d'édition de livres, de se séparer de son agence de publicité et de réorganiser complètement sa structure d'entreprise autour de son vaisseau principal, le *Luxemburger Wort*. » Puis l'éditeur a été vendu au Belge Mediahuis, l'Église catholique étant trop « occupée par sa propre restructuration interne à la suite de la réforme des relations entre l'État et les cultes ». Que faire d'un groupe média à l'influence largement amoindrie ? Les coupes dans le personnel ont continué. L'imprimerie a été fermée. « Le *Luxemburger Wort* était dorénavant imprimé en Belgique, alors que vingt ans plus tôt, des journaux étrangers le furent encore sur les rouleaux de la maison », constate Laurent Moysse, amer. Les naissances de nouveaux médias comme *Reporter.lu* ou l'arrêt du papier pour le *Journal* sont à peine évoqués. Idem pour le développement de Maison Moderne, un modèle hybride entre média et communication commerciale, qui édite *Paperjam*. ●

De la Maison du Peuple à Belval-Plaza

III Pierre Sorlut

L'ancienne journaliste et syndicaliste, Michelle Cloos, revient chez Editpress, la maison qui l'a vue naître professionnellement

Michelle Cloos prend officiellement ses fonctions de directrice générale du groupe Editpress ce mercredi 1^{er} mai, jour de la fête du Travail. Un symbole pour cette ancienne journaliste au *Tageblatt* qui revient chez son premier employeur après un long crochet par l'OGBL, actionnaire principal de la maison d'édition eschoise. La rédactrice du ressort Politik avait rejoint le syndicat ouvrier en septembre 2014. Elle y était entrée comme secrétaire en charge des Services et de l'Énergie. Elle a entretemps adjoint la compétence des Transports, un secteur en grande mutation depuis 2020 et la pandémie de Covid-19. Michelle Cloos a gravi les échelons en interne. Quand Nora Back (secrétaire générale depuis un an) a accédé à la présidence de l'OGBL en décembre 2019, Michelle Cloos a intégré le bureau exécutif. Y siègent les douze caciques du syndicat, dont Véronique Eischen, dont elle remplace aujourd'hui l'époux, Jacques, chef temporaire qui dure à la tête d'Editpress depuis septembre 2021.

Le chasseur de tête missionné pour le remplacer a failli. Michelle Cloos, au conseil d'administration d'Editpress depuis mai 2023 (représentant l'actionnaire), fait figure de femme providentielle, capitalisant notamment sur l'expérience acquise à l'OGBL. Pendant dix ans, avec son bérêt de militante et son rouge à lèvres teinté socialiste, Michelle Cloos a ouvert les cortèges et porté haut les couleurs du syndicat des travailleurs. En coulisse, face au patronat, ce sont les droits des travailleurs qu'elle a défendus. Cette décennie sous la bannière de l'OGBL lui a enseigné le droit du travail, la lecture de bilan ou encore la prise de parole publique, des apprentissages nécessaires à des fonctions managériales que sa formation littéraire à la Sorbonne ne lui a pas prodigués.

Son accession à la tête d'Editpress est-elle synonyme de reprise en main par l'actionnaire ? Face au *Land* mercredi, Michelle Cloos répond qu'il s'agit d'un choix éminemment personnel. La direction de l'OGBL aurait été « surprise » lorsqu'elle l'a informée de sa volonté de réorienter sa carrière. « J'espère aussi qu'ils ne sont pas contents de se débarrasser de moi », confesse la syndicaliste sur le départ. C'est d'ailleurs officiellement en vacances, entre deux missions, que Michelle Cloos nous accorde un créneau, dans le nouveau siège d'Editpress, au premier étage de la galerie marchande Belval-Plaza, à côté du MediaMarkt. Encore un symbole. Le centre commercial a été construit sur les friches d'ArcelorMittal. Le sidérurgiste n'a plus qu'un four électrique sur cet ancien emplacement phare du Luxembourg de l'acier. Depuis leur *open-space*, les salariés d'Editpress admirent le haut fourneau éteint par l'Arbed en 1997.

Michelle Cloos rappelle son « lien émotionnel » avec le *Tageblatt*. Elle avait quitté la rédaction « fatiguée » et mue par « l'envie de tester autre chose ». Son accession au poste de rédacteur-en-chef adjoint avaient donné lieu à des soupçons de favoritisme dans la rédaction où d'aucuns la voyaient comme la chouchoute de Danièle Fonck, dont la statue commençait alors à vaciller. « J'avais des contacts avec des gens de l'OGBL », recadre Michelle Cloos, calmement. Elle travaillait justement sur le monde syndical. Michelle Cloos passe subitement d'auteur à sujet d'articles.

L'intéressée avait rejoint la rédaction en février 2009, alors qu'elle était « tutrice de langue française à la Sorbonne » (selon son profil *LinkedIn*). Michelle Cloos était revenue de Paris pour les fêtes de Noël. Sa mère lui avait parlé des recrutements en cours au *Tageblatt*, dont elle avait été elle-même brièvement correctrice avant de devenir institutrice. Michelle Cloos avait postulé sans grand espoir. Elle avait

lah-Regimes »), le 17 août 2009, elle l'a consacré aux femmes-ministres du nouveau gouvernement iranien. « Die modernen Frauen Irans wünschten sich bestimmt lieber liberale Männer in der Regierung als Frauen, die dem Mullah-Regime ihre Treue erweisen », écrit-elle. Michelle Cloos milite pour le droit des femmes. Son passé de lutte a commencé en 2003, contre la guerre en Irak. Sa conscientisation politique est intervenue tôt, détaille-t-elle, avec des conversations menées avec deux parents instit' et deux sœurs aînées.

Comme une opération de communication de la Clinique Bohler via *Paperjam* en informe, Michelle est née le 13 mai 1985 route d'Arlon (son emplacement avant le Kirchberg). Son avis de naissance ne paraît d'ailleurs pas dans le *Tageblatt*, mais dans le *Luxemburger Wort*, dans un numéro très spécial, celui du 17 mai, consacré à la visite du pape Jean-Paul II au Grand-Duché. (Ce numéro témoigne d'ailleurs de la puissance de la rédaction du quotidien de Gasperich qui consacre plus de vingt pages à la visite papale au Grand-Duché, « Ein historischer Tag für Luxemburg ».) Le foyer Cloos-Conte vivait alors à Beggen. Michelle Cloos a ensuite grandi à Kehlen puis à Bertrange. Elle a poursuivi ses études secondaires au Lycée de garçons au Limpertsberg. Elle est une « Eschoise d'adoption ».

Cette semaine, la même-pas-quarantenaire prend la direction d'un groupe de presse en redressement. Michelle Cloos ne veut pas préjuger des discussions qu'elle aura ces prochains jours avec ses collègues de la direction ainsi qu'avec le conseil d'administration. Editpress a traversé cinq années pénibles. Du point de vue financier, des dettes abyssales ont été mises à nu après le départ de Danièle Fonck et d'Alvin Sold en 2018. Jean-Lou Siweck (transfuge du *Wort*) avait entrepris une restructuration du bilan. Elle est passée par une douloureuse fermeture de l'hebdomadaire *Le Jeudi* et la vente du siège historique rue du Canal à Immoebel. Selon les derniers comptes publiés, les pertes se limitent à quelque 30 000 euros en 2022.

Michelle Cloos n'aurait pas été mandatée par l'OGBL pour vendre, « non ». L'imprimerie ? « Pour l'instant elle est là. Pour nous c'est important », justifie la nouvelle patronne. Son intérêt est « stratégique », voire revêt « une dimension de souveraineté ». « C'est la dernière rotative du pays. L'État peut voir un intérêt à de la distribution papier en cas de défaillance du digital », poursuit Michelle Cloos. Qu'advient-il de la *Revue*, qui plombe encore les comptes ? La direction se donne du temps, au moins un ou deux ans, pour procéder à une évaluation. Des investissements ont été consentis ces deux dernières années. « C'est un beau produit avec une nouvelle approche. Le lectorat

du *Tageblatt* peut dorénavant en profiter et du point de vue des annonceurs, c'est une opportunité », avance encore la directrice. Michelle Cloos se montre également satisfaite du *Quotidien* (« un très bon produit »), joint *venture* avec le *Républicain Lorrain*. Michelle Cloos exprime sa confiance envers les équipes à la tête des rédactions. Ces dernières ont déjà subi de nombreux changements ces derniers mois. La nouvelle patronne rappelle l'importance de « la stabilité et de la continuité ». Editpress, fondée en 1913, emploie 381 personne selon le site internet du groupe. ●



Michelle Cloos (au centre) lors du 1^{er} mai de l'OGBL à l'Abbaye Neumünster

été rapidement reçue par le rédac'chef adjoint Francis Wagner. Danièle Fonck, la patronne de la rédaction, avait rejoint l'entretien. Michelle Cloos organisait fissa son rapatriement. « Ils m'ont prise moi, une étudiante que personne ne connaît », commente-t-elle aujourd'hui. L'amoureuse de la langue de Molière s'est retrouvée à écrire dans celle de Goethe. Pour son premier article en février 2009, « Die Türkei, ein Vorteil für die Europäische Union », Michelle Cloos a couvert une intervention de Jean Asselborn sur l'adhésion de la Turquie à l'UE. Son premier commentaire (« Die Frauen des Mul-



Banker’s Paradise

IIII Bernard Thomas

L’ABBL se dit « réjouie ». Elle a toutes les raisons de l’être : Les résultats des banques battent des records et l’un des siens dirige le gouvernement

En octobre dernier, tous les lobbies du pays (ou presque) envoyaient leur lettre au formateur Luc Frieden. Les formules de salutation se distinguaient. La Fedil a opté pour un très sobre « Monsieur Frieden ». La Chambre de commerce, la Fédération des artisans et l’AMMD ont choisi « Monsieur le Formateur ». L’UEL donne du « Cher Monsieur Frieden ». L’ABBL est la seule organisation à avoir préfacé sa lettre au formateur par un « Cher Luc » manuscrit. (Les jardiniers de Gaart an Heem démarrent leur lettre par la formule peu inclusive « Messieurs et chers amis », tandis que les étudiants de l’Acel osent un « Bonjour Luc Frieden ».)

Luc Frieden arme les défenses de « la place ». L’ancien président de la BIL et de la Chambre de commerce applique le précepte reaganien : « personnel is policy ». Il a placé des hommes sûrs aux postes-clés : Le directeur de l’UEL, Jean-Paul Olinger, dirigera de l’Administration des contributions directes, tandis que le propagandiste en chef de Luxembourg for finance, Nicolas Mackel, prendra la tête de la Représentation permanente à Bruxelles. Dans la commission parlementaire des Finances, les arrières sont assurés par les avocats d’affaires Laurent Mosar (CSV) et Guy Arendt (DP), le patron de fiduciaire Patrick Goldschmidt (DP), le secrétaire général de la Bourse, Maurice Bauer (CSV), ou encore par Michel Wolter (CSV), qui arrondit ses fins de mois avec des jetons collectés auprès de deux sociétés d’assurance. Ce mardi, la rapportrice du budget, Diane Aehm (CSV), discourait longuement devant le Parlement sur la place financière et ses bienfaits budgétaires. Une sorte d’apologie de l’hégémonie. Le pays serait tellement dépendant du secteur qu’il n’aurait d’autre choix que d’en renforcer l’attractivité fiscale et réglementaire, a expliqué Aehm. Vendredi dernier, le *Wort* avait préparé le terrain, expliquant à ses lecteurs : « Was gut ist für den Finanzplatz, ist gut für Luxemburg ».

Ce lundi, lors de leur conférence de presse annuelle, les dirigeants de l’ABBL se sont dits « réjouis ». Beaucoup de leurs propositions, notamment fiscales, auraient été « reprises » par le nouveau gouvernement, ce qui constituerait « un élément très positif ». Mais le but principal de la conférence de presse était autre : L’ABBL tentait de relativiser les profits insolents de ses membres, qui cumulent à six milliards d’euros en 2023, en hausse de 51 pour cent sur une année. L’opération de com’ ne visait pas seulement à amadouer le grand public, mais également à ne pas attiser les revendications syndicales, alors que les négociations sur la convention collective battent leur plein.

Peine perdue. L’intersyndicale Aleba-OGBL-LCGB a fait monter la sauce dès jeudi matin, en accusant le patronat des banques de « souhaiter plutôt faire une détérioration des précédentes conventions », alors que leurs bénéfices battent des records. L’ABBL a répliqué quelques heures plus tard, en dénonçant « un sentiment trompeur de confort et de sécurité » et un « faux semblant de sérénité ». Même si les banques vont très bien, le monde de dehors va très mal : « Conflits et tensions géopolitiques, épidémies et crises environnementales, inflation et récession économique, pauvreté et migrations [...] ». Bref, les syndicats ne devraient pas trop compter sur des augmentations de salaire.

« Une hirondelle ne fait pas le printemps », mettaient en garde les pontes de l’ABBL dès lundi. Les résultats, qui pro-

Yves Stein, le nouveau président de l’ABBL, ce lundi, en marge d’une conférence de presse

viennent essentiellement des marges d'intérêts, risqueraient de n'être que « temporaires », et de ne pas se répéter en 2024. « Nous sommes quand même satisfaits », a fini par lâcher le vice-président de l'ABBL, Guy Hoffmann. (Une phrase qu'on entend rarement de la bouche d'un lobbyiste). Après tout, « le fait de gagner de l'argent est un point positif ». Le public devrait d'ailleurs s'en réjouir, ajoutait-il, les banques ayant payé 1,6 milliard d'euros en impôts directs en 2023, soit plus que le double de l'année précédente : « Les banques contribuent largement à la prospérité de notre pays ».

Dans son introduction au rapport annuel de l'ABBL, Hoffmann mobilise un autre élément du discours que la place bancaire produit sur elle-même, celle de sa prétendue vulnérabilité : « Are those tax revenues still certain ? », demande-t-il. « Much depends on our ability to remain profitable ». Il s'essaie comme moraliste : La « complaisance » serait « the biggest risk of all ». Les Luxembourgeois ne se soucieraient pas assez du « triple A », et se retrancheraient derrière « des attitudes défensives ».

Ce mercredi, dans la rotonde toute en verre et en acier située au rez-de-jardin de l'Hôtel de la BCEE, la directrice générale et le président de la Spuerkeess s'affichaient sobres, ne cédant pas à la tentation triomphaliste. Ce n'est que vers la fin de la conférence de presse, suite à la question d'une journaliste, que Françoise Thoma a concédé que le bénéfice 2023 était « le plus élevé dans l'histoire de la banque ». Il se chiffre à 400,8 millions d'euros, en hausse de 70,8 pour cent. (Le propriétaire, c'est-à-dire l'État, se voit verser un dividende de 120 millions d'euros, un juteux *Apel fir den Duuscht.*) La remontée des taux a été un jackpot pour toutes les banques de détail : La BGL annonce un bénéfice net de 577 millions, la BIL de 202 millions d'euros, en hausse de 42 respectivement de 32 pour cent.

Or, la Spuerkeess n'est pas une banque comme les autres. C'est un établissement public censé remplir un rôle social. Son président, Camille Fohl, assurait donc en introduction que « les chiffres ne sont pas une fin en soi ». La BCEE aurait pour ambition principale d'être « no beim Client » (ce qui sonnait comme un pastiche du slogan DP). Les chefs de la BCEE ont donc regretté que le nombre de nouveaux crédits immobiliers a été divisé par deux en 2023, tout en assurant que les critères d'octroi n'avaient pas changé. (2 450 nouveaux crédits immobiliers ont été accordés l'année dernière par la BCEE.) Quant à la classe moyenne affluente, elle a délaissé l'investissement immobilier pour les produits bancaires : Les sommes déposées sur des comptes à terme sont passées de 4,79 à 7,03 milliards.

La directrice générale, Françoise Thoma, a évoqué « une année très, très difficile pour les clients en variable ». Le communiqué officiel emploie à deux reprises le terme « proactif » pour décrire les relations avec les ménages et les entreprises asphyxiés par la hausse des taux. « Dans la mesure du possible », on aurait tenté de les « soutenir », en trouvant des solutions individuelles. La même politique accommodante aurait prévalu vis-à-vis du secteur de la promotion, dont l'apurement est attendu depuis deux ans, sans avoir eu lieu jusqu'ici. Des concessions auraient été faites, mais à condition que le promoteur verse d'avantage de fonds propres ou donne des garanties supplémentaires. Pour couvrir les nouveaux risques apparus dans son portefeuille hypothécaire, la BCEE a dû tripler ses provisions. « On n'en avait pas fait autant durant la période de Covid », a expliqué le membre de la direction, Olivier Wantz. « C'est vraiment un choc qui a affecté le bilan de la Spuerkeess. Si nous faisons quelque chose pour le client, cela comporte un risque plus élevé, qui entraîne un coût que nous devons porter comme banque. »

Les banques sont conscientes qu'il s'agit d'une question très sensible, a fortiori dans un pays qui a érigé l'accès à la propriété en raison d'État. Dans le rapport annuel de l'ABBL, le directeur d'ING Luxembourg évoque une année 2023 « dédiée à la pédagogie ». Cela commencerait par « acknowledging the disarray » des clients piégés par les taux variables. L'ABBL assure que « les banques veulent toujours faire crédit ». Elles feraient « partie de la solution », mais n'offriraient pas non plus « un service public ». Leur marge de manœuvre serait d'ailleurs des plus réduites, n'étant finalement « qu'un instrument » de la politique anti-inflationniste de la BCE. Sans parler des contraintes macroprudentielles, « rigoureuses », édictées par le régulateur.

L'ABBL a tenu à conclure sa conférence de presse sur une note optimiste, un « silver lining on the horizon » : Les taux directeurs devraient baisser en juin et les agences constateraient un regain d'intérêt. Même son de cloche chez la Spuerkeess, dont la directrice générale se veut « prudemment optimiste ». Les taux devraient retrouver « un niveau raisonnable », correspondant à une « normalité historique ». L'ABBL prépare les esprits à « accepter le new normal » c'est-à-dire des taux d'intérêt situés entre trois et quatre pour



Luc Frieden, fin février, dans son bureau

cent, leur fourchette des années 2000. (Entre 1985 et 1993, celle-ci se situait entre 6,50 et 8,25 pour cent.).

Entourée des Big Four et des cabinets d'avocats, l'industrie des fonds a supplanté la place bancaire historique. Son lobby, l'Alfi, apparaît aujourd'hui plus puissant que celui des banques. Le verre serait « à moitié plein et à moitié vide », concédait Guy Hoffmann ce lundi. Le secteur « se consolide », le nombre de banques étant passé de 121 à 118 entre 2022 et 2023. (Le pic fut atteint en 1994, lorsque le Grand-Duché comptait alors 222 banques.) L'emploi est resté « plutôt figé », estime Hoffmann, alors qu'il s'envole dans d'autres parties du secteur financier. Le vice-président n'a pas abordé la dégradation en succursales de nombreux établissements. Ils perdent ainsi l'autarcie et l'indépendance conçues à la fin des années 1990 pour les protéger des fisci étrangers. Mais l'échange automatique a rendu superflu cette couche isolante coûteuse.

Le nouvel élément de langage, c'est « amplitude réglementaire » et la « saturation » que celle-ci provoquerait. Mais il y a pire : C'est la menace d'une « centralisation ». L'ABBL joint l'Alfi dans sa lutte contre les vellétés de concentrer la supervision des fonds d'investissement à Paris. La CSSF serait une autorité « très professionnelle, très stricte, mais aussi très affinée avec les activités de la place », a assuré le nouveau président de l'ABBL, Yves Stein. Le match se joue actuellement à Bruxelles. Le couple franco-allemand (suivi par l'Italie, l'Espagne, les Pays-Bas et la Pologne) tente de renforcer le pouvoir de l'Au-

torité européenne des marchés financiers. Une alliance des petits États menée par le Luxembourg s'est rebellée. Jeudi dernier, cette fronde européenne a réussi à retarder le dossier qui sera « évalué » puis de nouveau débattu en juin. Il ne faudrait ni « sur-centraliser » ni « sur-réguler », avertissait Luc Frieden qui craint un exode en masse des fonds d'investissement vers Paris, siège de l'autorité européenne.

Comme les autres organisations patronales, l'ABBL se plaint de ses difficultés à attirer et retenir les « talents ». La « sophistication » de la place financière nécessiterait du personnel qualifié, notamment pour lutter contre le risque du blanchiment. « Les métiers de la conformité sont sous tension. Ce n'est pas évident d'avoir toujours des équipes au complet », avouait le secrétaire général de l'ABBL, Camille Seillès, ce lundi. « Nous voulons aussi être un employeur attractif pour nos enfants », renchérissait Yves Stein. À ses yeux, il serait important de garder « un stock minimum de cadres dans notre industrie qui sont nés ici ». Ce n'est qu'à la page 81 du rapport de l'ABBL qu'un membre de l'organisation patronale appelle à une « introspection ». Les « managerial cultures » devraient être repensées : « If we want to recruit the agents of change that our institutions need, we need to be able to respond to their quest for purpose ». Il faudrait développer un nouveau « narratif », estimait Stein, ce lundi. Quatre jours plus tard, l'ABBL réagençait le « narratif » dans un communiqué de presse dirigé contre les revendications syndicales : La « nouvelle génération » serait davantage en « quête de sens » que d'augmentations de salaire. ●

Yves Stein

Trouver un président pour l'ABBL, cela relève du casse-tête. Il y a de moins en moins de candidats correspondant au profil : Dirigeant, de préférence luxembourgeois, d'une banque (relativement) importante, dont l'actionnaire accepte qu'il consacre son temps à la bonne cause. En 2024, le choix est tombé sur un homme sexagénaire, plutôt en fin de carrière. Yves Stein, directeur de la banque Edmond de Rothschild Europe. Né en 1963 (la même année que Luc Frieden), il est le fils de Gaston Stein, ancien maire CSV de la commune de Junglinster (dont le centre polyvalent porte le nom). Boutons de manchette, cravate jaune avec pochette de costume assortie, le nouveau président de l'ABBL correspond à l'image traditionnelle du banquier. (Même si, ce lundi, il ne portait pas de montre de luxe suisse, mais une Apple Watch à bracelet orange.)

Le sexagénaire Yves Stein estime qu'« au moins trente pour cent » de son temps

de travail sera désormais occupé par la présidence de l'ABBL. Puisque la charge est honorifique, ce serait en fait sa banque qui en financerait l'exercice. « Le Luxembourg a toujours été important pour mon actionnaire », dit Stein. La banque Edmond de Rothschild s'est installée au Grand-Duché dès 1969, élargissant sa présence à partir des années 1980. Ses relations avec les autorités ont récemment été turbulentes. Dans le cadre d'une affaire de blanchiment, la CSSF a condamné la banque en juin 2017 à une amende record de neuf millions d'euros, avant de retirer en 2020 l'honorabilité professionnelle au CEO de l'époque, Marc Ambroisien. (Une procédure pénale a été ouverte en 2016, dont l'instruction suit toujours son cours.)

C'est après la tempête que Yves Stein entre chez Edmond de Rothschild Europe, d'abord au conseil d'administration (en automne 2018), puis à la direction (au printemps 2019). Sa carrière antérieure lui a fait traverser

« tous les métiers de la banque ». Fils d'un paysan-politicien (reconverti dans le commerce de machines agricoles), il débute dans le service entreprises de la BGL, côtoyant le tout-Luxembourg patronal. Il intègre ensuite le milieu plus feutré de la banque privée, passe quelques années en Suisse pour la Fortis et BNP Paribas, avant de réapparaître au Grand-Duché en 2010 comme CEO d'une petite banque genevoise. Trois ans plus tard, il est nommé CEO de la KBL. La banque de tradition vient de passer sous contrôle qatari et Stein s'envole tous les deux mois à Doha pour rapporter aux actionnaires. Il rachètera des banques privées plus ou moins boutiques à travers l'Europe et continuera à réduire les effectifs au Luxembourg. (D'après le Statec, ceux-ci passent de 1 040 à 710 employés entre 2013 et 2018.) Mais contrairement à ses prédécesseurs, Stein opte pour des départs à la préretraite plutôt que pour des plans sociaux, une mesure qui permet à la banque d'éviter la mauvaise publicité. BT

« Mir wëllen et net iwwerdreiwen ! »

IIII Bernard Thomas

Georges Rassel reprend la présidence de la Fedil. Après les années Buck et Detaille, place à un ingénieur



Georges Rassel, Michèle Detaille et René Winkin, ce mardi

La désignation, ce mardi, de Georges Rassel, un ingénieur de Paul Wurth SA, comme nouveau président de la Fédération des industriels (Fedil) marque un retour aux sources pour l'organisation patronale. En 1918, elle avait été fondée sous l'impulsion de l'industriel Paul Wurth, en réaction aux avancées sociales que venaient d'obtenir les syndicats. Rassel a rappelé cette généalogie, évoquant ce « grouse Monsieur aus der Lëtzebuurger Industriegeschicht ». Il apparaît, lui, très éloigné de l'autoritarisme cultivé par son lointain prédécesseur. On décrit Rassel comme un homme discret et conciliant, accoutumé au dialogue social.

Les deux derniers présidents de la Fedil avaient pimenté le dialogue social, en cultivant un certain franc-parler. Nicolas Buck estimait ainsi que le patronat aurait été « 40 Joer laang gebiischt » au sein Comité permanent pour le travail et l'emploi (*d'Land*, 15.11.2019). Michèle Detaille critiquait sur *RTL-Radio* (5.2.2021) la transparence comme étant « contraire aux bonnes règles du business ». Que les parlementaires puissent consulter la convention entre RTL et l'État, cela serait « absolument idiot et contre-productif ». À la tête de la Fedil, Buck affichait une désinvolture de grand bourgeois, tandis que Detaille mettait à profit son réseau dans les milieux libéraux. Rassel a tenu à rendre hommage à sa prédécesseuse,

« Ils pourraient se contenter d'aller jouer au golf, de faire du kitesurf ou des Ironman. Mais ces jeunes hommes et jeunes femmes se retroussent les manches et prennent des risques. »

Michèle Detaille sur les jeunes reprenant l'entreprise familiale

louant son « instinct politique ». (Qu'elle a acquis dès les années 1980, en tant que députée wallonne et maire d'un village ardennais.) L'avocat d'affaires Jean-Louis Schiltz aurait pu reprendre sa relève. Il a préféré rester dans les coulisses. L'ancien jeune espoir du CSV se fait reconduire à la vice-présidence, poste qu'il occupe depuis cinq ans maintenant. (À part l'industrie manufacturière, la Fedil regroupe également les grands cabinets d'avocats, les firmes de construction, les Big Four ou encore Amazon. Ce qui en fait une organisation très puissante et un excellent lieu de réseautage.)

Restait Rassel. Âgé de 59 ans, il est grand et mince, porte une chemise blanche à boutons noirs (sans cravate), ses cheveux gris en brosse. Il aborde une barbe de trois jours et des lunettes rondes en écailles. Rassel est un manager peu flamboyant, mais il est jugé solide. Il a dirigé pendant huit ans Paul Wurth, entreprise où il a passé l'entièreté de sa carrière professionnelle. Diplômé de la prestigieuse École polytechnique de Lausanne, Rassel est issu des sciences dures (à l'inverse de Detaille et Buck, politiste respectivement économiste de formation).

Ce jeudi devant l'AG de la Fedil, le nouveau président se disait « immens geëiert » de sa nouvelle position. Il a présenté « un programme de travail » qu'il situe « plus ou moins dans la continuité » et qui viserait « une économie forte, décarbonée et hautement productive ». Un discours d'investiture très convenu. Rassel a longuement critiqué la « machine réglementaire » qui poserait un cadre « étouffant », notamment en matière environnementale : « Il s'agit de se battre contre une culture de la méfiance ». Autre classique, la critique de l'index, ces « progressions dangereuses dictées par la loi ». Mais elle s'est faite plus timide (ou réaliste) : Si plusieurs tranches venaient à s'accumuler, il faudrait trouver des « solutions avec les partenaires sociaux », dit Rassel, reprenant la position friedénienne.

Ce mercredi, lors de son premier passage chez *RTL-Radio*, Georges Rassel s'est démarqué de Michèle Detaille. Celle-ci venait de lancer une campagne contre l'absentéisme, proposant que les salariés malades ne soient plus indemnisés pendant leur premier jour d'absence. Georges Rassel s'est voulu, lui, beaucoup plus apaisant : « Je dirais que cela n'est pas nécessairement une priorité ».

Lors de l'AG, le nouveau président s'est recommandé au ministre libéral de l'Économie, Lex Delles (présent dans la salle), comme un intermédiaire « korrekt a konstruktiv ». Si cela s'avérait nécessaire, la Fedil formulerait des critiques : « Mee sidd berouegt, mir wëllen dat net iwwerdreiwen ! » Pour le reste, il se dit « relativement aligné avec le nouveau gouvernement » (à moins que ce soit l'inverse). C'est l'école René Winkin. Si le directeur de la Fedil compte comme le lobbyiste le plus habile du Luxembourg, c'est parce qu'il ne cherche pas la confrontation ouverte, mais intègre les contraintes et convictions politiques de ses interlocuteurs dans son argumentaire.

Georges Rassel disposera de beaucoup de temps pour se consacrer à la présidence de l'organisa-

tion patronale, puisqu'il est quasiment à la retraite. En avril 2021, Paul Wurth SA avait été intégralement reprise par SMS Group, l'État luxembourgeois cédant ses parts à la firme familiale dirigée par l'Allemand Heinrich Weiss. (Longtemps engagé à la CDU, cet industriel ultra-libéral avait compté parmi les premiers soutiens financiers de l'AfD en 2014, avant de s'en détourner, dénonçant une dérive droiticière.) Le nouvel actionnaire a réaménagé la direction, évinçant Rassel de son poste de CEO en janvier 2023. Celui-ci a pu intégrer le conseil d'administration de Paul Wurth, un prix de consolation.

Georges Rassel a commencé à travailler chez l'expert en ingénierie sidérurgique Paul Wurth en 1988, soit quelques années avant que l'Arbed ne fasse sa grande transition vers les fours électriques. Paul Wurth construira donc exclusivement ses hauts fourneaux en-dehors des frontières du Grand-Duché, ce qui a conféré un profil très international à la carrière de Rassel. La Russie était un des principaux marchés, représentant environ un cinquième du chiffre d'affaires de la société. « Der russische Kunde zahlt pünktlich und oft ohne Reklamation », se réjouissait Rassel en 2014 dans *Télécran*. La guerre en Ukraine et les sanctions européennes ont fermé ce marché lucratif. « The Company eliminated all on-going contracts with Russian customers from its order book », lit-on dans le rapport 2022 de Paul Wurth SA.

La désignation de Rassel à la présidence de la Fedil en renforce l'expertise sur la question de l'énergie (déjà établie par René Winkin, ancien secrétaire général du Groupement pétrolier). Cela fait quelques années que Paul Wurth s'affiche comme champion de « l'acier vert », c'est-à-dire de la décarbonation et de l'hydrogène. (La sidérurgie génère environ sept pour cent des émissions globales). Ce mardi, dans son discours devant l'AG de la Fedil, Rassel a mis l'accent sur la transition énergétique, « absolument nécessaire ».

Le conseil d'administration de la Fedil reste marqué par un certain entre-soi luxembourgeois. Paul Konsbruck, CEO de Luxconnect et ancien dircab de Bettel, vient d'y être coopté, tout comme Philippe Glaesener (SES Space & Defense) et Christophe Goossens (RTL-Luxembourg). Michèle Detaille évoque un des critères pour y entrer, à savoir « une implication pour le pays ». Au CA de la Fedil, elle ne voudrait pas de quelqu'un « qui arrive ici pour deux mois ou deux ans ; et qui ne sait même pas qu'il est à Luxembourg au lieu d'être à Singapour ». Une nouvelle génération d'héritiers quadragénaires fait également son entrée dans le cénacle, à savoir Georges Krombach (Heintz van Landewyck), Antoine Clasen (Bernard-Massard) et Isabelle Lentz (Brasserie nationale). Detaille estime que cet engagement « entrepreneurial » serait « impressionnant », d'autant plus qu'il n'est pas dicté par des besoins « uniquement financiers » : « Pour la plupart, et ça c'est une appréciation tout à fait personnelle, ils pourraient se contenter d'aller jouer au golf, de faire du kitesurf ou des Ironman. Mais ces jeunes hommes et jeunes femmes se retroussent les manches et prennent des risques. » ●



Sven Becker

Gaston Thorn, ministre des Affaires étrangères rend visite à Marcelo Caetano, successeur de Salazar, à Lisbonne en 1970

Quand les œillets fleurissent au Luxembourg

IIII France Clarinval

Le MNAHA expose les années de dictature au Portugal et la Révolution du 25 avril 1974 vues depuis le Luxembourg

Une histoire politique et sociale Cinquante ans jour pour jour après la Révolution du 25 avril 1974 au Portugal, le Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art a ouvert ce jeudi l'exposition consacrée à ce chapitre de l'histoire sous le titre explicite *La révolution de 1974. Des rues de Lisbonne au Luxembourg*. Plus de 100 000 personnes issues du Portugal ou de ses anciennes colonies dont la vie a été marqué par la dictature de l'Estado Novo et sa suite vivent aujourd'hui au Grand-Duché. Pourtant cette période de l'histoire n'est pas ou peu étudiée dans les écoles et reste finalement assez peu familière à la population résidant au Luxembourg. Aussi l'exposition du MNAHA est plutôt didactique pour englober la Révolution des Œillets dans un contexte plus large. Elle remonte le fil de l'histoire, depuis les débuts de la dictature d'António de Oliveira Salazar jusqu'à 1986 et l'entrée du Portugal dans la Communauté européenne.

À travers des documents administratifs, des archives, des photographies, des témoignages et des articles de presse l'exposition présente la réalité de la dictature portugaise et la transition vers la démocratie, ainsi que la brutale décolonisation de l'Empire colonial portugais. Elle s'intéresse particulièrement aux relations entre le Luxembourg et le Portugal pendant cette période et en dresse une histoire politique et sociale. En 1962, on recensait 75 Portugais au Grand-Duché. En 1974, leur nombre est estimé à plus de 15 000. « La perception des liens entre le Luxembourg et le Portugal se fait toujours par le biais de l'histoire migratoire, souvent réduite à l'image d'une immigration pour des raisons économiques. Nous proposons un éclairage plus nuancé afin de rompre avec les clichés », explique Régis Moes, commissaire de l'exposition (avec Isabelle Maas) face au *Land*. Il convient alors de comprendre pourquoi, entre 1960 et 1974, plus d'un million de personnes ont quitté le Portugal, souvent de manière illégale, et comment cette révolution presque pacifique a mis fin à près de 48 ans de dictature, la plus longue d'Europe de l'Ouest.

[Suite de la page 15]

Fatima en visite Retournons d’abord en 1926 : un coup d’État militaire porte le général Oscar Carmona au pouvoir dans un Portugal qui vit dans une grande instabilité politique et économique. António de Oliveira Salazar est nommé ministre des Finances deux ans plus tard et il réussit à s’imposer au sein du gouvernement et à concentrer progressivement tout le pouvoir. En 1932, le président de la République le nomme président du conseil (Premier ministre). Très vite, il se positionne comme le garant de l’ordre et impose une nouvelle constitution qui introduit le régime de l’Estado Novo (État nouveau). « Autoritaire, conservateur et catholique, l’Estado Novo s’articule autour de la trilogie ‘Dieu, Famille, Patrie’ et veut contrôler tous les aspects de la vie », résume Régis Moes. Il parle d’un régime de type fasciste avec les ingrédients typiques : organisations ouvrières et patronales servant un État centralisé et corporatiste, interdiction des syndicats et des partis autres que l’União Nacional, encadrement de la jeunesse (par la Mocidade Portuguesa), police politique (nommée Pide à partir de 1945), encouragement à la dénonciation et répression féroce. La torture était courante dans les prisons et dans les camps de concentration installés dans les colonies (Angola, Mozambique et Cap-Vert).

« La dimension catholique du régime explique que Salazar avait des adeptes au Luxembourg après la guerre et jusque dans les années soixante », commente le commissaire de l’exposition. Cet aspect est illustré par une archive du *Luxemburger Wort* de septembre 1947. On y relate le voyage et l’arrivée au Luxembourg d’une statue « pèlerine » de

« La dimension catholique du régime explique que Salazar avait des adeptes au Luxembourg après la guerre et jusque dans les années soixante »

Régis Moes, MNAHA

Notre-Dame du Rosaire de Fatima, envoyée par Salazar dans le monde entier, comme opération de diplomatie culturelle à destination des pays catholiques. Le Luxembourg est un des premiers des 64 pays de cette « tournée » qui va durer cinquante ans. Son passage à Wiltz est l’occasion de la pose de la première pierre du sanctuaire de Notre-Dame de Fatima qui deviendra un lieu de pèlerinage portugais à partir de 1968.

Trois noms pour une guerre Une autre dimension essentielle que met en avant l’Estado Novo sont les colonies, principalement en Afrique. « Lorsque nous avons travaillé sur les liens entre le Luxembourg et les colonies,

le sujet des colonies portugaises a été soulevé. C’est le point de départ de cette exposition car c’est le point de départ de la Révolution de 1974 », rembobine l’historien Régis Moes. Alors que le processus de décolonisation est entamé par plusieurs pays, le Portugal de Salazar n’est pas prêt à renoncer à son empire. Mais quand, en 1961, l’armée indienne envahit la ville coloniale portugaise de Goa, des insurrections armées sont lancées en Angola, Mozambique et Guinée-Bissau pour obtenir l’indépendance. Salazar, puis son successeur Marcelo Caetano à partir de 1968, répondent de manière forte, avec une répression massive et des moyens militaires considérables. Pour mener cette guerre – que le régime appelle d’Outre-mer quand l’opposition parle de guerre coloniale et les peuples africains d’Indépendance – le service militaire obligatoire est allongé à quatre ans. L’impopularité du régime autoritaire croît d’autant plus que l’armée ne réussit pas à s’imposer contre les indépendantistes, malgré de nombreuses exactions (recours à la torture, massacres de populations civiles, utilisation d’armes chimiques, etc.) dénoncées et condamnées par l’ONU.

« Cela n’empêche pas le luxembourgeois d’intensifier ses relations officielles avec le Portugal à la même époque », notent les commissaires de l’exposition. Car pendant cette période, plusieurs dizaines de milliers de déserteurs, réfractaires ou objecteurs, selon le point de vue, ont fui le Portugal... D’autres font le *salto* (le saut, c’est-à-dire un départ illégal) pour échapper à ce système politique conservateur qui freine le développement économique et social du pays. L’arrivée de milliers de Portugais pousse le gouvernement luxembourgeois à discuter avec la dictature. Ainsi, en 1965, un premier accord règle des questions de Sécurité sociale. En 1970, le mi-

nistre des Affaires étrangères libéral Gaston Thorn se rend à Lisbonne pour négocier un accord de main-d’œuvre avec la dictature. Cet accord doit « combler les lacunes en main-d’œuvre par un recrutement et une immigration accrue de travailleurs portugais ». Il a été ratifié par une loi votée à la Chambre des députés en 1972. Il prévoit par exemple que les offres d’emploi publiées au Luxembourg par l’Office national du Travail soient transmises à la Junta de Emigração. Cette instance se charge du recrutement des travailleurs, de valider leurs compétences, leur état physique et de santé et leur moralité. Le texte mentionne aussi les règles de regroupement familial.

Pas de Cap-verdiens L’accord de sécurité sociale a été modifié en 1973 avec une série d’amendements concernant les pensions ou les allocations familiales. Mais il s’agissait surtout de tenir compte des « travailleurs provenant de territoires non couverts par la convention », à savoir les Açores, Madère et le Cap Vert. Cet aspect a donné lieu à des débats importants à la Chambre des députés (« Dat hat ganz vill Stëps opgewierbelt », rappelle Jean Spautz (CSV), rapporteur du texte). Le gouvernement luxembourgeois obtient « qu’aucune mesure tendant à stimuler l’émigration vers le Grand-Duché des travailleurs du Cap Vert et de leurs familles ne soit prise ». Cette phrase qui figure dans l’exposé des motifs confirme la volonté du Luxembourg de favoriser une immigration catholique et... blanche.

Parmi les immigrés portugais au Luxembourg, on retrouve aussi bien des jeunes hommes ayant fui pour éviter le service militaire que d’anciens combattants, tout comme des personnes de couleur issues des colonies africaines. La communauté portugaise n’est donc pas uniforme. Cela se vérifie aussi dans le

À partir du milieu des années soixante, la présence portugaise est de plus en plus visible au Luxembourg



Sven Becker

rapport à la politique. « À cause de la culture d'apolitisme promue par le régime et par peur de la répression, les Portugais du Luxembourg s'expriment peu en la matière. Néanmoins, quelques opposants au régime salazariste s'installent au Grand-Duché. Ils ont souvent des liens avec des groupes politiques à l'étranger », détaille Régis Moes. On apprend par exemple dans *Contacto* ce mois-ci qu'une cellule de résistance à la dictature a été montée au Luxembourg par Antonio Paiva, militant communiste qui avait fui le Portugal en 1969, via Paris. Mais l'exposition montre aussi que l'Estado Novo sévissait au Luxembourg, surveillant certains opposants politiques, avec l'aide de la police luxembourgeoise. Ainsi, on trouve un document (caviardé) issu des archives de la police politique portugaise où, en juin 1972, le Service de renseignements luxembourgeois demande à la police portugaise des informations sur six ressortissants portugais vivant au Luxembourg et ayant participé à des actions syndicales ou étant suspectés d'activités politiques. Trois des six personnes ont été expulsées.

Mobilisation Une salle de l'exposition est consacrée aux conditions de vie des immigrés portugais et à leurs relations avec les Luxembourgeois. Dès la fin des années soixante, la presse luxembourgeoise se fait l'écho des difficultés que rencontrent beaucoup de Portugais, notamment en matière de logement. Le Service de la main-d'œuvre étrangère du ministère de la Famille et certaines associations, sensibilisent l'opinion publique aux problèmes des immigrés qui sont souvent confrontés à la xénophobie et au racisme. En témoigne la publication *Fremdarbeiter. Ein Schwarzbuch über ihre Situation in Luxemburg* par l'União (ancêtre de l'Asti). En 1969, l'association Amitiés Portugal Luxembourg (APL) est créée pour favoriser de meilleures relations entre lusophones et Luxembourgeois. Cette association lance le journal *Contacto*. Rédigé au Luxembourg, mais imprimé à Lisbonne, il est soumis à la censure. Certains articles publiés à l'époque suivent la ligne de propagande du régime.

Le consulat du Portugal est ouvert dès 1966 et confié au diplomate José Mendes-Costa. Les Portugais y renouvellent leurs documents d'identité, ce qui est problématique pour ceux qui ont fait le *salto* illégal. La ruse et la corruption sont alors de mise. La proximité du consul avec le régime est régulièrement critiquée dans la presse qui l'accuse d'être indifférent aux problèmes quotidiens des Portugais. Ainsi, dans le *Land* du 7 décembre 1973, sous le titre *Portugals Konsul : Persona non grata*, le départ de Mendes-Costa est demandé. « Er ist ja nicht mehr als ein Handlanger des Lisaboner Regimes, dessen Herold und Aufpasser zugleich », lit-on sous la plume de Jean-Ma-

L'Estado Novo sévissait aussi au Luxembourg, surveillant certains opposants politiques, avec l'aide de la police luxembourgeoise

rie Meyer. Le journaliste décrit les relations tendues entre le consulat et l'APL. L'association est soupçonnée de mener une propagande « gauchiste et anti-régime ».

Dans ce contexte, de plus en plus de Luxembourgeois s'expriment et se mobilisent contre la dictature portugaise. Par exemple, des piquets de protestation contre les guerres coloniales sont organisés par des organisations de jeunesse comme Forum 80 000, catholique, ou la Fédération communiste, maoïste. À deux reprises en 1973, des étudiants luxembourgeois ont été molestés lors de ces actions. La presse de l'époque sous-entend que des agents de la Pide ont été envoyés au Grand-Duché pour les intimider.

Fleur au fusil On arrive finalement à la date du 25 avril 1974. À minuit, la diffusion à la radio portugaise de la chanson *Grândola Vila Morena* de Zeca Afonso, interdite par le régime, est le signal du début des opérations planifiées par de jeunes officiers, regroupés dans le Mouvement des forces armées (MFA). Dirigés par le capitaine Otelô Saraiva de Carvalho, plusieurs détachements militaires ont pris position à des endroits stratégiques de Lisbonne, rejoints dans la matinée par la population civile. La liesse est partout dans les rues en soutien des putschistes. Celeste Caeiro qui devait livrer des œillets à un restaurant, distribue les fleurs aux soldats. Ces derniers les placent sur le canon de leurs fusils, donnant son nom à la révolution. Les choses s'enchaînent rapidement. Le président du Conseil Marcelo Caetano se retranche dans la caserne de la Garde nationale, assiégée dès l'après-midi. En début de soirée, le général Spínola, ancien gouverneur général de Guinée obtient la démission de Caetano et du gouvernement. En moins de 18 heures, presque sans coups de feu, la dictature s'effondre. Un gouvernement provisoire regroupant l'ensemble des partis d'opposition et des représentants de l'armée est mis en place fin avril. Les opposants politiques historiques Alvaro Cunhal (communiste) et Mário Soares (socialiste), rentrés d'exil, en font partie.

Au Luxembourg, un « Comité portugais pour la liberté d'expression » est constitué dans les jours qui suivent. Le 11 mai, ce comité organise une manifestation qui rassemble plusieurs centaines de personnes. Les slogans exigent la démission du consul. José Mendes-Costa est démis de ses fonctions en octobre 1974. La ferveur populaire et les événements politiques portugais sont largement commentés par la presse luxembourgeoise. Entre espoirs pour la démocratie et craintes de voir le Portugal basculer dans le camp communiste (on est en pleine Guerre froide), les éditoriaux s'enchaînent.

L'après 25 avril À plusieurs reprises, le Portugal a failli prendre la voie d'une nouvelle dictature, car plusieurs tentatives de coup d'État ont émaillé les mois qui suivent la Révolution des Œillets. Il a fallu un an pour qu'émerge une Assemblée constituante, puis encore une année pour qu'une nouvelle constitution consacre la démocratie parlementaire. Depuis 1976, le Portugal est un pays démocratique qui connaît régulièrement des élections. Le pays devient membre de la CEE en 1986.

L'exposition se conclut sur les élections législatives portugaises du 10 mars dernier. Le parti nationaliste et populiste Chega (*ça suffit* en portugais), dont le slogan « Dieu, patrie, famille et travail » est clairement inspiré du diktat salazariste, a obtenu 18 pour cent des voix, devenant la troisième force politique d'un pays qui ne connaissait pas vraiment de parti d'extrême-droite jusque-là. Les Portugais qui ont voté au Luxembourg (un bon tiers des inscrits) ont même placé ce parti en tête de leurs suffrages, avec 19,61 pour cent des voix. Un rappel de l'histoire n'est donc pas inutile. ●

T
A
B
L
O

LITTÉRATURE



La poésie à l'honneur

Douze poètes de haut vol et aux parcours très divers ont répondu à l'invitation du 17^e festival du Printemps des Poètes-Luxembourg. Ils viennent d'Autriche, de Catalogne et de Tchéquie, de France, du Portugal et de Hongrie, de Suisse, d'Espagne et d'Italie, du Liechtenstein et de Slovaquie, sans oublier le Luxembourgeois Tom Hengen. Tous ce week-end, ils diront leurs textes et apporteront un moment « de grâce », la thématique de cette édition, dans une actualité bien morose. Au fil de ces trois jours de rencontres le public pourra découvrir de grandes voix et de jeunes poètes, chacun dans sa langue et en traduction. Démarrage ce vendredi à la Kulturfabrik, avec un accompagnement musical de Maxime Bender et Napoleon Gold. Samedi, migration vers Neimënster pour la grande nuit de la poésie avec Beatriz Jiménez qui fera chanter son violoncelle. Dimanche matin, on poursuit dans le cadre intimiste de la galerie Simoncini. La voix des poètes n'est pas toujours audible dans le tintamarre du monde, tendons lui l'oreille.

Pour témoigner de son soutien à la poésie et à cette manifestation, le *Land* publie plusieurs textes en amont de l'évènement. Cette semaine, la parole est au Tchèque Petr Borkovec (né en 1970). Poète, écrivain, traducteur, auteur de livres pour enfants, il a été, de 2005 à 2023, programmateur et animateur du café littéraire Fra à Prague. Il enseigne à la Chaire de création littéraire de l'Université des arts de Prague. En 2022, Pozorovatelská cvičení (« Exercices d'observation ») est paru chez Officina Praga. FC

Un oiseau sécarquilla dans la nuit noire –
ce fut comme un blasphème.
Elle se leva et vint me voir :
– Tu es encore debout ?

– Oui. Et c'est sûrement un péché que
rester assis ici passé minuit, seul avec
une pierre.
– Ne t'abîme pas les yeux, me
dit-elle.
Mais moi j'entendis : – Allons-y !

(Traduction : Katia Hala)

Das Buch widersteht

Luxemburg landet auf Platz zwei hinter den Niederlanden beim Online-Kauf von gedruckten Büchern, Zeitungen und Magazinen. Für Tag des Buches am 23. April hat Eurostat eine Statistik zum Leseverhalten und Bücherkauf veröffentlicht. Die Befunde wurden 2023 im Zeitraum von drei Monaten erhoben. 22 Prozent der Einwohner Luxemburgs kauften online Printmedien. In Zypern sind es nur 1,5 Prozent, das ist der niedrigste EU-Anteil. E-Books bleiben europaweit weit hinter gedruckten Büchern zurück. Nur in Dänemark und Finnland konnten sich durchsetzen, wo ihr Anteil über dem der Papierversion liegt. Der Tag des Buches ging in Luxemburg fast unter. Yuriko Backes (DP) nutzte den Tag in ihrer Funktion als Ministerin für Gleichstellung und Diversität für eine PR-Aktion und stattete der Nationalbibliothek einen Besuch ab. Auf dem Gebiet der Literatur und Kultur setzte sich ihr Ministerium auf Folgendes für die Förderung von Gleichheit und Vielfalt ein sowie gegen Sexismus. Der Kulturminister Eric Thill (DP) hat den Tag des Buches verpasst. Er war bei der Theater Federatioun zu Besuch. SM

NOMINATION



Ana Maria Tzekov

En février dernier, Carl Adalsteinsson, longtemps directeur artistique du Centre des Arts Pluriels Ettelbruck, était nommé premier conseiller de gouvernement au ministère de la Culture. Sa remplaçante vient d'être désignée par le Conseil d'administration du CAPE en la personne d'Ana Maria Tzekov. Elle affiche un profil en partie comparable à celui de son prédécesseur. Comme lui, elle est avant tout proche du domaine de la musique, avec une formation en chant lyrique et piano. Comme lui, elle possède un diplôme de Kulturmanagement (et un MBA) et, comme lui, elle a travaillé à la Philharmonie Luxembourg. Elle occupait, depuis 2018, le poste d'Education Manager et était chargée de la Luxembourg Philharmonic Academy. À moins de trente ans, elle est aussi passée par plusieurs institutions autrichiennes comme le Wiener Volksoper, les Bregenzer Festspiele et le Wiener Konzerthaus. Ana Maria Tzekov prendra ses fonctions le 1^{er} juillet. Elle sera notamment responsable de la programmation pluridisciplinaire de l'établissement, qui fêtera ses 25 ans en 2025. À sa charge aussi de mettre en place les stratégies utiles au développement des publics ainsi qu'à la recherche de partenaires privés. Elle représentera le CAPE au sein des réseaux et fédérations dont il est membre. FC



DU NOUVEAU AU MNAHA (2)

Steichen, l'homme, l'œuvre

IIII Lucien Kayser

**Avec des surprises, le photographe
jardinier, ou accompagné de son
chien dans la neige ;
des photographies inédites,
des vues aériennes sur les champs
de bataille de 14-18**

Une fois n'est pas coutume, acceptons le lien tel qu'il a été établi dans la critique (littéraire) à la suite de Gustave Lanson, et oublions que Proust déjà s'y était opposé dans son *Contre Sainte-Beuve*, bien avant la « nouvelle critique » dans la foulée structuraliste. Constatons d'ailleurs que là aussi les temps semblent changer, avec la vague #metoo on ne distingue plus l'homme de l'œuvre, ou inversement, cette dernière est condamnée, rejetée avec les écarts de son auteur. En l'occurrence, ce n'est pas vraiment le propos, c'est plus simple, l'exposition *Steichen, a fresh perspective*, si elle réunit l'homme et l'œuvre, c'est qu'elle est faite de deux parties, l'une comprenant des photographies de collègues américains montrant Steichen jusque dans son intimité, et l'autre des œuvres de Steichen lui-même, qui viennent d'enrichir la collection déjà impressionnante du Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art.

Commençons par ces dernières dont bon nombre ont été nouvellement acquises et inédites. Et prenons-les dans l'ordre chronologique de leur prise de vue. Des photographies en premier, au fond de la salle, dans leur flou caractéristique, avec cette atmosphère plongeant les corps dans un indéfini symboliste. Même pas une dizaine d'années après, passage brutal dans le réel, très concret, bien amoché des fois, avec les photographies aériennes pendant la Première Guerre mondiale, dans les Hauts-de-Meuse, non loin de Verdun, et donc tout près du pays natal ; Steichen était alors chef

de la section photographique des forces expéditionnaires américaines. On le sait, ce fut le théâtre de combats particulièrement meurtriers, avec la guerre des mines dont quelques cratères portent encore témoignage aujourd'hui.

Avec la collection acquise auprès de Marita Ruiter de la galerie Clairefontaine, c'est aussi un autre volet de Steichen qui se trouve agrandi, celui plus connu des portraits, du photographe de mode. Celui-ci date de 1934, de l'actrice Carol Stone, et vous tombez directement dessus sur internet. Carol Stone est étendue sur un canapé, de façon nonchalante, quelque peu langoureuse, dans une robe de satin savamment froissée, le bras gauche porté derrière la tête avec sa coiffure haute, la main droite posée sur le haut de la poitrine. Il y aurait encore tant à dire du visage de l'actrice, de ses yeux, de sa bouche, et bien sûr du mouvement général de la photographie.

L'homme Steichen, des amis, des proches, le saisissent dans un éventail très large de photographies, et c'est plus ou tout à fait vers la fin de sa vie. Wayne Miller, son assistant, va le voir dans le Connecticut après sa retraite du MoMA, dans les années soixante, le fixe avec son chien dans un tourbillon de flocons de neige. À la même époque, Bruce Davidson, pour le magazine *Vogue*, toujours à West Redding, vient réaliser un reportage photographique, et voici Steichen, âgé de 84 ans, dans un cos-



Portrait de Carol Stone, idylle de Steichen et de son épouse

L'exposition réunit l'homme jusque dans son intimité et son œuvre, parfois méconnue

tume rose, au milieu des fleurs de son jardin. Enfin, Robert Elfstrom, dernier de ce trio, rend visite à Steichen peu de temps avant sa mort, prend des photos au domicile même, des tirages qui ont seulement été imprimés récemment à partir des négatifs jamais développés.

Sur l'une de ces photos de l'homme Steichen, dans l'intérieur où il vit avec son épouse Joanna Taub, l'œil de l'amateur d'art est immédiatement attiré par une sculpture, fixé sur ce bronze très élancé qui est posé sur un support multiple. On aura deviné qu'il s'agit de l'Oiseau dans l'espace, de Brancusi, acheté par Steichen dès 1926, de l'une des 27 variantes en marbre et en bronze de cette forme (abstraite) qui a donné lieu aux États-Unis dans ces années vingt à ce qui était bien le procès de l'art moderne. Il en sera question pour relier les expositions des deux amis, Steichen et Brancusi (pour ce dernier, au Centre Pompidou parisien actuellement). ●

Die fertige Frau

IIII Michèle Thoma

Die kleine Zeitzeugin über unsichtbare Arbeit

Eine Frau kommt in eine Anlaufstelle für Frauen in Krisensituationen der Stadt Wien, legt ihren Kopf auf die Tischplatte und sagt nur einen Satz: Ich kann nicht mehr. Die Frau ist vor zwei Jahren vor dem Krieg in der Ukraine geflohen und lebt allein mit ihren zwei Kindern in Wien.

Eine Frau legt sich auf den Boden in einer Stadt und bleibt einfach liegen. Sie ist liegengeblieben, sagt man in Luxemburg nach einem tödlichen Verkehrsunfall. Diese Frau hatte keinen tödlichen Verkehrsunfall. Es dauert nicht lange, und eine zweite Frau legt sich neben sie. Und eine dritte. Und vierte. Es werden immer mehr. Frauen aus allen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten und mit Migrationsgeschichten und allen möglichen und unmöglichen Geschichten. Die Frauen bleiben liegen, während um sie herum alles weiterläuft. Nicht lange. Denn ohne sie läuft gar nichts.

Alles bleibt liegen, wie sich die Frauen hinlegen. Das ist das Thema und die Aussage von Und alle so still, dem neuen Roman der österreichischen Autorin Mareike Fallwickl. Ein Roman, der trotz oder vielleicht wegen der plakativ-stereotypen Darstellung seiner Hauptfiguren, wegen des thesenhaft abgehandelten Plots viel besprochen wird, er trifft wohl den berühmten Nerv. Er behandelt ein solides, altes feministisches Topos, an dem sich gerade, neu inspiriert nach den Verheerungen der Pandemie eine Generation junger Schriftstellerin-

nen fulminant abarbeitet. Angesichts der zähen dumpfen patriarchalen Strukturen in einem Land mit einem Rekord an Frauenmorden ist dieser literarische Aufbruch immer noch ein Aufschrei, ein Notruf. Variiert wird dieser Klassiker durch die ebenfalls schon klassisch gewordenen Zutaten der Jetzt-Zeit. Aus Küche, Kirche, Kind ist Karriere, Kind geworden, und aus dem Smart Home grüßt die Influencerin.

Die Frauen im Roman von Mareike Fallwickl haben sich niedergelegt, und ihre Arbeit auch. Ihre Arbeit war ja z.T. nicht mal eine richtige Arbeit, lange gab es nicht einmal ein Wort dafür. Hausarbeit, ja, aber das mit den Menschen, wie nennt man das? Und diese Arbeit wurde nicht einmal bezahlt. Sie wird nicht einmal bezahlt. Und was ist etwas wert, was nicht bezahlt wird?

Es ist das Allerwertvollste, sagt Mann, und auch viele Frauen sagen das, so wertvoll, dass Mann es nicht zahlen kann. Liebe heißt dieses Allerwertvollste. Und zuständig dafür ist die Liebevollste, umgangssprachlich auch Frau genannt. Zuständig neben der Arbeit, für die sie ja eh Geld bekommt, wenn auch sehr oft sehr viel weniger als der Mann, was jährlich zum Frauentag angemerkt wird. Aber sie hat es ja so gewollt!

Und ist dieses Allerwertvollste nicht zugleich das Allernatürlichste? Care-Arbeit, sagen diese Weiber jetzt so sachlich gefühllos, und stellen Rechnungen

auf. Diese Erbsenzählerinnen von Liebesseinheiten.

Liebe. Und dann kommen diese Monster von Regretting Motherhood. Und diese Abtreibungsweiber. Dass abgetrieben wird, schön und gut, was sein muss, muss sein, aber muss man das auch noch demonstrieren? Statt es diskret zu erledigen, sich diskret zu entledigen? Und überhaupt, was ist mit den Kindern? Denen, die da sind. Schließlich haben sie sie gewollt! Wer hat denn heute noch ungewollte Kinder?

Ein paar Frauen sitzen zusammen, sie reden über die ukrainische Frau, die in die Anlaufstelle für Frauen in Krisensituationen hineinging und den Kopf auf den Tisch legte. Sie nicken und blicken, als wüssten sie. Sie sind keine Ukrainerinnen, sie waren nicht im Krieg. Nur im Alltag.

Die ukrainische Frau wurde an der zuständigen Stelle gelobt, weil sie rechtzeitig gekommen war. Bevor noch. Ihre Kinder werden in einem Krisenzentrum der Stadt Wien betreut, eine Zwischenlösung, die nichts Erfreuliches hat. Aber besser als nichts. Ihre Kinder werden zu ihr zurückkehren, der Frau wird geraten, es sich in der Zwischenzeit gut gehen zu lassen. Und dann? Was dann?

Ob es etwas anderes geben wird für sie geben wird als das bewährte gesellschaftliche Gleitmittel? Das Anti-Depressivum für Frauen. ●

D'GEDICHT VUN DER WOCH

Gejéimers

IIII Jacques Drescher



Oliver Halmes

D'Tilly Metz weess ofzeweien:
't hält net vill vum Von der Leyen.
D'EVP léisst vill brong Fierz;
D'Ursula blénkt ganz no riets.

D'Tilly Metz huet leider recht;
Der Natur, där geet et schlecht,
Well de „Gréngen Deal“ ass futti
Wéinst der Frëndin vun der Mutti.

An Europa stierwen d'Beien.
Merci, Madamm von der Leyen!
D'EVP kennt just ee Sound:
„Money makes the world go round.“

Leider ass dem Tilly Metz
Säi Gejéimers just Geschwätz.
No de Wale wielt dat Déier
D'Ursula – wéi d'leschte Kéier.



Marc Baum joue la pièce en allemand, en alternance avec Bernard Bloch, en français

À la recherche des pères

IIII Josée Zeimes

La récente création mondiale au Théâtre National du Luxembourg de la pièce de Bernard Bloch (qui signe aussi la mise en scène) au titre provocateur, *Les pères ont toujours raison*, est un projet attirant à plusieurs titres, notamment l'écriture en français et la traduction en allemand de Florian Hirsch et Jean Jourdeuil. Les deux versions sont représentées alternativement, interprétées par deux comédiens, en français par Bernard Bloch lui-même, qui marque sous plusieurs approches la pièce, et en allemand par le comédien Marc Baum.

La comparaison des deux spectacles s'avère aussi très intéressante, en donnant un impact particulier au comédien qui peut, avec l'accord du metteur en scène, créer son personnage et favoriser ainsi une vision quelque peu différente, en mettant en valeur d'autres aspects. Bernard Bloch, très impliqué, donnant une vision de l'intérieur, Marc Baum une approche de l'extérieur, un peu comme une découverte ; ce comédien, « l'intrus » en quelque sorte, aborde le texte autrement. Sous cet aspect, le projet est une occasion privilégiée de découvrir l'apport du comédien mais aussi du rôle du passage d'une langue à une autre.

Bernard Bloch évoque dans *Les pères ont toujours raison / Die Väter haben immer Recht* la relation marquante qui nous influence par le biais de nos « maîtres », des personnes de référence. Pour lui, il s'agit de plusieurs rencontres avec l'auteur visionnaire Heiner Müller et du rapprochement de ce dernier avec son père. « Ma pièce interroge la relation que nous entretenons – ou n'entretenons pas – avec le savoir et les expériences de nos pères. » Quête et questionnement de la figure du père, des masques que chacun porte, le père d'élection et le vrai père.

Bloch a rencontré Heiner Müller à quatre reprises entre 1982 et 1995, d'abord à Berlin et plus tard à Paris. Des rencontres fondatrices, mais qui restent assez énigmatiques, selon lui. Il les réinvente dans son texte « dont le héros visible est Heiner Müller et le *hidden hero*, mon propre père ». Son père, un juif allemand, affiche une ironie plus mordante que celle de Müller, ce qui est peut-être dû aux souvenirs de persécutions de sa famille par les nazis puis à leur refuge en France. Il reste prudent, même méfiant, relevons ses mystérieuses paroles « maintenant ils vont revenir » à la Chute du Mur en 1989.

Bernard Bloch ne donne guère de commentaire poussé sur l'œuvre de Heiner Müller, un auteur marquant de la fin du vingtième siècle, qui pour lui se situe entre deux mondes, ne défendant pas l'Ouest qui s'adonne à la dépendance de la consommation, n'adhérant pas non plus à l'Est, dont le communisme n'évolue pas et reste prisonnier de la société policière de la RDA. C'est un visionnaire dont les intuitions se révèlent d'une prémonition inquiétante et pertinente.

L'auteur, qui comme comédien s'adresse directement aux spectateurs, semble parfois si pris par certains souvenirs qu'il les revit de l'intérieur : des moments très forts. En évoquant ses souvenirs, il sent sans doute d'une part la fragilité de l'utopie socialiste, de l'autre celle d'un monde esclave de la consommation et de ses conséquences. Ces deux pères illustrent-ils l'image d'un monde divisé, en recherche, mais éloigné de toute fraternité ? A chacun de trouver un chemin dur et rocailleux.

Pour rendre vivant ce récit théâtralisé, mis en lumière par Daniel Sestak, – la version française sert de référence à cette critique – qui relate entre autres des expériences

Quête et questionnement de la figure du père, des masques que chacun porte, le père d'élection et le vrai père

personnelles, il faut embarquer le public, accueilli dans le foyer du théâtre et interpellé par le comédien Bernard Bloch, avant de prendre place dans la salle, où il découvre une scénographie de Raffaëlle Bloch, avec d'un côté une reconstruction du bureau de Heiner Müller avec, sur la table de travail plusieurs machines à écrire.

Le comédien s'y installe parfois ou, plus souvent, suit un parcours le long du plateau, devant le public, à l'occasion, il entreprend une curieuse montée vers un 'sanctuaire' de la consommation, un automate-débiteur de boissons, permettant de se désaltérer. Côté gauche sur scène, au piano, la pianiste exceptionnelle Chiahui Lee qui, sur des créations solos de Pascal Schumacher en synergie avec les textes, s'investit sur scène en « répondant » au comédien.

Les pères ont toujours raison un hommage à Heiner Müller ainsi qu'une réflexion personnelle sur la paternité, par le regard du fils-comédien engagé. ●

T ZEEDEE

La tête dans les étoiles

IIII Kévin KroczeK

Le 14 février 1990, la sonde spatiale Voyager 1 qui se trouvait alors à près de six milliards de kilomètres de notre planète a pris une série de soixante photographies qui sont entrées dans la légende. Parmi cette série surnommée *Family Portrait*, on retrouve une image de la terre, un minuscule pixel perdu dans un rayon de soleil mais bel et bien visible. Cette photographie connue sous le nom de *Pale Blue Dot* est le point de départ du premier album du Veda Bartringer Quartet. C'est en regardant un documentaire dédié sur Arte que la guitariste luxembourgeoise et fondatrice de la formation a eu l'idée de composer un morceau en hommage à cette vision unique. Une composition en amenant une autre, tout un album concept tourné autour de l'espace a finalement vu le jour. Ce projet *Deep Space Adventure* est paru le vendredi 19 avril et la release de l'album a eu lieu le même jour dans le foyer du CAPE (Centre des arts pluriels d'Ettelbruck). L'occasion de revenir sur ce disque et sur le concert de lancement où l'ensemble des morceaux ont été interprétés.

Avant tout, il convient d'évoquer le parcours de la formation. Le Veda Bartringer Quartet a été fondé en 2021 et se compose de la guitariste et compositrice Veda Bartringer, du saxophoniste Julien Cuvelier, du batteur Maxime Magotteaux et du contrebassiste Boris Schmidt. Leur premier EP *The Butterfly Effect* paru en 2022, aux retombées modestes mais positives, a fait son petit bonhomme de chemin et leur a permis de se produire sur plusieurs scènes locales et notamment lors de la dernière édition du festival Like a Jazz Machine. *Deep Space Adventure* c'est donc un album concept dont le visuel signé Henri Schoetter, très inspiré et très réussi, annonce la couleur. Sur onze titres, pour 46 minutes de musique, la formation brode un récit cohérent et tout en nuances.

L'introduction *Lift Off* est une courte pièce d'ambiance qui permet aux artistes de s'accorder, à l'image d'un orchestre en début de concert lorsqu'est donné le la. *Search for Light* est un morceau lumineux et qui atteint son objectif. Boris Schmidt, le doyen de la formation a de la bouteille et cela s'entend. Sur scène, ses solos font de l'effet et sa constance n'est pas remise en cause. *No Edge in the Sky* offre à la guitariste un terrain d'expression propice aux variations. *Avoid the Asteroid* débute sur des notes free avant de décoller. La structure du morceau suit un schéma classique qui nétonne guère. Arrive toutefois *Sun Rays*, un titre hommage au batteur de jazz américain Brian Blade, dont la musique a accompagné la guitariste tout au long de ses études à Bruxelles. Veda Bartringer qui développe ici sa palette de jeu est particulièrement inspirée sur scène. Julien Cuvelier, Maxime Magotteaux et Boris Schmidt ne sont pas en reste. Le saxophoniste en particulier trouve son rythme et fait une proposition musicale à laquelle on ne peut qu'adhérer. Le morceau suivant *Pale Blue Dot*, single de l'album et pièce centrale, fait ralentir la cadence. La guitare légèrement réverbérée sonne presque comme un marimba, ce qui donne au titre une certaine rondeur. *Pale Blue Dot* est la bande originale d'un film sur un ballon qui s'envole petit à petit jusqu'à quitter l'atmosphère.

On remet les pieds sur terre avec *Shuttle Stuck*. On retient quelques moments de bravoure et une mélodie toute en progression, peu impactante sur disque mais qui trouve sa raison d'être sur scène. *Lazy Space Walk* est fidèle à son titre. C'est une pièce détendue qui ferait un parfait écrin pour une chanson. *Io's Volcan* et *Cosmic Particles* constituent une sorte de diptyque de compositions aux antipodes et pourtant complémentaires. Elles apportent toutes les deux une fraîcheur à un album qui n'est pas exempts de certaines longueurs. Le projet se termine comme il a commencé, par une courte pièce free. Plus profond qu'aventureux, *Deep Space Adventure* ne réinvente pas le genre du disque



Le Veda Bartringer Quartet sur la scène du CAPE

de jazz spatial, magnifié par d'innombrables artistes, de Sun Ra à Benoît Martiny. Pour autant, ce premier opus a le mérite de la cohérence, d'une certaine candeur et offre aux auditeurs la possibilité d'avoir, ne serait-ce que pour un court instant, la tête dans les étoiles. ●

Deep Space Adventure est disponible sur toutes les plateformes de streaming. Le Veda Bartringer Quartet se produira à Neimënster le 9 juin prochain. D'autres dates sont prévues tout au long de l'été au Luxembourg et en Allemagne. Plus d'informations sur : vedabartringer.com

© J. Schlenker / layout by Bunker Palace

LIKE A
JAZZ
MACHINE

12TH EDITION

INTERNATIONAL JAZZ
FESTIVAL DUDELANGE

8 - 12 MAY 2024

AIRELLE BESSON QUARTET

BARBARA DENNERLEIN

LAURENT PIERRE

CÉLINE BONACINA

CLAIRE PARSONS

ZIV RAVITZ

ERAN HAR EVEN

CLAUDE TCHAMITCHIAN

CURTIS STIGERS

DANIEL MIGLIOSI QUINTET

DOMINIC MILLER QUARTET

GIOVANNI GUIDI QUARTET

FEAT. ANDY SHEPPARD

JACQUES SCHWARZ-BART

JAMBAL

LIQ

MAXIME BENDER

NAPOLEON GOLD

MICHEL MEIS

NOVA FEAT. JEFF BALLARD
& AARON PARKS

REGIS MOLINA

SCHUMACHER · LAMY

DEMUTH · HERR

SEBASTIAN ROCHFORD

SUN-MI HONG QUINTET

opéa schmidt

KANTIN

U.A. 1-2

jazzwise

ACCORHOTEL

Kultur|ix

am Grand Luxembourg

amarcord

JAZZ DUDELANGE

WWW.JAZZMACHINE.LU

„Warum soll ich jeden Tag Gendarmen in meinem Haus dulden?“

IIII Julia Harnoncourt

„Indésirables“ aus Übersee – Migrant/innen in Luxemburg am Anfang des 20. Jahrhunderts (8)

In diesem Teil der Serie geht es um ein in Indonesien geborenes Kommunistenpaar und ihre Tochter. Auch diesmal beruht ein Großteil der gesammelten Informationen auf Dokumenten der luxemburgischen und belgischen Fremdenpolizei. Dabei wird ein möglicher Ausschnitt ihres Lebens in Bad Mondorf nachgezeichnet und auf ihre internationalen kommunistischen Verbindungen eingegangen.

Groothoff, Jacoba (1892 Sumatra) und Hofman, Mary (1918 Niederlande) - Mondorf-les-Bains 1936

Mondorf-les-Bains ist ein schöner Ort voller Kurgäste. Sie wollen sich erholen oder Heilung für kleinere und größere Leiden finden. Eine Familienpension brächte da ein gutes Einkommen für sie und ihre Tochter Mary, hatte sich Jacoba gedacht. Anzufragen, ob sie diese Pension führen dürfe, hielt sie allerdings nicht für notwendig.

So oder so gingen immer wieder Gäste bei ihr ein und aus. „Ding, ding!“ hörte Mary die Glocke am Eingang klingeln. Eine ältere Dame trat ein. „Moien,“ sagte Mary. Die Dame musterte sie unverhohlen: „Was macht denn die kleine Chinesin hier?“ fragte sie, ohne auf Marys Begrüßung zu antworten. Das Mädchen wusste nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollte und jetzt stieg auch noch Wut in ihr auf. Ein leichtes Zittern begann sich breit zu machen und ihr Herz pochte immer schneller. Sie überlegte, wie sie der unhöflichen Dame antworten sollte. Sie könnte der Dame sagen, dass sie keine Zimmer mehr frei hätten und ihr irgendwelche bösen chinesisch klingenden Fantasiewörter nachrufen. Sie könnte aber auch die unhöfliche Art der Dame ignorieren und ihr in ihrer Mischung aus Luxemburgisch und Holländisch höflich ein Zimmer anbieten. Marys Gedanken überschlugen sich.

„Ding, ding!“ machte es wieder und plötzlich standen zwei Gendarmen vor ihr. Die Mutter war aus dem Hinterzimmer hervorgetreten. „Sie schon wieder“, sagte die Mutter kühl. Während Mary das Auftreten der Männer Angst machte, schien es die Mutter kaum zu beeindrucken.

Mary beobachtete, wie einer der Gendarmen die Mutter bedrängte, während die Dame kopfschüttelnd die Pension verließ. Langsam gelang es Mary, über ihren Herzschlag hinweg das Gespräch zu verstehen. „Ihre Pension ist illegal,“ sagte der Gendarm streng. „Sie hätten einen Antrag stellen müssen.“ Sie sah, wie sich das Gesicht ihrer Mutter verzog: „Ich glaube nicht, dass ich jemandem meine finanziellen Verhältnisse auf die Nase hängen muss. Und warum soll ich

jeden Tag die Gendarmen in meinem Haus dulden. Sorgen Sie, dass es heute zum letzten Mal ist, dass Sie bei mir waren. Sie haben mir genug geschadet.“¹ Der Gendarm war sprachlos. Eine solche Reaktion war er wohl nicht gewohnt. „Ich warne Sie, Madame...“, stotterte er, während der andere sich Notizen machte. „Ich werde mich um die Ermächtigung kümmern. Und jetzt auf Wiedersehen“, sagte Jacoba und schlug die Tür zu, als die Gendarmen draußen waren.

Mary war stolz auf ihre Mutter. Sie war eine starke Frau! Auch wenn sie schon viel von ihr gelernt hatte, gab es wohl noch einiges, das sie sich von ihr aneignen konnte. Und auch der Vater, der Intellektuelle, war ihr trotz der häufigen Abwesenheit ein guter Lehrer. Nicht nur durch ihr Leben, sondern auch durch ihn war sie von der Einheitsfront der unterdrückten Völker der ganzen Welt überzeugt.

Spioninnen aus Indonesien?

Mary war Tochter zweier in Indonesien geborener Niederländer, Jacoba Groothoff und George Hofman (geb. 1882 in Batavia). Jacoba war Georges zweite Frau. Justine Clercq Zubli (geb. 1887 auf Sumatra) hatte er mit Anfang 20 geheiratet. Als er Jacoba kennenlernte, hatte er mit Justine bereits drei Kinder. Mary kam 1918 als uneheliches Kind zur Welt. Erst 1919, kurz nach seiner Scheidung, heiratete er ihre Mutter, die erst kurz zuvor in die Niederlande gekommen war. Wann George in die Niederlande kam oder ob er hin und her reiste, was in dieser Zeit auch häufig vorkam, bleibt unklar.²

Beide Eltern waren möglicherweise schon im damaligen Niederländisch-Indien politisch tätig. Schließlich wurde dort bereits 1914, im Zuge der ersten antikolonialen Bewegungen, die Vorgängerpartei der Kommunistischen Partei Indonesiens (PKI) gegründet, die sowohl indonesische als auch niederländische Mitglieder hatte. Verbindungen zur Kommunistischen Partei der Niederlande (CPN), die strikt antikolonial war, wurden unter anderem über Migration aufrechterhalten. Spätestens in den Niederlanden waren beide Eltern nachweisbar politisch aktiv. Die belgische Fremdenpolizei bestätigt, dass sie Mitglieder verschiedener revolutionärer Organisationen gewesen seien. George sei in Den Haag an einem Fischerstreik beteiligt gewesen, hätte in seiner Wohnung eine kommunistische Zeitung herausgebracht und die Marxistische Arbeiterschule (M.A.S.) dort gegründet. Die M.A.S., eine Kaderschule der kommunistischen Partei, existierte in den 1930-er Jahren in mehreren Städten der Niederlande.³ Der Streik, über den er wahrscheinlich in *De Tribune*, der Zeitung der CPN, schrieb, war wohl eher ein Seemanns- und kein Fischerstreik. Vielleicht ging es auch um die Meuterei auf der Zeven Provinciën 1933, die die Unabhängigkeit Indonesiens zu einem wichtigen Thema in der Partei machte.

Vermutlich aufgrund politischer Verfolgung in den Niederlanden wanderte die Familie 1934 nach Belgien aus. Dort soll Hofman bei einem Streik unter Anordnung von Moskau gehandelt haben und Mitglied der belgischen kommunistischen Partei gewesen sein.⁴ Er wurde darum bereits im Sommer desselben Jahres ausgewiesen und kam, weil er gegen das gegen ihn ausgesprochene Einreiseverbot verstoßen hatte, ins Gefängnis, bevor er an die Grenze gebracht wurde. Jacoba und Mary blieben weiterhin in Belgien, wurden der Polizei allerdings ebenso suspekt; denn sie würden ein Fort „in Begleitung von Studierenden ausländischer Nationalität“ mit Fernglas und Kamera erkunden. Es sei auch „davon auszugehen, dass die Betroffenen die Vorstellungen ihres Familienoberhauptes teilen und einen schäd-

lichen Einfluss auf die jungen Studenten ausüben“. Mit dieser Begründung wurden die beiden in Lüttich der Spionage verdächtigt, beobachtet und einer Hausdurchsuchung unterzogen, bei der allerdings nichts gefunden wurde.⁵ Diese Passage ist sehr interessant, allerdings bleibt unklar, um welche Student/innen es sich hier handelt. Sie könnten durchaus Asiat/innen gewesen sein, da die Familie Groothoff-Hofman vermutlich in den Niederlanden Kontakt mit antikolonialen Student/innen hatte, die teilweise auch mit der Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit, eine kommunistische internationale Organisation, deren erste Konferenz 1927 in Brüssel abgehalten worden war, in Verbindung stand.

Ende des Jahres 1934 wurde auch Jacoba und Mary ein Ausweisungsbescheid ausgehändigt. Im Januar 1935 verließen die beiden Belgien. Ob sie direkt nach Luxemburg gingen, oder vorher zurück nach Den Haag wird in den Quellen widersprüchlich dargestellt. In Mondorf meldeten sie sich jedenfalls erst im November 1935. Auch hier schädete ihnen nicht nur die oben beschriebene fehlende Anmeldung der Familienpension sowie das der Polizei gegenüber freche Verhalten, sondern auch ihre kommunistische Einstellung. Georg schien nicht bei ihnen gewohnt zu haben, sie jedoch immer wieder besuchen gekommen zu sein. Aus *De Tribune* ist ersichtlich, dass er sich zeitweise in Rotterdam aufhielt, um dort an der M.A.S. zu unterrichten.⁶ 1936 bekam er ein Wiedereinreiseverbot in Luxemburg, woraufhin er in die Sowjetunion auswanderte und sich seine Spur verliert. Dabei waren die Jahre 1936 bis 1938 geprägt vom stalinistischen Terror, einer Zeit der politischen Säuberung, in der mehrere Millionen vermeintliche Gegner/innen des stalinistischen Regimes, oft Mitglieder der kommunistischen Partei, verhaftet und anschließend ermordet oder in Gulags oder Gefängnisse gesperrt wurden.⁷

Ende 1936 reisten auch Jacoba und ihre Tochter, denen in Luxemburg ebenfalls die Ausweisung drohte, aus. Laut Fremdenpolizei gingen sie in die Niederlande zurück. Allerdings schweigen auch über sie danach die Quellen. Die einzige Person der Familie Hofman, über die auch nach den 1930-er Jahren noch etwas in Erfahrung gebracht werden kann, ist einer von Georges Söhnen aus seiner ersten Ehe: Dieser 1917 geborene George kämpfte wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg in Indonesien und wurde nach dem Krieg vom Roten Kreuz in Thailand als Überlebender eingetragen.⁸ So zeigt sich, dass nicht nur der internationale Kommunismus tiefgreifende Verbindungen zwischen verschiedenen Ländern und Kontinenten herstellte, sondern sich auch Familiengeschichten in unterschiedlichen Regionen abspielten und für den kommunistischen Kampf nicht nur Gefängnis, sondern auch Trennungen in Kauf genommen wurden. ●

Spätestens in den Niederlanden waren beide Eltern nachweisbar politisch aktiv. Die belgische Fremdenpolizei bestätigt, dass sie Mitglieder verschiedener revolutionärer Organisationen gewesen seien

Julia Harnoncourt forscht zu zeitgenössischer Geschichte am C2DH

¹ ANLux, J-108-0387957, Hofman/Groothoff

² Bosma, Ulbe (2007): Sailing through Suez from the South. The Emergence of an Indies-Dutch Migration Circuit, 1815–1940. In: International Migration Review 41/2, 511–536

³ Linksche Arbeiders-Organisaties 1937. Huygens Instituut, C.I. 43248

⁴ Centrale Inlichtingendienst (1939): lijst van links-extremistische personen. Huygens Instituut, BVD 59/76

⁵ AE, A125.815

⁶ Z.B. in De Tribune 29, 14.11.1935, 4

⁷ Studer, Brigitte (2021): Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale, 31

⁸ Nationaal Archief Den Haag, Dutch-India Red Cross wararchives, 126

Fremdenpolizei.
POLICE DES ÉTRANGERS.
Lois des 30 décembre 1893 et 14 avril 1934.
Arrêtés grand-ducaux des 15 février 1911 et 31 mai 1934.

Anmelde-Erklärung
Déclaration d'Arrivée
N°

für
G r o o t h o f f
Jacoba Elisabeth
Bad-Mondorf (Daundorf.)
welche sich niedergelassen hat zu
(Eventuell Bezeichnung der Arbeitsstelle)
qui a pris résidence à
(indiquer le nom du patron ou l'établissement)
am
le

23. November 1935

1. Ort und Datum der Geburt.
(Kreis und Département usw.)
Lieu et date de naissance
(Arrondissement, département, etc.)

2. Des Vaters
Du père

3. Der Mutter
de la mère

4. Nationalität des Angemeldeten
Nationalité du déclarant

5. Stand oder Gewerbe.
Profession

6. Verheiratet, verwitwet oder ledig.
Marié, veuf ou célibataire

7. Ort und Datum der Eheschließung
Lieu et date du mariage

8. Der Ehehälfte
Du conjoint

9. *) Namen, Geburtsort und Datum der Kinder.
Noms, lieu et date de naissance des enfants

10. Angabe ob der Angemeldete mit oder ohne
Familie in der Gemeinde anwesend ist
Indiquer si le déclarant est avec ou sans
famille

11. Erwerbs- und Vermögensverhältnisse (Tagelohn,
Grundgüter usw.)
Moyens d'existence (salaire, biens immobiliers
etc.)

12. Aufenthaltsort während der letzten 10 Jahre,
unter möglichst genauer Bezeichnung der Adresse
und Aufenthaltsdauer in jeder Ortschaft.
Résidences pendant les 10 dernières années. In-
diquer la durée du séjour dans chaque localité,
la rue et le N° de la maison habitée et, le cas
échéant, les noms du patron

13. Bezeichnung der Ausweis-papiere
Designation des papiers de légitimation

14. Ort und Datum der Impfung
Lieu et date de la vaccination

Bruitenzorg - Java, am 11.9.1892

Johann

Zeltbommel-Holland, 8.8.1857

Johanna Dorothea DEINGS

Semarang - Java, 3.9.1858

Holländische

ohne

verheiratet

Amsterdam, 19.11.1916

HOFMAN Georg Joh. B.

Batavia, 18.12.1882

Mary Hofman, 19.3.18 in Zandvoort-Holland

mit ihrer Tochter krankheitshalber
zur Erholung und Kur anwesend

gedenkt ungefähr 1 Jahr hier zu verweilen

Domizil Haag

Pass ausg. Luxemburg, 20.2.1935 No. 601871

Photographie

Richtig bescheinigt
Certifié exact

Bad-Mondorf, den
le

28. November 1935

Der Interessent,
L'Intéressé,
Der Bürgermeister / Polizei-Kommissar,
Le Bourgmestre / Commissaire de Police,

*) Bemerkung.
Remarque.

Fremdenpolizei.
POLICE DES ÉTRANGERS.

Anmelde-Erklärung
Déclaration d'Arrivée
N°

für
H o f m a n Mary
Bad-Mondorf (Daundorf.)
welche sich niedergelassen hat zu
(Eventuell Bezeichnung der Arbeitsstelle)
qui a pris résidence à
(indiquer le nom du patron ou l'établissement)
am
le

23. November 1935

1. Ort und Datum der Geburt
(Kreis und Département usw.)
Lieu et date de naissance
(Arrondissement, département, etc.)

2. Des Vaters
Du père

3. Der Mutter
de la mère

4. Nationalität des Angemeldeten
Nationalité du déclarant

5. Stand oder Gewerbe.
Profession

6. Verheiratet, verwitwet oder ledig.
Marié, veuf ou célibataire

7. Ort und Datum der Eheschließung
Lieu et date du mariage

8. Der Ehehälfte
Du conjoint

9. *) Namen, Geburtsort und Datum der Kinder.
Noms, lieu et date de naissance des enfants

10. Angabe ob der Angemeldete mit oder ohne
Familie in der Gemeinde anwesend ist
Indiquer si le déclarant est avec ou sans
famille

11. Erwerbs- und Vermögensverhältnisse (Tagelohn,
Grundgüter usw.)
Moyens d'existence (salaire, biens immobiliers
etc.)

12. Aufenthaltsort während der letzten 10 Jahre,
unter möglichst genauer Bezeichnung der Adresse
und Aufenthaltsdauer in jeder Ortschaft.
Résidences pendant les 10 dernières années. In-
diquer la durée du séjour dans chaque localité,
la rue et le N° de la maison habitée et, le cas
échéant, les noms du patron

13. Bezeichnung der Ausweis-papiere
Designation des papiers de légitimation

14. Ort und Datum der Impfung
Lieu et date de la vaccination

Zandvoort - Holland, 19. 3. 1918

Georg Joh. B.

Batavia, 18.12.1882

Jacoba Elisabeth GROOTHOF

Buitenzorg - Java, 11.9.1892

Holländische

ohne

ledig

mit ihrer Mutter, welche krankheitshalber hier
zur Kur und Erholung verweilt,

Haag

Pass, Luxbr. 20.2.35

Photographie

Richtig bescheinigt
Certifié exact

Bad-Mondorf, den
le

28. November 1935

Der Interessent,
L'Intéressé,
Der Bürgermeister / Polizei-Kommissar,
Le Bourgmestre / Commissaire de Police,

*) Bemerkung.
Remarque.

Anmeldeerklärungen
von Jacoba Groothoff
und Mary Hofman.
ANLux, J-108-0387957

|||||

T
A
B
L
O

MUSIQUES



Chambre ouvert

La pianiste Cathy Krier (photo) et la violoniste Laurence Koch ont créé le Catch Music Festival pour mettre la musique de

chambre à l'honneur. Rejointes cette année par la flûtiste Aniela Stoffels, elles proposent deux concerts par jour, réunissant des musiciens locaux confirmés et des jeunes talents émergents. Le festival met fortement l'accent sur la promotion de jeunes talents pour leur permettre de se produire dans un cadre professionnel. Chaque concert ne dépassera pas 45-60 minutes sans entracte en fonction des œuvres. La programmation sera variée, allant du *quintette pour piano et cordes op.57* de Dimitri Chostakovitch à l'*Histoire du Tango* d'Astor Piazzolla, en passant par la *sonate pour cor, trompette et trombone* de Francis Poulenc. Un autre concert sera dédié à Johannes Brahms. Les familles sont invitées à découvrir l'univers de Karol Beffa avec le conte musical

Le roi qui n'aimait pas la musique, raconté par Luc Schiltz et quatre musiciens (le dimanche 28 avril, en français à 10.00 heures ou la version traduite en luxembourgeois à 11.30 heures). Comme les précédentes, la troisième édition se déroulera ce week-end au Centre Culturel de Bonnevoie et manifeste une volonté de s'ancrer dans le quartier. Ainsi, le programme Catch@Quartier, ajoute des concerts pour les écoles de Bonnevoie et une rencontre avec le public du café social « Le Courage ». Plus d'informations sur catchmusic.lu FC

Fin de party

Pendant trois ans, Sacha Hanlet a bénéficié d'une résidence à la Kulturfabrik pour développer son projet

solo Them Lights (photo : Lugdivine Unfer). Durant ces trois années Sacha Hanlet a travaillé son projet de A à Z (écriture, composition, identité visuelle, concept scénique...). L'artiste-associé présentera le résultat de son travail mardi 30 avril : un nouveau live set, le spectacle visuel hypnotique et un nouvel EP, *Drk*, ont été développés au cours de la résidence. On connaît le musicien en tant que batteur du groupe de math-rock instrumental Mutiny on the Bounty. En solo, il transcende les genres avec une électronique sombre et



une grande sensibilité. S'appuyant sur son expertise en tant que concepteur lumière, il a développé une esthétique qui canalise ses rêveries hantées des années 80 pour livrer une pop énigmatique et mystérieuse. Them Lights sera rejoint pour cette soirée spéciale par Napoleon Gold et ses vibrations électro ambiantes, et par Maehila avec son mélange d'électro pop/RnB. Twin XXA animera le reste de la nuit. FC

C I N É M A

En immersion

Comme beaucoup de festivals de cinéma, Cannes lance cette année une compétition immersive avec des installations de réalité virtuelle, des expériences de

réalité mixte et des œuvres de vidéo mapping. Parmi les huit projets sélectionnés, figure *The Roaming* coproduite au Luxembourg par la société Wild Fang Films (Hélène Walland et Christian Neuman). Cette création de Mathieu Pradat est un conte merveilleux dont l'issue dépend des choix des participants qui peuvent interagir les uns avec les autres et leur environnement. Deux enfants se cachent au cœur d'une nature sombre et inquiétante. Après avoir capturé leur mère, le terrifiant shérif adjoint est désormais à leurs trousses. Équipé d'un casque de réalité virtuelle, le spectateur entre dans cette fable pour aider ces enfants. *The Missing Pictures*, également coproduit par Wild Fand est sélectionné hors compétition. FC



Robbie Martzen

Crushing your roots under your boots

IIII Don John

When Michel Tournier published his *Journal extime* in 2002, it was meant to contrast not only the more familiar *Journal intime*: by writing a diary filled with observations about the exterior world, he exposed French literature's growing tendency for introspection as borderline insufferable. Something along the lines of Tournier's *Journal extime* takes place within most forms of travel literature – a subgenre monopolised in contemporary Luxemburgensia by the likes of Guy Helminger and Susanne Jaspers, to which one can now add Robbie Martzen and his (all in all eminently readable) *A Pint of Fish Fingers – Tales of a Wonderer*.

To let go of the ego is, of course, about as impossible an enterprise as the disentanglement of the observer from the observed in quantum mechanics, or trying to conceive Thomas Nagel's point of view of nowhere in analytical philosophy – there's always an I (or two) that observes and filters, that comments and analyses and, as much as Martzen observes the shenanigans of the human beings he encounters, his fragmented travel experiences are always rooted in the here and now or the then and there of his very own lived experience.

It is this discreet subjectivity that renders his at times anecdotal episodes moving: they range from the trying times of his youth, sitting in London with a broken heart while typing text messages on what must have been a brick of a mobile phone ("the larger variety of brick", as Martzen specifies

elsewhere), or attempting to get a decent meal in Greece while being completely and utterly broke, to the more mature tourist, confronting or, rather, confronted with an "impressively aloof waiter [...] dissatisfied with the world in general and his own little world in particular" in San Sebastián, on a literary pilgrimage in the footsteps of Bram Stoker's *Dracula* or trying to make sense of contemporary linguistic or oenological desecrations such as *Cab Sav*.

Coaxed within these alphabetically organised chapters – every entry appears to correspond to one place he's visited, but really conceal many locations within itself, like matryoshkas, Martzen blending archived memories with new ones ("when the best of times and the worst of times collide, memories are made") –, we find reflections about the nature of traveling as well as considerations about his home country: why do people from Luxembourg travel more than others?

One obvious answer would be: because they can afford to. Another possible reason could be because Luxembourg is asphyxiating and one needs to get out. But Martzen sketches more than just the obvious. At his best, he writes sentences like the following, which ring true to anyone who's ever questioned their wish to escape a reality they objectively should have no right to run away from: "As soon as you learn to walk, aren't roots something you crush under your boots?"

Marzen's tales are witty, very often funny, lined with sharp observations, unexpected puns and elegant punchlines. They make you meet self-critical ex-US-militaries and gun-obsessed Hawaiian taxi drivers, irresponsible park rangers and gentle bartenders, ghosts of Christmas past, present and future, deadpan Spanish shoe sellers and many a drunk, dinosaur fossil tracks, bears, whales, butterflies and the odd poet here and there.

They're also the metonymised testimony of a generation of ruthless travellers: the real ecological footprint of this fictional collection must be anathema to the likes of Greta Thunberg. Even if the world has become an easily accessible global play field, this generation has long recognised the need to travel less to prevent us from destroying the playfield we've turned the world into. Thus, when Martzen pretends that hitch-hiking was "still a relatively safe means of transportation in the 1990s", he forgets to take into account that he's a white male trying to catch a ride in company of another white male and that no female writer would've probably ever written these lines: it is this kind of universalisation of a very particular yet privileged point of view that makes *A Pint of Fish Fingers* both a nostalgic and a somehow outdated book. Also, a bit annoyingly, Martzen seems to always care to let you know he's on the right, or rather the left side of things, sometimes driving his opinions about the US health care system, Brexit and gun laws home in ways so truistic, unsubtle and scholarly that some readers might feel their intellect insulted.

There are moments of redundancies that illustrate that no matter how far you travel and despite local or cultural differences and even disagreements, there's a common denominator in human behavior, suggesting that, if the main goal of traveling was to find out we're all alike, it might've been best for planet Earth if we'd just stayed at home – although one would have needed to travel that far to realise we're all the same. A lesson in tolerance that, as worn off as it may sound, is as important as it ever was. In that context, Martzen's love for the animal kingdom might seem hypocritical for some, where for others, it is just one of the paradoxes of being alive in the late 20th and the early 21st century.

These passages also reveal a certain monotony in Martzen's writing: those moments where he meets a foreigner that first seems unfriendly, brutish in nature, threatening or impolite, and who turns out to be the kindest of souls, paying him a whole lot of pints or wines or apologising for a road incident. And there's the sweet lady who turns out to be a racist. At some point, one wonders whether some of these anecdotes shouldn't have been cut out, for they all convey the same message: never trust a book by its cover or only he who travels will learn to get rid of prejudices.

At some (late) point in his collection of tales, jokes and anecdotes, Marzen complains about those who call themselves well-travelled, insisting that, if adverbs such as well-read or well-dressed do make sense, well-travelled contains the implicit paralogism that there's better ways to travel than others and that those considering themselves well-travelled are insufferable snobs who think their ways of experiencing and exploring the world are superior to others.

Interesting as this analysis might sound at first – while reading this, I surprised myself nodding acquiescently –, its premises, however, are flawed. Well-spoken always already implies certain linguistic standards that are determined and safeguarded by academic institutions, and that are perpetuated by certain social classes.

Thus, well-travelled works perfectly well as a linguistic analogy to well-spoken: it refers to people of a certain social standard who can afford to hop to different parts of the world as others merely browse through the internet. The irony being that Robbie Martzen inscribes his travelogues within a very precise narrative: while reconstituting his fragmentary and chronologically imploded trips down memory lane, where each memory is the following's Proustian madeleine, we see a bourgeois evolution of him spending times abroad with no money at all to him booking a (bargain) room at Chateau Marmont or sipping wine in a hotel bar Woody Allen is known to frequent. While this evolution is perfectly relatable, Martzen turns a blind eye to this part of his autobiographical experience – the alphabetisation and fragmentation of his travels, as poetic as this narrative organisation might be, blur an underlying capitalist narrative he's the first to criticise. ●

Missive from Manhattan

IIII Casey Detrow

One of American sociologist Erving Goffman’s most well-known works is his 1956 book, *The Presentation of Self in Everyday Life*. In it, Goffman presents a dramaturgical analysis of human interaction. Famous for his study of the quotidian, Goffman embraces the Shakespearean ethos that “all the world’s a stage,” and suggests a dualism with which we navigate life. On the front stage, we are in the presence of others, self-aware, controlled, respectable; we emit social cues, and flag our role and place within a hierarchy. The front stage is where we appear in costume, sharing strategic information through dress, verbal and non-verbal language, and other modalities, desiring to be perceived by others as appropriate and acceptable. The backstage, Goffman theorizes, is the metaphorical space where we retreat to, where we are our innermost, private selves, no longer on view, no longer in costume. Our front stage and backstage rarely overlap, but occasionally, there’s a theatrical mix-up, and our private desires infringe on our public facade, causing embarrassment. In this moment, the front stage self is undermined, and the truth is, even for a split-second, made known.

Aline Bouvy’s current show at Someday Gallery in New York, *Servant, clown or enemy* brings forth the idea of backstage characters (a servant, from the worker’s quarters, a clown, from the side show, and an enemy, from the dark side) and frames them in the front, in the light of a formal gallery space. Engineering space specifically for the embarrassing reconnaissance between front stage and back, Bouvy’s works merge the pristine with the punk, inviting the viewer into an intentionally uncomfortable dynamic, where destabilizing self-awareness is exactly the point.

A short elevator rides up from the bustle of Manhattan’s Chinatown, Someday Gallery sits on the third floor at 120 Walker Street. Opened in summer 2021 by Rosie Motley, the gallery is Bouvy’s first in-situ show in the US. (In 2020,

under her alter ego Végétamère, Bouvy worked with the Luxembourg Institute for Artistic Research, New York for their inaugural show, *Cauliflower with white sauce and boiled eggs*.)

Stepping out of the elevator directly into the gallery, the exhibition begins. A large, shiny stainless-steel septum ring pierces the wall (*Wall Piercing III*, 2024) next to the reception desk. On the right, a dog, emerging from the wall, relief-like, bends over to lick its crotch (*Strategy of Non-Cooperation*, 2024). An eerily petite doorframe leads into the main exhibition space. The threshold seems large enough for a child to spaciouly pass through, but for me, at 169 cm tall and self-conscious about the fact that I am anything but graceful, feels off. “It’s intentionally like that,” Motley tells me on a walk through of the exhibition. “We reduced it to approximately 63% of its original height.” A sense of awkwardness, that feeling of embarrassment when your front stage self has forgotten their lines and its time for your solo, bubbles up as I enter the gallery space. I hope my body doesn’t fumble. But my thoughts are exactly what Bouvy intends for, to create a heightened consciousness of self, or a hyper-physicality that probes, quietly: do you know your body’s place? Its role? Your social status?

All throughout *Servant, clown or enemy*, Bouvy plays subtly with scale. Blazing white jesmonite sculptures lie on the floor of the gallery’s main room, smooth rounds that vary in shape, appearing to me as oversized pills, medications, vitamin tablets, and gummies (*Oh, won’t you lay down with me*, 2024). Their lack of pigmentation is striking; without colour to help with interpretation, it’s not clear if they are indeed pills, or instead a mixed collection of candies, mints, and communion wafers.

I look at a figure on the floor, one leg up against the wall: a woman, also skewed in scale, in a pose of defiance, her arm on her knee, but

also a kind of exhaustion, her leg raised, as if to recirculate her blood flow (*Servant, clown or enemy*, 2024). The figure’s pose is an embodiment of Roque Dalton’s writing on creative exploitation and class struggle, the same writing from which the exhibition title is taken, “Whatever his quality, his stature, his finesse, his creative capacity, his success, the poet can only be to the bourgeoisie: SERVANT, CLOWN or ENEMY.” The figure, a foam-milled sculpture, is Bouvy herself; made from 3D scans of her body and reduced to 63% of her actual size, she wears a tutu, but is otherwise naked.

I wonder if these capsules are her SSRIs, or maybe her amphetamines, so she can manage the overwhelm that is life on the front stage. Maybe they’re THC edibles, so she can float away into the backstage and tune out the noise with something a little more natural. The figure’s face grimaces, as if she is trying to swallow one. They seem awfully big for this tiny person. But who am I to judge?

A large, monochrome white burger is mounted sideways on another wall (*Work hard, pray harder*, 2024), the top bun facing out toward the gallery. In it, among the sesame seeds, is an inner world: a vaulted ceiling of a gothic-style chapel and a room is cut into the bun, a tiny diorama of a space that’s under construction. There are doll-sized garbage bags full of debris, scaffolding holding things up, and a half-eaten pizza in its box. Is this Bouvy’s backstage? I want to crawl inside.

Within the exhibition, the works became a stage of their own, blending front and back to create a tension that is both uncomfortable and generative. The lack of pigmentation in the works becomes a kind of dilemma: without colour to establish social cues, how is the intent, or value, of each piece determined? This indiscernibility around meaning becomes increasingly uncomfortable, as the whiteness

of the work puts the onus on viewers to navigate personal biases in deciding what is indeed neutral, if anything at all.

It’s almost as if Bouvy, over and over again, is working through the tensions of everyday life by refusing to cease participation in it. Bouvy embraces the grotesque, the odd, and the uncomfortable, sharing her backstage world through the front stage that is her work. Her sculptures are serene white objects that emit a certain elegance in their form, the front stage of her opus. The suggested function (fast food, the pharmaceutical industrial complex, a naked woman’s body) the backstage underbelly of her world. Bouvy’s material language is rife with the anxieties of what is considered high and low culture: what is acceptable, and what is abhorrent. Throughout her work, though, I also sense a deep care for, and reverence toward, the outcasts, the freaks, the oddballs (the servants, the clowns, the enemies). Bouvy’s works build an environment wherein the clear delineations between front stage and backstage are blurred; we’re somewhere else, off in the wings of the theatre, sharing a dirty joke between actor, stage hand, and usher. Maybe we’re in that vaulted ceiling room, sharing a pizza.

Leaving the exhibition, I enter the elevator to go back down to street level, back into the clamour and noise of Chinatown. A final glance at the wall piercing feels as though Aline is in the space, giving me a wink; her architectural intervention destabilizes what a gallery is or should be, and thus invites in a non-normative, or queer, or punk sensibility. In this, I detect kindness, and encouragement: be weird, do whatever you want. Front or back, all the world’s a stage. It doesn’t matter if you forget your lines, or show up naked, in nothing but a tutu — just be sure you enjoy the show. ●

Servant, clown or enemy is on view through May 11, 2024 at Someday Gallery in New York



Aline Bouvy in 3D at Someday Gallery

Vakante Posten

De Kulturministère

rekrutiert en

Direkter vum Zenter fir d’Lëtzebuenger Sprooch m/w.

Den Zentrum fir d’Lëtzebuenger Sprooch (ZLS) gouf duerch d’Gesetz vum 20. Juli 2018 iwwer d’Promotioun vun der Lëtzebuenger Sprooch geschaf an ass eng Kontakt-an Informatiounsplaz fir d’Lëtzebuergesch. Den ZLS ass och fir de *Lëtzebuenger Online Dictionnaire* (LOD) zoustänneg. Zu de Missioun vum ZLS gehéieren d’Norméierung vun der Sprooch, d’Ausschaffe vu linguisteschen Outilen, Iwwersetzungen an d’Betrieung souwéi d’Weiderentwécklung vum LOD.

Déi interesséiert Kandidaten (m/w) fannen op der Websäit www.govjobs.public.lu weider Informatiounen iwwer d’Natur an d’Ufuerderunge vum vakante Posten a kënnen sech iwwer déi do beschriwwen Prozedur op de Poste mellen.

De leschten Delai fir d’Kandidaturen ass de 14. Mee 2024.

Matgedeelt vum Kulturministère

Postes vacants

6 contrôleurs de la circulation aérienne au sein du Service ATC Approche de l’Administration de la Navigation Aérienne – Luxembourg Findel

Employé de l’État/ Fonctionnaire

Carrière B1 – Temps plein – CDI

Formation requise :

- Diplôme luxembourgeois de fin d’études secondaires ou secondaires techniques ou équivalent.

Missions principales

- Contrôler le trafic aérien entrant et sortant pour assurer un flux efficace et sécurisé des aéronefs ;
- Fournir des instructions précises et claires aux pilotes concernant les routes à suivre, les altitudes à maintenir et les procédures d’approche et de décollage ;
- Coordonner avec d’autres services de contrôle aérien pour garantir une gestion cohérente et fluide du trafic ;
- Service en rotation (Shift).

Qualités et aptitudes nécessaires :

- Excellente communication ;

- Esprit d’équipe ;
- Être physiquement et médicalement apte ;
- Capacité de décision ;
- Gestion du stress ;
- Maîtrise de la communication en français, allemand, luxembourgeois, anglais à l’oral et à l’écrit.

Parcours de recrutement :

- Test FEAST, Test de motivation, Entretiens d’embauche, Tests de langue le cas échéant ;
- Examens médicaux ;
- Formation théorique complète et rémunérée à l’École Finnish Aviation Academy- Fintraffic à Helsinki, Finlande de 9 mois ;
- Formation métier complète et rémunérée : de 10 à 15 mois ;
- Embauche à partir de septembre 2024.

Rejoignez-nous pour contribuer à la sécurité aérienne !

Les personnes intéressées peuvent postuler jusqu’au 17 mai 2024 sur la plateforme Govjobs. public.lu sous le lien suivant :

<https://govjobs.public.lu/fr/postuler/postes-ouverts/postes-vacants/fonctionnaires/2024/B1/Mars/20240327-contrôleursdelacirculationarienne-263225.html>

Nomination d’un juge luxembourgeois auprès du Tribunal de l’Union européenne

Appel à candidatures

Afin de lancer la procédure de nomination d’un juge luxembourgeois au Tribunal de l’Union européenne, le Gouvernement luxembourgeois est invité à présenter un(e) candidat(e) à la Conférence des Représentants des gouvernements des États membres.

Le présent appel aux candidat(e)s se base sur les articles 254 et 255 du Traité sur le Fonctionnement de l’Union européenne (TFUE) et les recommandations du Comité de l’article 255 TFUE.

Le mandat du juge au Tribunal de l’Union européenne débutera le 7 octobre 2024 et viendra à échéance le 31 août 2028. Le mandat est renouvelable.

Les candidat(e)s devront être des personnes offrant toutes les garanties d’indépendance et la capacité requise pour l’exercice, au Luxembourg, de hautes fonctions juridictionnelles, conformément à l’article 254, alinéa 2, du TFUE.

Les candidat(e)s ne peuvent exercer aucune activité incompatible avec les exigences d’indépendance, d’impartialité et de disponibilité requises pour

l’exercice à temps plein du mandat de juge.

Les candidatures seront soumises à un comité de sélection national qui convoquera les candidat(e)s remplissant les conditions requises à un entretien, lors duquel seront examinées non seulement leurs qualifications et leur expérience ainsi que leurs compétences juridiques, mais également leur aptitude à exercer la fonction juridictionnelle au sein d’un organe collégial, en ce compris leur capacité de gestion. Les entretiens auront lieu au Ministère de la Justice à Luxembourg, entre le 15 juin et le 10 juillet 2024.

Le nom du candidat(e) sélectionné(e) sera soumis au comité de l’article 255 qui donne un avis sur l’adéquation des candidats à l’exercice des fonctions de juge du Tribunal de l’Union européenne avant que les gouvernements des États membres ne procèdent aux nominations conformément à l’article 254 TFUE.

Le comité est composé de sept personnalités choisies parmi des membres des juridictions nationales suprêmes et des juristes possédant des compétences notoires.

Le/la candidat(e) doit indiquer dans sa candidature pourquoi, selon sa propre appréciation, il/elle est apte à cette fonction.

La lettre de motivation et le CV sont à adresser au plus tard le 1^{er} juin 2024 par lettre recommandée au

Ministère de la Justice
13 rue Erasme
L-1468 Luxembourg.

Les candidat(e)s doivent utiliser le modèle de CV publié sur le site du Ministère de la Justice, soit en langue française, soit en langue anglaise :

<https://mj.gouvernement.lu/fr/support/appel-a-candidatures-cjue.html>

Un accusé de réception sera adressé aux candidat(e)s, ainsi que le cas échéant une convocation à un entretien de sélection.

SNHBM

Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a. Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis : 17.05.2024 10.00 heures
Lieu : SNHBM 2B, rue Kalchesbruck

L-1852 Luxembourg
Intitulé :
Lot menuiserie extérieure, réf. NI3-1.
Description :

- L’exécution des travaux de menuiserie extérieure de 3 immeubles résidentiels et de 8 maisons bi-familiales à Niederanven.

Conditions d’obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.
Réception des plis :
Le jour de l’ouverture avant 10h00 heures
N°. avis complet sur pmp.lu : 2400830



Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Services

Date limite de remise des plis : 04.06.2024 10.00 heures

Intitulé :
Soumission relative aux services de nettoyage de la façade dans l’intérêt de l’exploitation de la Maison du Savoir à Esch-Belval.

Description :

- Nettoyage de la façade.

Critères de sélection :
Les conditions de participation sont précisées dans les documents de soumission.

Conditions d’obtention du dossier :
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

N°. avis complet sur pmp.lu : 2400840

SNHBM

Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a. Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis : 24.05.2024 10.00 heures
Lieu :

SNHBM 2B, rue Kalchesbruck
L-1852 Luxembourg
Intitulé :
Lot revêtement de sol, réf. KE2-17.
Description :

- L’exécution des travaux de revêtement de sol de 23 maisons unifamiliales à Olm.

Conditions d’obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.
Réception des plis :
Le jour de l’ouverture avant 10.00 heures
N°. avis complet sur pmp.lu : 2400914

SNHBM

Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.

Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis : 24.05.2024 10.00 heures

Lieu :
SNHBM 2B, rue Kalchesbruck
L-1852 Luxembourg
Intitulé :
Lot parquet, réf. KE2-17.

Description :

- L’exécution des travaux de parqueterie de 23 maisons unifamiliales à Olm.

Conditions d’obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.
Réception des plis :
Le jour de l’ouverture avant 10.00 heures
N°. avis complet sur pmp.lu : 2400915

d’Lëtzebuenger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983. Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d’Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029, N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l’accord écrit de l’éditeur. **Gérant** Stephan Kinsch (48 57 57-1; land@land.lu). **Rédacteur en chef** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu). **Rédaction** France Clarinval (48 57 57-26; fclarinval@land.lu), Luc Laboulle (48 57 57-28; llaboulle@land.lu), Stéphanie Majerus (48 57 57 35; smajerus@land.lu), Sarah Pepin (48 57 57 36; spepin@land.lu), Pierre Sorlut (48 57 57-20; psorlut@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu), **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu), **Photos** Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu), **Administration et publicité** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg **Courrier** Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Twitter** @Letzland **Facebook** d’Lëtzebuenger Land **Instagram** letzeburger_land **Impression** Editpress S.A. **Prix par numéro** 6,00 € **Abonnement annuel** 200,00 € **Abonnement étudiant/e** 95,00 € **Compte en banque** CCPLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000



Taylor Kirk n'aime pas les photos et se complaît dans une demi obscurité

Feu mal éteint

IIII Sébastien Cuvelier

Après deux morceaux passés en fond de scène, réfugié derrière la batterie, dans une lumière rouge diffuse et figée, Taylor Kirk en avait déjà assez des photos et demanda à l'unique photographe de service d'arrêter de tenter de capturer un moment qu'il n'avait visiblement aucune intention de confier à la postérité. Ce n'est pas le premier morceau, instrumental, qui aura beaucoup mis en avant la tête pensante de Timber Timbre. Ni l'interlude forcé, consécutif à des problèmes techniques liés aux synthétiseurs, dorénavant omniprésents dans la musique du groupe canadien.

Non, malgré tout le soin qu'il peut apporter à ses pochettes de disques sombres, faites de clichés contrastés, argentiques, en noir et blanc, Taylor Kirk est réfractaire aux photos et se complaît dans une obscurité rougeâtre qui ne changera pas d'un iota tout le long du concert. Vous en voyez le résultat ci-contre. Ce qui semble être une anecdote était en fait le signe avant-coureur d'un concert qui ne laissera pas un souvenir impérissable aux fans de la première heure venus se réfugier un jeudi soir dans la petite salle de la Kulturfabrik.

De retour sur nos platines après six ans et l'album *Sincerely, Future Pollution*, mal aimé, symbolisant un nouveau virage – convaincant à nos yeux – dans une carrière musicale déjà riche, le *songwriter* canadien était attendu pour savoir vers quelle contrée imaginaire ce nouveau voyage musical allait nous emmener. Le résultat, intitulé *Lovage*, est mitigé. Le concert nous a grosso modo fait le même effet, douze ans après le dernier passage de Taylor en terre luxembourgeoise, autrement plus réussi (au Carré Rotondes, en solo).

Timber Timbre ne nous a transporté que par à-coups dans une prestation globalement mitigée

Pourtant, on aime ce canadien taciturne et son esthétique dark folk contrastée. On aime sa façon de nous hypnotiser de sa voix de crooner post-Stuart Staples. On aime la charge émotionnelle, les mélodies, les structures de ses morceaux convoquant les fantômes de Leonard Cohen. On retrouva ces fulgurances parcimonieusement lors de ce concert, à la faveur de classiques comme le splendide *Creep On Creepin' On*, ou, clou de la soirée, cette version suave et hypnotique à souhait de *Run From Me*, tiré de l'excellent album *Hot Dreams* (sorti il y a dix ans), clôturant le concert et inspirant le public à chanter les chœurs du morceau afin de réclamer un rappel.

Et c'est sans doute ce rappel, en solo, toujours réfugié au fond de la scène, qui s'avéra le plus probant de la soirée. Taylor Kirk s'affichait enfin à nu, proposant des versions dépouillées de trois morceaux dont *I Am Coming To Paris (To Kill You)*, rebaptisé pour l'occasion *I Am Coming To Luxembourg* (mais toujours pour nous tuer). Au bout d'une heure et quelque de concert, il n'a pas achevé le valeureux public, mais a heureusement injecté un peu d'émotion dans une prestation globalement mitigée, qui ne nous a transporté que par à-coups. La faute sans doute à un choix de morceaux largement influencé par un dernier album pas taillé dans la même étoffe que ses productions précédentes.

Dans *Sertorius*, Corneille avait écrit « On a peine à haïr ce qu'on a bien aimé. Et le feu mal éteint est bientôt rallumé. » La rédemption n'est jamais bien loin. C'est tout ce qu'on souhaite à un acteur incontournable de la scène indé des quinze dernières années. ●

S

T

|

L

L’œuf a la cote

IIII France Clarinval



land
26.04.2024

Brouillé, au plat poché, dur, mollet, parfait, en neige, à la coque, mariné, mimosa, en meurette, confit, battu... L’œuf se décline à l’infini. Voilà un produit accessible et polyvalent qui se prête à mille préparations: « Frits, perdus, suffoqués, estouffés, trainés dans les cendres, jetés dans les cheminées », selon les mots de Rabelais. L’œuf est un des rares ingrédients versatiles qui se consomme en sucré comme en salé, aussi bien chaud que froid, et dans toutes les textures imaginables. Ce pilier de notre alimentation – on en consomme plus de 200 par personne et par an – n’est pas seulement un élément essentiel de la cuisine du quotidien. Figure symbolique du cycle de la vie, à la forme unique, l’œuf inspire aussi les créateurs et les artistes quand il n’est pas jeté, pourri de préférence, pour exprimer son mécontentement.

Lors du premier confinement en 2020, la vente d’œufs a augmenté de plus de quarante pour cent. Si l’œuf est devenu la coqueluche des consommateurs, c’est que, malgré la hausse des prix, il reste la source la moins chère de protéines animales, deux œufs correspondant à un petit steak. Élever des poules, pour ceux qui le peuvent, est devenu une activité à la mode permettant, en plus d’obtenir des œufs frais, de réduire ses déchets car les poules mangent énormément de choses et notamment les épluchures de légumes. Mais, la plupart des gens n’ont pas ce luxe et achètent leurs œufs. La qualité des œufs est variable en fonction de la manière dont sont élevées les poules. Dans l’Union européenne, un code figure sur la coquille. Deux lettres indiquent le pays de provenance (LU pour le Luxembourg) puis un chiffre renseigne sur le mode de production : 0 pour les œufs bio, 1 pour les œufs de poules élevées en plein air, 2 si les poules sont élevées au sol et 3 quand les poules sont élevées en cage. L’élevage de poules en cage n’est plus pratiqué au Luxembourg depuis de nombreuses années. Mais le Grand-Duché importe une quantité d’œufs supérieure à sa propre production.

Pour cuisiner les œufs, il y a quelques règles. Apprendre à séparer le blanc du jaune – en passant d’une coquille à l’autre, ou entre ses doigts comme dans Top Chef, ou avec un ustensile spécifique – mettre une pincée de sel pour monter les blancs en neige, passer l’œuf sous l’eau froide pour l’écaler facilement ou minuter la cuisson en « 3-6-9 » (trois minutes dans l’eau bouillante pour une cuisson à la coque, six pour un mollet, neuf pour un dur). Pour maintenir le jaune bien au milieu, on fera un minuscule trou dans la coquille côté gros bout. (À propos, c’est dans *Les voyages de Gulliver* de Jonathan Swift que la guerre des œufs oppose les gros-boutistes et les petits-boutistes, selon le sens dans lequel on entame les œufs à la coque). Au-delà de ces bases, on fait ce qu’on veut ! Pour autant, sous sa coquille fragile, l’aliment cache encore bien des mystères.

Dans de nombreuses cultures et croyances, les œufs symbolisent la genèse des dieux, de la terre et de la vie. Ainsi, les

anciens grecs, japonais ou chinois pensaient que le monde était né d’un œuf. Séparé en deux, il aurait produit le ciel et la terre. À Hawaï, on dit que les îles résultent de l’éclatement d’un œuf pondu par un grand oiseau. Un recueil de chants finlandais raconte que sept œufs sont à l’origine de l’univers. En se brisant, ils ont formé le firmament, le soleil, les étoiles ou les nuages. Chez les Égyptiens et les Romains, l’œuf matérialisait la renaissance de la nature, voire la résurrection ou la continuité de la vie dans l’au-delà.

Les œufs donc ont toujours eu un statut unique dans les mythes et le folklore. L’œuf est évidemment associé à la période de Pâques, résurrection et avènement du printemps. La consommation des œufs, comme celle des laitages et de la viande, était interdite par l’Église pendant la période du Carême. Mais les poules continuent de pondre et les œufs étaient conservés jusqu’à la fin du jeûne. Ainsi, le dimanche de Pâques, les œufs abondaient sur les tables. Certaines recettes ont été créées pour l’occasion et sont devenues typiquement pascales, comme les pâtés garnis d’œufs du Berry, la fousse bretonne (une pâtisserie en forme d’étoile) ou encore l’alise vendéenne (une galette briochée). Manger des œufs à Pâques symbolise donc la fin des privations. Mais les œufs de Pâques les plus célèbres sont probablement ceux du joaillier russe Carl Fabergé. Il offre le premier au tsar Nicolas II en 1885. Près de cinquante œufs ont été créés par Fabergé entre cette date et la révolution de 1917. Ils atteignent aujourd’hui des sommes exorbitantes lors de ventes aux enchères.

L’œuf est aussi transformé en matériau par les peintres qui, dès l’époque byzantine, utilisent le jaune pour lier les pigments. Des peintres de la Renaissance, notamment Léonard de Vinci et Sandro Botticelli, ajoutaient du jaune d’œuf à leur peinture parce que les protéines qu’il contient permettaient de combattre l’humidité, le jaunissement et le plissement de la surface. Plus qu’un matériau, l’œuf est aussi une source d’inspiration. Ils sont partout dans l’œuvre de Salvador Dali : *Sur le plat (sans le plat)*, dans l’architecture de son musée à Figueras et de sa maison à Cadaquès, à la place de la tête de *Narcisse*, ou dans *l’Enfant géopolitique* observant la naissance de l’homme nouveau. On trouve des œufs (et des poules) chez les peintres flamands ou espagnols du 16^e siècle aussi bien que chez les romantiques français, dans des natures mortes ou chez les surréalistes. Ainsi, *Le domaine d’Arnheim* de René Magritte figure un nid rempli gardé par un aigle de roche. En 1965, *Cabinet blanc et table blanche* de Marcel Broodthaers est une accumulation de coquilles d’œufs sur une table et une armoire, pleine comme un œuf en quelque sorte. Plus contemporain, le Suisse Urs Fischer couvre le portrait d’un homme par un œuf dur, comme Magritte d’une pomme, ou Sarah Lucas se met en scène, portant deux œufs au plat en guise de soutien-gorge. ●

D A S B I L D

Déi Konservativ

Eigentlich sind Krawatten unter Politikern nicht mehr angesagt. Joé Thein aber hat sie seinen Mitstreitern von déi Konservativ um den Hals gebunden. Letzte Woche stellte die Partei ihr Europa-Wahlplakat vor. Während der ehemalige Steward



Joé Thein als alleiniger Spitzenkandidat großformatig in roter Krawatte abgelichtet ist, nehmen seine Parteikollegen in hellblauer Krawatte weniger Platz ein. Es ist die einzige Liste, die nur aus Männern besteht. Die Hälfte der Kandidaten sind Rentner und zwei Personen wurden aus Roy Redings Bewegung Liberté recycelt. Guy Arend, Bauer aus Niederfeulen, war bis Juli 2023 im Vorstand des ADR-Nordbezirks, schloss sich für die Nationalwahlen Liberté an und nimmt nun für déi Konservativ an den Europawahlen teil. In ihrem Europawahl-Manifest nennt sich die Partei „die einzige authentische konservative und freiheitliche Partei Luxemburges“. Sie will sich

auf EU-Ebene unter anderem für den „integralen Zugang zu Bargeld“ einsetzen und bezeichnen sich als „Pro-Kypto“, man stehe Kryptobörsen und -Wahlungen „offen gegenüber“. Das Wahlprogramm ist von der ersten bis zur letzten Seite in Großbuchstaben geschrieben – so als wolle déi Konservativ ihre Botschaft in die Welt hinaus schreien. SM

DIE „TAT“

Kannergebuertsdag

Graffiti ist eine jahrtausendealte Kunstform, die bereits die alten Ägypter praktizierten. Seit

den 1970-er Jahren erlebte sie im Zuge der Hiphop-Kultur eine Renaissance im urbanen Raum. Vor allem in Großstädten ist sie bis heute weit verbreitet, sie verschönert Betonlandschaften und öde Metall-klötze, indem sie sie in bunte Farben taucht. In Luxemburg, wo Graffiti im öffentlichen Raum eher selten zu finden sind, müssen sich seit Dienstag „fünf Männer Anfang 30 vor dem Bezirksgericht Luxemburg verantworten“, wie das *Wort* berichtet, weil sie vor rund zehn Jahren ohne behördliche Genehmigung über 100 Wandmalereien entlang von Autobahnen und Zugstrecken angefertigt hatten. Ein Ermittler dramatisierte diese Woche vor Gericht, es handle sich bei den nicht unansehn-

lichen Tags (Foto: Polizei) nicht um Kavaliersdelikte: „Dat hei ass kee Kannergebuertsdag, dat hei ass keng Jugendsënn.“ Den durch die fünf, zum Zeitpunkt der „Tat“ offenbar teilweise noch minderjährigen Sprayer angeordneten „Schaden“ bezifferte er auf 380 000 Euro, über die Hälfte der Schadensersatzansprüche stellt der Staat. Das Geld wird vor allem dafür benötigt, um den privatisierten öffentlichen Raum zu „säubern“ und das Betonwüstengrau wiederherzustellen. Ironisch daran ist, dass viele Gemeinden und Unternehmen inzwischen Sprayer wie Sumo, Spike und Stick teuer bezahlen, damit sie Mauern, Busse und sogar Flugzeuge mit ihren Kunstwerken veredeln.

Die Regierung wirbt sogar auf ihrer Nation-Branding-Webseite damit, dass „sich Graffiti innerhalb von 25 Jahren im Großherzogtum zu einer anerkannten Kunst entwickelt hat“. Ganz unironisch heißt es dort: „Damals war alles illegal, und in den Augen der Leute galten Graffiti nicht als hippe ‚Street Art‘ sondern als Schmierereien, die die Wände unnötigerweise verschmutzten.“ LL



SUPPLÉMENT

REPORTAGE



3D-DRUCKER

EMPATHIE,

L'ÉLIMINATION

KRIEGSNEUTRALISATOR,

POUR

DAS PROBLEM

WIR SIND

SCHULUNIFORM,

ZEICHNUNGEN, GEDICHTE,

KLIMARETTER,

GLEICHSTELLUNG

ARTIKEL UND FOTOS AUS DEM LAM

HEUTE UND MORGEN
WIE KÖNNTE DIE WELT VON MORGEN BESSER SEIN? SCHÜLER/INNEN
DES LYCÉE ARTS ET MÉTIERS PRÄSENTIEREN IHRE ANTWORTEN

JEUNESSE ÉDUCATION FORMATION

Gegenwart

IIII SARAH PEPIN

Sieht nicht besonders gut aus für die Jugend. Vergangene Woche erschien in Deutschland eine Jugendstudie, die die Einstellungen von 14- bis 29-Jährigen abfragt. Man kommt bei mehr als 2 000 Befragten zum Schluss: Die Gen Z ist ziemlich pessimistisch, was ihre Zukunft angeht. Dabei unterscheiden sich ihre Sorgen nicht besonders von jenen, die die Erwachsenen plagen. Nach dem tiefen Einschnitt der Pandemie folgten zwei Kriege, die die Jugend dank digitaler Medien in Echtzeit mitbekommt und verarbeiten muss, ebenso wie die Realität des Klimawandels. 51 Prozent geben an, gestresst zu sein, 36 Prozent sind erschöpft, 17 Prozent fühlen sich hilflos. Die Zahlen zum seelischen Wohlbefinden sind alle höher als noch vor zwei Jahren. Eindrücklich zeigt sich auch, dass junge Menschen Angst haben vor Inflation und Wohnungsnot, davor, kein sicheres und finanziell abgesichertes Leben führen zu können. Sie fürchten sich vor einer Zunahme an Flüchtlingsströmen. Von diesen Sorgen, auch das fand der Jugendforscher Simon Schnetzer heraus, profitiert die AfD. 22 Prozent sagen, sie würden die Partei wählen. Die Regierungsparteien verlieren an Gunst, Jugendliche werden zu Protestwählern.

Dank Globalisierung kann man ausschließen, dass die Lage im kleinen Luxemburg eine völlig andere ist. Die neuesten Daten stammen aus dem Jahr 2022 und sind Ende letzten Jahres erschienen: Die *Health Behaviour in School-Aged Children-Studie* der Uni.lu zeigt ebenfalls eine Verschlechterung der mentalen Gesundheit bei jungen Menschen. Interessant ist dabei die Tatsache, dass es den Mädchen hierzulande insgesamt durchweg schlechter geht als den Jungs. Jugendforscher und Psychologen sind sich länderübergreifend einig: Die Politik und Gesellschaft müssen der Jugend mehr Teilnahme sichern, ihre Selbstwirksamkeit steigern und ihnen eine lebenswerte und positive Sicht auf die Zukunft ermöglichen. Politische Bildung dürfe nicht den Algorithmen auf TikTok überlassen werden.

Für diese Sonderausgabe JEF haben wir beschlossen, Jugendlichen die Tastatur, den Bleistift oder den Fotoapparat zu überlassen. Immerhin kennen sie ihre eigene Lebenswelt am besten. Die leitende Frage für die Schüler/innen lautete: Wie könnte die Welt von morgen besser sein? Sieben Klassen aus dem Lycée Arts et Métiers (LAM), zwei *Cinquième* (eine classique und eine générale), eine *Quatrième* mit Spezialisierung auf Kunst und visuelle Kommunikation, vier *Troisième* (classique, technicien de l’image und arts et communication visuelle) haben teilgenommen; also mehr als 100 Jugendliche zwischen vierzehn und achtzehn Jahren. In Zusammenarbeit mit Edmond Oliveira, der im LAM künstlerische Projekte leitet, entstanden 13 Fotos, 18 Zeichnungen, zehn Risographien und es wurden 63 Texte in französischer und deutscher Sprache verfasst. Peter Feist und ich besuchten die Schüler/innen, um mit ihnen über ihre Ideen zu diskutieren. Im Anschluss suchten wir die besten Texte aus. Das Resultat ist das vor Ihnen liegende Heft mit 17 Texten, zwei Fotos, einer Risographie und neun Zeichnungen.

Die Arbeiten der Schüler sind höchst unterschiedlich, sie überraschen, stimmen nachdenklich, rangieren vom Idealismus zum Pragmatismus, vom Optimismus zu einer gewissen Hoffnungslosigkeit. So wünscht sich manch einer eine Art Kriegsneutralisator herbei (S. 32), der dafür sorgen könnte, dass jegliche Aggression zwischen den Ländern anhand von „positiver neuronaler Stimulation“ unterbunden werden würde. Andere glauben an die Macht der Empathie (S. 32), der gelungenen Integration (S. 35) und der Geschlechtergleichstellung (S.41). Manche haben die Missstände eher angeprangert und apokalyptische Zeichnungen vorgelegt (S. 33) oder gar deklamiert, die Menschheit müsse eliminiert werden (S.40). Alle gewähren Einblick in die Gefühls- und Erlebenswelt einer Generation. ●



31
Kriege sollen aufhören!
MAI VINH, 5^E

32
Le comportement social comme clé
CORA SCHLIM, 3^E

Empathie
FERNANDA MENDES, 5^E

34
Revolution für den Wohnungsbau
YONA TEMPELS, 3^E

Schuluniform? Ich bin dafür!
YULIE YE, 3^E

35
Hier ankommen
GABRIELA OLIVEIRA LEITE, 3^E

Jackpot
LUANA FENDRICH, 5^E

39
Drop out
MONA BOUGLIME, 3^E

Aufs Leben vorbereitet
MAYA AGUSTSSON BOULOT, 3^E

40
Plaidoyer pour l’élimination
LILY-ROSE LOMBARD, 3^E

Wir sind das Problem
LUCA BRUNETTI, 5^E

41
L’égalité des genres
LILIA BIANCONI, 5^E

Toujours en ligne
LUANA DA COSTA, 5^E

42
Comment améliorer notre vie sur Terre ?
Combattre le sexisme
LANEY MICHELIN, 3^E

Stop à l’agression
COSMINA AGACHE, 5^E

43
Tipping points
CHRIS BOURQUEL, 3^E

44
Von Papierstrohhalmern zu Privatjets
LILY KIRALY, 3^E



Replant
de Mila Sontag,
4^e, section arts
et communication
visuelle

Kriege sollen aufhören!

MAI VINH, 5^E

Im Moment sind viele Länder im Krieg. Viele Menschen sterben jeden Tag in unterschiedlichen Kriegen oder sie werden verletzt, wenn sie für ihr Land kämpfen. Kriege führen nie zu etwas Gutem, nur zu etwas Schlechtem, zu Leid und Zerstörung. Was die Gewinner der Kriege bekommen, ist zwar viel, doch ist es das wert, so viel zu verlieren, bloß, um zu gewinnen?

Menschen haben die Gewohnheit, nachdem sie diskutiert haben und es nicht geklappt hat, auf Gewalt umzustellen. So entstehen die meisten Kriege, welche dann viele Jahre andauern können. Die größte Gefahr ist der drohende Einsatz der Atombombe. Wenn diese abgeschossen wird, hat dies fatale Folgen für die Menschheit. Eine einzige Atombombe kann eine ganze Stadt und ihr Umland zerstören und ein atomarer Krieg zwischen den US und Russland würde zu hun-

derten Millionen von Toten führen. Weil mich das Thema stark beschäftigt, will ich im folgenden Abschnitt Vorschläge machen, wie man Kriege verhindert.

Ich weiß, dass wir alle keinen Bock mehr auf Kriege haben, deswegen schlage ich euch vor, mir mal zuzuhören. Natürlich kann man auf traditionelle Lösungen zurückgreifen, wie zum Beispiel politische Verhandlungen, oder man kann den Einsatz internationaler Organisationen, wie den Vereinten Nationen, oder das Verhängen von Sanktionen in Erwägung ziehen. Dies bleiben wichtige Ansätze, um einen Krieg zu verhindern.

Man kann aber etwas Neues ausprobieren, den Konfliktneutralisator. Das ist eine neue fortschrittliche Technologie, die in der nahen Zukunft erfunden werden wird. Diese Maschine kann die

Aggressionsprobleme zwischen den Nationen, die gerade im Krieg miteinander sind, eliminieren. Diese Technologie kann außerdem feindselige Absichten erkennen und ersetzt sie durch positive neuronale Stimulation. Ein innovativer Ansatz, der auf wissenschaftlichen Studien und Zukunftstechnologien basiert und der das Ziel hat, friedliche Koexistenz zu fördern. Das ist eine der Optionen, aber natürlich wird es noch lange dauern bis der Konfliktneutralisator einsatzbereit ist und wir wollen nicht lange warten! Bis dahin können die zwei verfeindeten Länder auch gemeinsame Projekte ausführen, um Freundschaften und Vertrauen aufzubauen oder sie können diplomatische Lösungen suchen, um den Frieden wieder herzustellen.

Kriege sollte es wirklich keine mehr geben, weil es wirklich keine schöne Sache ist. Die Kriegspar-

teien sollten auch darüber nachdenken, in welchem Maße die Folgen der Kriege den Menschen schaden, die nichts mit dem Krieg zu tun haben. Es wäre viel besser für die Welt, wenn es keine zerstörerischen Kriege mehr geben würde. Ich denke, man sollte Konflikte auf eine menschliche Art lösen, wie z.B. mit einem fairen Spiel, dann haben vielleicht auch kleine Länder bessere Chancen, um ihr Land zu vergrößern. Ich würde vorschlagen, ein Verbot für die Herstellung von Waffen und Bomben in Kraft treten zu lassen. Dann würde niemand mehr davon ausgehen, dass er seine Feinde einfach umbringen kann und dass er die Macht hat, die ganze Welt zu erobern.

Dies alles würde die Welt zum Besseren hin verändern, doch ich frage mich, ob wir Menschen es fertigbringen, unser Ego einzudämmen und diese Regeln auf der ganzen Welt durchzusetzen. ●

Le comportement social comme clé

IIII CORA SCHLIM, 3^E

Est-ce ce que l'on croit ou bien notre société est-elle en train de s'éloigner de plus en plus de l'empathie, de la sympathie envers l'être humain et du respect mutuel ? Est-ce dû à la numérisation, à l'abstraction sur les réseaux sociaux, ou simplement à un manque de savoir-vivre, d'éducation ou de responsabilité, qui ferait que le comportement social de l'Homme s'est simplement dégradé au fil des ans ?

Tout d'abord, il faut être conscient de ce que sont l'empathie et la sympathie. Le mot empathie vient de l'ancien terme grec *empathia*, qui signifie « passion ». Être empathique signifie être capable de comprendre ce que les autres ressentent et pourquoi ils le ressentent, et de se mettre à leur place. Lorsque les gens sont empathiques, cela tend à améliorer et à faire progresser les relations humaines. L'empathie se développe avec l'âge, mais elle est ancrée dans la génétique de l'être

humain, on ne peut donc pas déterminer à quel point on est empathique.

La sympathie désigne généralement l'effet que l'on a sur les autres et les impressions que l'on a d'eux. La sympathie peut s'apprendre, mais elle n'est pas contrôlable, certaines personnes nous paraissent plus sympathiques que d'autres. A mon avis, l'être humain est surtout irrespectueux ou tout simplement impoli dans des situations avec des personnes étrangères ou dans des foules importantes, mais on ne peut bien sûr pas généraliser.

Cependant, dans de nombreux cas, cela pourrait être dû à un manque de lien émotionnel avec les étrangers, on ne ressent rien pour eux, on se soucie donc automatiquement peu de leurs sentiments ou de leurs pensées, de plus, la probabilité de les revoir est si faible qu'on s'en moque plus vite.

En fin de compte, l'être humain se fait toujours passer en premier, que ce soit par exemple en raison du stress au travail ou dans la vie privée, il peut vite arriver que les autres soient négligés ou en souffrent. Maintenant que les causes possibles ont été identifiées, il reste à trouver une solution à ce problème, ou plutôt à savoir si elle existe.

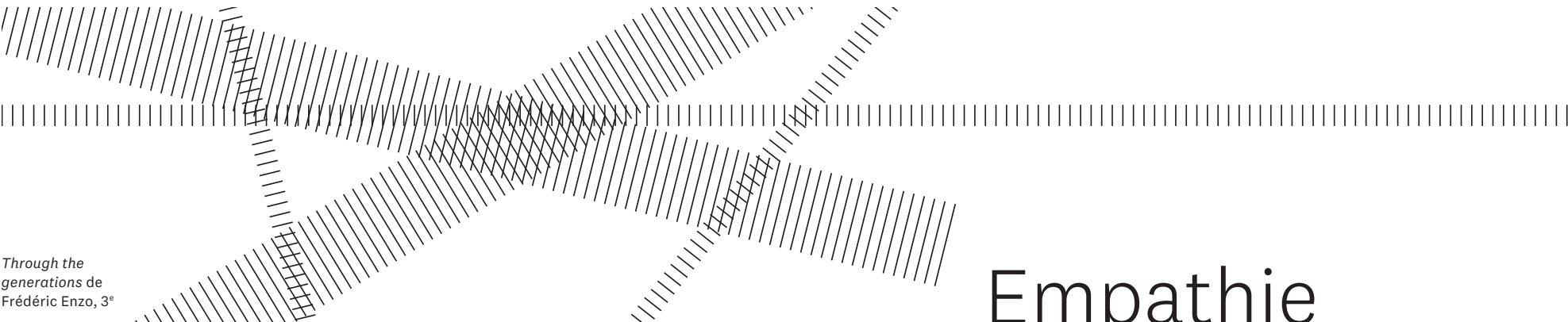
Il est clair qu'il s'agit d'un problème de société, nous devons donc déjà prendre conscience qu'il n'y a pas de solution claire à la situation, car chacun devrait s'en occuper et changer quelque chose par lui-même.

Cependant, certaines mesures sont déjà prises pour orienter le tout dans la bonne direction. Pour que l'Homme sache comment se comporter dans les cercles sociaux ou avec ses semblables en général, on nous l'enseigne dès l'enfance, c'est donc là aussi que commence l'encouragement dans le domaine du comportement social, où l'on apprend

à coopérer avec les autres, à accepter et à tolérer les autres et leurs sentiments et souhaits.

Selon moi, il s'agit là d'un point crucial : il est de toute façon plus facile d'apprendre des compétences quand on est enfant, et il est moins utile pour le développement de la génération suivante de se concentrer sur les adultes (même si ceux-ci ont aussi besoin d'être éduqués), car on ne pourrait pas commencer directement avec la génération suivante, puisqu'il faudrait attendre qu'elle devienne adulte.

Ce n'est pas une mauvaise chose de se concentrer sur l'apprentissage des compétences sociales à l'école, mais je pense qu'il faudrait aussi accorder une grande importance à l'endroit et à la manière dont les enfants s'éveillent, je pense que si les services de protection de l'enfance, par exemple, y accordaient plus d'importance, nous aurions déjà aujourd'hui une société très différente, voire améliorée. ●



Through the generations de Frédéric Enzo, 3^e



Empathie

IIII FERNANDA MENDES, 5^E

Empathie, empathie.
Je ne sais pas si tu es un sentiment ou une action,
Mais au final,
Qu'est-ce que vraiment tu signifies...

Un mot si court et si complexe.
Si simple de savoir sa signification,
Mais autant difficile de le mettre en action.

En pratique,
Se mettre dans la peau de l'autre,
Mais pas dans une forme physique.

Si je pouvais, je te présenterais au monde.
Et le montrerais en quoi réellement tu consistes.
Avec des mots parfaits, pour t'exprimer de la forme la plus profonde,
Je t'aimerais plus si toute la population savait que tu existes...

Ton absence dans la vie de chacun,
Nous apporte des guerres, des suicides et des chagrins.
Mais s'il y a beaucoup de ta présence,
Soit les gens tirent profit ou tu deviens une bonne influence.

Je t'ai choisie car c'est de toi qu'on a besoin.
Avoir un peu de compassion pour le prochain,
N'apportera pas la destruction du monde ou la fin de celui-ci.

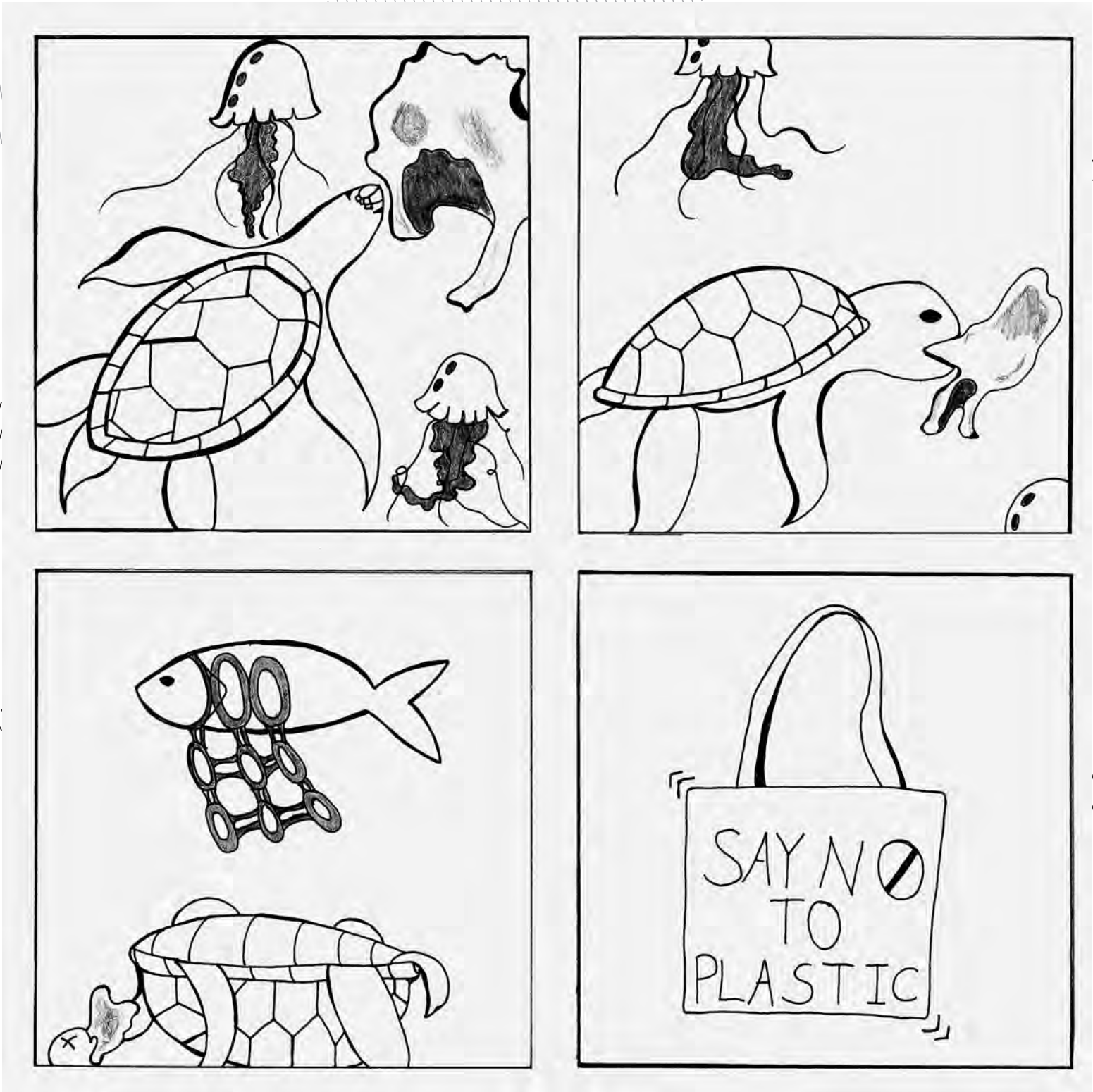
Tu peux être le chaos ou la paix.
Avec toi, on peut créer des liens avec les gens, En améliorant la compréhension mutuellement ;
Et aussi en développant le respect !

Le monde est géant ;
Il y a plein de problèmes dedans.
Et on sait que ce n'est pas en sachant comment reconnaître les sentiments, qu'on trouvera la solution.
Mais si l'espoir d'une amélioration !

Si tu essayes de me comprendre, je te comprendrai aussi.
Avoir de l'empathie ne guérira pas les maladies.
Mais peut-être stopper le manque de compassion, de l'amour pour le proche dans notre cœur ?
Oui.



Déi verluere Mënschheet
von Nils Rock, 4^e arts et
comm. visuelle



Say No to Plastic
von Clara Neu, 4^e
arts et comm.
visuelle

Revolution für den Wohnungsbau

IIII YONA TEMPELS, 3^E

Immer wieder hört man in den Nachrichten vom Wohnungsmangel in Luxemburg. Da frage ich mich als 16-Jähriger natürlich, wie es für mich jemals möglich sein soll, mir später ein Haus oder auch nur eine Wohnung in Luxemburg kaufen zu können. Meinen Freunden geht es wie mir.

Als Schüler einer Troisième Artistique benutze ich selbst sehr gerne 3D-Stifte. Hier kommt eine gelartige Flüssigkeit aus dem Stift, die fest wird, sodass man etwas zeichnen kann und so seine selbst kreierten Gegenstände in der Hand hält. Ich kann mir also heute schon zum Beispiel Schmuck bequem selbst drucken. Warum benutzen wir dann nicht diese Technik auch für den Bau? Dieser Frage will ich auf den Grund gehen.

In den letzten Jahren hat die Baubranche unglaubliche technologische Innovationen erlebt, die unsere Herangehensweise an den Wohnungsbau grundlegend verändert haben. Eine dieser neuen Entwicklungen ist der 3D-Druck für den Wohnungsbau, der sehr effizient ist. Bereits heute gibt es erste Häuser aus dem 3D-Drucker!

Traditionelles Bauen erfordert den Transport und die Verarbeitung großer Mengen an Baumaterialien, was oft kostspielig ist und negative Auswirkungen auf die Umwelt hat. Hier kommt der 3D-Druck ins Spiel. Diese Technologie ermöglicht den schichtweisen Bau von Häusern, wodurch die Materialverschwendung deutlich reduziert wird. Es werden nur die tatsächlich benötigten Materialien verwendet, was zu erheblichen Einsparungen führt.

Die Vorteile des 3D-Drucks im Hausbau beschränken sich jedoch nicht nur auf die Reduzierung von Materialverschwendung. Es ermöglicht auch den optimalen Einsatz von Materialien wie Beton, Kunststoff und recycelten Baumaterialien. Diese Materialien können genau auf die Designanforderungen angepasst werden, was eine effizientere Nutzung ermöglicht und die Materialkosten weiter senkt.

Ein weiterer großer Vorteil des 3D-Drucks für Häuser sind die geringeren Arbeitskosten. Viele Arbeitsprozesse sind automatisiert, was die Arbeitskosten im Vergleich zu herkömmlichen Baumethoden erheblich senkt. Dies reduziert die Gesamtkosten für den Hausbau und macht den 3D-Druck zu einer sehr wirtschaftlichen Option. Das ist besonders interessant für zukünftige Hausbesitzer, die wie wir in Luxemburg bereits sehr viel für das Grundstück bezahlen müssen.

Dazu ist der 3D-Druck sehr schnell. 3D-gedruckte Häuser können in nur wenigen Tagen oder Wochen fertiggestellt werden. Das ist besonders beeindruckend im Vergleich zu herkömmlichen Baumethoden, wo es oft Jahre dauert, bis ein Haus fertig ist. Dies reduziert die Baukosten und ermöglicht den Hausbesitzern auch einen schnelleren Einzug in ihr neues Zuhause. Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt ist die Nachhaltigkeit des 3D-Drucks im Wohnungsbau.

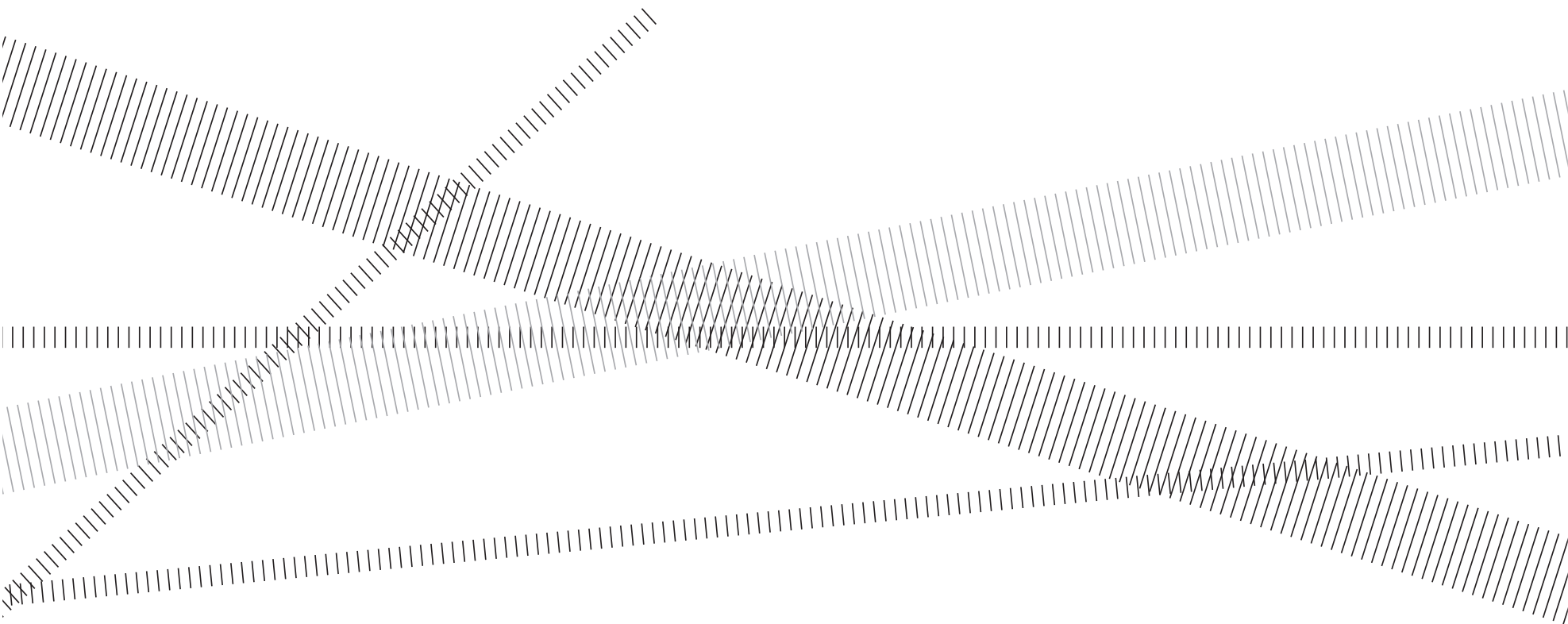
Durch die Reduzierung von Materialabfällen und die Verwendung recycelter Baumaterialien können die schlechten Auswirkungen auf die Umwelt minimiert werden. Angesichts der

wachsenden Bedeutung von Umwelt- und Klimaschutz ist dies für viele Bauherren ein wichtiger Faktor.

Obwohl der 3D-Druck noch Herausforderungen mit sich bringt, ist klar, dass der 3D-Druck für Häuser das Potenzial hat, die Bauindustrie zu revolutionieren. Diese Technologie bietet eine kostengünstige und umweltfreundliche Lösung für drängende Herausforderungen im Wohnungsbau. Es erwartet uns eine spannende Zukunft, in der der 3D-Druck von Häusern zum Alltag wird und das Wohnen im eigenen Zuhause für viele Menschen wieder zugänglicher.

Jedoch ist anzumerken, dass trotz der Effizienzsteigerung und Kosteneinsparungen, die der 3D-Druck mit sich bringt, möglicherweise traditionelle Arbeitsplätze in der Bauindustrie gefährdet sind. Die zunehmende Automatisierung und der vermehrte Einsatz von 3D-Druckern könnten zu einem Rückgang von manuellen Arbeitsprozessen führen, was potenziell Arbeitsplatzverluste in bestimmten Bereichen der Bauwirtschaft bedeuten könnte.

Das ist aber der einzige Nachteil, der mir einfällt. Wegen der vielen genannten Vorteile könnte ich mir selbst sehr gut vorstellen, in so einem Haus zu leben, da für mich als Käufer nichts an meiner Lebensweise im Haus ändern würde, nur weil es aus dem 3D-Drucker kommt. Ich hätte auch ein gutes Gefühl, weil es günstiger und besser für die Umwelt ist. Also, wann sehen wir auch in Luxemburg die ersten Häuser aus dem 3D-Drucker? ●



Schuluniform? Ich bin dafür!

IIII YULIE YE, 3^E

Viele Schüler haben ihre Hosen nicht richtig an und man kann ihre Unterhose sehen. Mich stört, dass manche Schüler ihre Hosen so weit unterhalb der Taille tragen, und das nur um „cool“ auszusehen.

„Saggy Pants“ wurden durch Hip-Hop-Musik in den 90er-Jahren ziemlich populär, doch 2020 wurden sie durch berühmte Rapper noch beliebter und zu einem weltweiten Trend. Auch heute sind „Saggy“ oder „Sagging Pants“ noch sehr beliebt, weswegen viele junge Leute diesen Stil kopieren und ihre Hose scheinbar so weit wie möglich herunterziehen.

Das sieht natürlich bescheuert und dumm aus. Ich will, während ich im Klassenraum bin, keine Unterwäsche sehen. Ich verstehe, dass Kleidung mal verrutschen kann, wenn z.B. die Hosen zu groß sind, doch viele Schüler gehen zu weit und ziehen ihre Hosen bis zu ihren Knien!

Deshalb fordere ich Schuluniformen! Die Schuluniformen könnten sehr vorteilhaft sein, denn die Schüler würden

niemanden mehr wegen seiner Kleidung diskriminieren und jeder würde seine Kleider anständig anziehen. Ich selbst wurde wegen meiner Kleidung bislang noch nicht diskriminiert, doch leider wurden bereits junge Leute im Internet wegen ihres Kleidungsstils so runtergemacht, dass sie sogar Selbstmord begingen. Es kommt zwar nicht so oft vor, dass jemand dadurch Selbstmord begeht, doch ein einziger Fall ist schon einer zu viel.

Das kann durch Schuluniformen vermieden werden. In Japan, Großbritannien oder in manchen Serien, die ich mir gerne anschau, wirken die Schuluniformen ziemlich anständig. Natürlich haben manche Schüler viel lieber die eigenen Kleider, die ihrem individuellen Geschmack entsprechen, doch es wäre viel praktischer, eine Schuluniform in der Schule hier in Luxemburg zu haben. Mir ist bewusst, dass manche Schüler es sich nicht gut leisten können, eine Schuluniform zu kaufen, doch vielleicht ist es gar nicht nötig, für die Schuluniform zu bezahlen, wenn das Bildungsministerium die Kosten

dafür übernimmt. Schließlich ist Luxemburg ein sehr reiches Land.

Die Schüler sollten innerhalb und außerhalb der Schule ihre Mitmenschen respektieren. Tragen die Schüler einer Schule die gleiche Uniform, dann ist dies sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Zudem würde das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden. Schüler einer Schule würden zusammenhalten, anstatt sich wegen ihres Aussehens fertig zu machen. Dies ist natürlich nur meine Meinung, da denkt jeder anders. Aber ich bin mir trotzdem sicher, dass ich nicht die Einzige bin, die so denkt.

Um das Leben auf unserem Planeten in der Zukunft positiv zu beeinflussen, sollten wir zuerst eine schöne und gemütliche Umgebung für die anderen Mitmenschen schaffen, damit alle sich wohler fühlen. Dazu gehört für mich auch eine mobbingfreie Schule, wo es weniger um Äußerlichkeiten geht. ●

Hier ankommen

III GABRIELA OLIVEIRA LEITE, 3^E

Mein Name ist Gabriela und ich bin 17 Jahre alt. Ich bin die Tochter von Immigranten aus Portugal und ich glaube, dass eine gelungene Integration zu einem besseren Miteinander führt, jetzt und in Zukunft. Deshalb habe ich mir Fragen zu der Integration von Ausländern hier in Luxemburg gestellt. Also habe ich beschlossen, meiner Mutter einige Fragen zu ihren Erfahrungen zu stellen:

Wie hast du die ersten Wochen in Luxemburg erlebt?

Die ersten Wochen habe ich bei meiner Tante gelebt und habe die Zeit damit verbracht, eine Arbeit zu finden.

Wurdest du anders behandelt als die Einheimischen, weil du damals nur Portugiesisch und Englisch gesprochen hast? Wenn ja, erinnerst du dich an konkrete Situationen?

Ja, ich wurde anders behandelt und ich habe dies bemerkt, als ich beim Augenarzt einen Termin machen musste, die Sekretärin mir aber keinen Termin geben wollte. Sie hat mir einfach gesagt, sie würde mich nicht verstehen.

Wie hast du Französisch und Luxemburgisch gelernt?

Französisch habe ich angefangen zu lernen durch einen italienischen Bekannten, und dann habe ich es besser gelernt, als ich in einem Café gearbeitet habe, dort habe ich auch Luxemburgisch

gelernt. Das alles auch nur, weil ich mich immer getraut habe, es zu versuchen, ich habe mich nicht geschämt, wenn ich was Falsches gesagt habe, ich wollte die Sprachen unbedingt lernen. Jedoch war ich nie in einem Sprachkurs.

Hat sich das Verhalten der Leute dir gegenüber verändert, als du Französisch gelernt hast?

Ja, natürlich hat es sich verändert, denn dadurch konnte ich endlich mit den Leuten kommunizieren und das machte mir das Leben viel einfacher. Ich hatte es damals wichtig gefunden, Luxemburgisch zu lernen, da ich im Café viele ältere Leute kannte, die kein Französisch konnten. Deswegen war es schwer, mit ihnen zu reden, da sie mich nicht verstanden.

Wurdest du schon in Luxemburg betrogen, weil du die Sprache nicht konntest?

Ich wurde zweimal wegen mangelnder Sprachkenntnisse reingelegt. Das erste Mal war, weil ich die Sprache nicht lesen konnte, also haben sie mich dazu gebracht, meinen Führerschein zu erneuern, damit ich einen luxemburgischen Führerschein bekomme. Dies war aber eigentlich nicht notwendig, da mein Führerschein bereits europäisch war. Und das zweite Mal war es bei einem Unfall. Ich wusste nicht, wie ich den Ablauf des Unfalls erklären konnte und der andere Fahrer schon. Deshalb wurde ich sofort als Schuldige abgestempelt, dabei war es der andre Mann, der den Unfall verursacht hatte, weil er zu schnell gefahren war.

Was war für dich das Schwerste bei deiner Integration?

Für mich war es das Schwierigste bei der Integration, gleich zwei Sprachen zu lernen und mich an das Klima zu gewöhnen, weil ich nicht an eine solche Kälte gewöhnt war. Die Familie in seinem Land zu verlassen, um in ein anderes, fremdes Land zu gehen, ist wirklich nicht einfach, dies fiel mir sehr schwer.

Warum hast du Luxemburg als Migrationsziel ausgewählt?

Ich habe Luxemburg ausgewählt, da ich hier meine Tante hatte und somit nicht ganz allein war.

War es für dich schwer, eine Arbeit zu finden?

Eigentlich nicht, also ich bin am 28. Mai 2000 in Luxemburg angekommen und habe am 6. Juni anfangen zu arbeiten. Damals gelang es meiner Tante, mir ein Vorstellungsgespräch in einer Fabrik zu besorgen, in der sie arbeitete, deswegen habe ich auch schnell eine Arbeit gefunden.

Findest du, dass du hier in Luxemburg wegen deiner Herkunft ausgeschlossen wurdest?

Ja, manchmal hatte ich dieses Gefühl.

Haben andere Portugiesen dir bei der Integration geholfen?

Ja, ich habe Portugiesen kennengelernt, die mir mit einigen Informationen geholfen haben, aber leider hatte ich nicht das Glück, Portugiesen zu treffen, die mit mir zu Behörden gingen, um mir bei der Lösung bestimmter Situationen zu helfen, in denen ich Schwierigkeiten hatte.

Hast du luxemburgische Freunde? Oder hast du mehr Freunde mit portugiesischen Wurzeln?

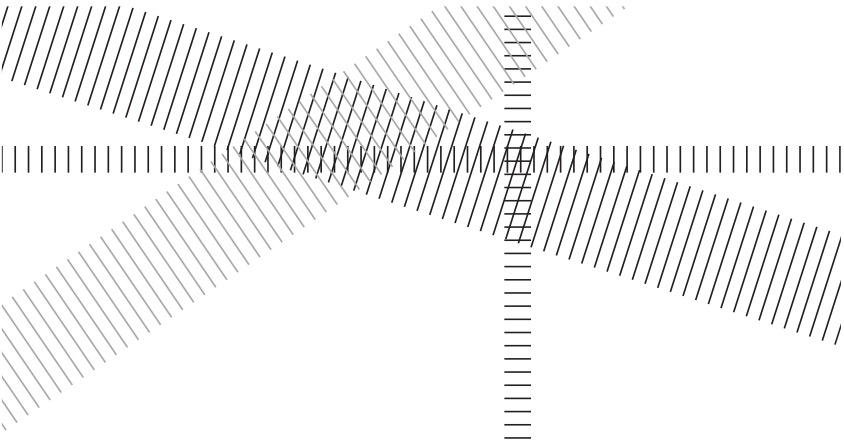
Ja, ich habe luxemburgische Freunde und ich glaube, ich habe in etwa gleich viele portugiesische Freunde.

Was lief in Luxemburg gut bei deiner Integration?

Ich finde, ich habe mich gut integriert und habe neue Leute und eine neue Kultur kennengelernt. Das empfinde ich als persönliche Bereicherung und ich bin durch meine Erfahrungen gewachsen. Ich kann jetzt mehrere Sprachen sprechen, dies finde ich besonders gut in Bezug auf meine Integration.

Welchen Rat würdest du jemandem geben, der emigrieren möchte?

Ich würde als Rat geben, dass man unbedingt die Sprachen lernen soll, sie auch ohne Scham sprechen soll! Auch sollte man die Unterschiede zwischen den Kulturen und den Ländern einfach akzeptieren. Man muss sich darauf einlassen! ●



Jackpot

III LUANA FENDRICH, 5^E

Zukunftswortschatz für Optimisten

- A = Anatomie
- B = Bildung
- C = Chance
- D =Demokratie
- E = Erwartung
- F = Feminismus
- G = Geld
- H = Hochzeit
- I = Insekten
- J = Jackpot
- K = Krebstherapie
- L = Liebe
- M = Musik
- N = Nahrung
- O = Optimismus
- P = Positiv
- Q = Qualität
- R = (Religion)
- S = Sonnenschein
- T = Teilen
- U = Überzeugung
- V = Vertrauen
- W = Wasser
- X = Xenophil
- Y = Yolo
- Z = Zukunft

Zukunftswortschatz für Pessimisten

- A = Armut
- B = Brutalität
- C = Chauvinismus
- D =Diktatur
- E = Egoismus
- F = Fremdenfeindlichkeit
- G = Gewalt
- H =Homophobie
- I = Intoleranz
- J = Jagd
- K = Krieg
- L = Lügen
- M = Mobbing
- N = Nationalismus
- O = Ordinär
- P = Pandemie
- Q = Quarantäne
- R = Rassismus
- S = Sucht
- T = Traumata
- U = Umweltverschmutzung
- V = Versagen
- W = Weltuntergang
- X = Xenophobie
- Y = Yolo
- Z = Zwang



Notre unité familiale est la véritable clé du bonheur d'Alexandre Benavente, 3^e

LA CHAMBRE DES SALARIÉS,

une structure indispensable
qui vous informe, défend vos intérêts
et vous aide à progresser

La CSL représente plus de 620 000
ressortissants. Elle agit dans l'intérêt
des salariés, apprentis, retraités et
demandeurs d'emploi au Luxembourg,
résidents et frontaliers.



Quelles sont ses missions ?

La Chambre des salariés :

- est votre voix dans la procédure législative ;
- œuvre en faveur de la juste reconnaissance
et de la valorisation du statut de salarié et de
retraité ;
- défend la qualité de vie, le pouvoir d'achat,
les droits et les acquis sociaux ;
- contribue à la conception et à l'organisation
de la formation professionnelle ;
- offre des formations pour adultes par le
biais du Luxembourg Lifelong Learning
Centre (LLLC).



LE LUXEMBOURG LIFELONG LEARNING CENTRE,

le centre de formation continue de la CSL,
vous accompagne dans votre
projet « formation »

Nos formations,
votre atout.



Les différents types de formation proposés par le LLLC :

- Cours du soir
- Séminaires
- Formations universitaires
- Formations spécialisées
- Formations pour seniors
- Certifications

Les différentes formules :

-  en présentiel
-  en blended learning
-  à distance
-  en e-learning

YOU'LL
NEVER
WORK
ALONE.



CHAMBRE DES SALARIÉS
LUXEMBOURG
LA VOIX DES SALARIÉS DEPUIS 100 ANS.

Plus d'informations sur [CSL.lu](https://www.csl.lu)



LUXEMBOURG LIFELONG
LEARNING CENTRE
LA FORMATION CONTINUE DE LA CHAMBRE DES SALARIÉS

Découvrez toutes les
formations sur [LLLC.lu](https://www.lllc.lu)





CHAMBRE DES SALARIÉS
LUXEMBOURG
LA VOIX DES SALARIÉS DEPUIS 100 ANS.

UN BUDGET QUI N’EST PAS À LA HAUTEUR DES ENJEUX

Dans un contexte économique compliqué, le budget de l’État est confronté à plusieurs défis majeurs. La crise dans le secteur de la construction et la hausse du chômage suscitent des préoccupations croissantes au sujet du développement économique. Face à ces enjeux, des mesures politiques concrètes sont nécessaires pour stimuler l’économie nationale. Au niveau des ménages, la perspective de la levée du plafonnement des prix du gaz et de l’électricité exerçant une pression sur le pouvoir d’achat met en exergue la nécessité d’un soutien social et fiscal. Le projet de budget constitue un simple budget de continuation des politiques en place, manquant de propositions novatrices ou d’ambitions clairement définies pour aborder les défis auxquels nous sommes confrontés.

À l’heure actuelle, les indicateurs macroéconomiques suggèrent que l’économie luxembourgeoise est en récession technique, caractérisée par deux trimestres consécutifs de croissance négative du PIB en volume. Toutefois, il convient de noter que cette observation, basée d’ailleurs sur des données provisoires, ne reflète pas nécessairement toute la complexité de la situation économique.

En effet, le PIB en volume, bien qu’il soit un indicateur largement utilisé, est un indicateur qui n’est ni mesuré, ni mesurable, mais plutôt une construction économique estimée à partir d’autres éléments qui sont eux aussi, en partie, de simples estimations. Or, par la nature de l’économie luxembourgeoise, fortement tertiaisée et dépendante du secteur financier, le PIB en volume est à considérer avec beaucoup de prudence . Notons à titre d’exemple que l’analyse du seul PIB en volume laisse croire que le secteur financier aurait des difficultés substantielles – sa valeur ajoutée affichant une baisse considérable de 7% en 2023. En revanche, les données effectives indiquent que les institutions bancaires affichent des bénéfices records – en hausse de 59%. La réalité économique est donc bien différente de l’analyse basée sur le PIB en volume.

Des investissements à la hauteur des défis sont primordiaux

Dans le contexte actuel d’incertitudes économiques et de défis majeurs tels que la transition digitale, écologique et démographique, une politique budgétaire ambitieuse s’avère non seulement nécessaire, mais impérative.

Tout d’abord, l’incertitude économique qui prévaut nécessite une action audacieuse pour stimuler l’activité et remplir les carnets de commandes des entreprises. En investissant dans des infrastructures tant nécessaires (au niveau de la mobilité, du logement, de la transition énergétique, des hôpitaux, etc.), il est possible de redynamiser la croissance économique et contrer efficacement la menace croissante du chômage.

Ensuite, la double transition digitale et écologique exige aussi des investissements massifs et rapides dans des infrastructures afin d’assurer la possibilité de concevoir la transition, plutôt que de la subir. En adoptant une politique budgétaire ambitieuse et expansive, il serait possible de tacler les défis liés à la décarbonisation des secteurs du transport et du bâtiment résidentiel tout en assurant que la transition soit socialement équitable. Or, malgré l’urgence de cette transition, le projet de loi pluriannuel table sur une stagnation, voire une baisse des dépenses liées à la transition écologique dès 2025.

Outre ces éléments, l’évolution démographique pose des défis structurels, notamment en matière de logement, de mobilité et de services de santé. Une politique budgétaire ambitieuse doit donc prioriser ces domaines en investissant dans la construction de logements abordables, en améliorant les infrastructures du transport public et en renforçant nos systèmes de santé pour répondre aux besoins d’une population en croissance.

Pour ces raisons, la CSL accueille favorablement la hausse importante des investissements dans le logement en 2024, même si elle regrette que cette trajectoire ne se poursuive pas sur toute la période allant jusqu’en 2027. Au vu de l’urgence de la crise du logement, la CSL revendique une intervention plus ambitieuse à moyen terme, notamment en matière de développement de logements abordables. En outre, la CSL plaide pour des réformes amplement plus ambi-

tieuses afin de lutter contre les barrières structurelles liées à l’accès au logement.

De manière générale, le projet de budget maintient un caractère expansif en matière de politique d’investissement, avec une augmentation notable des fonds alloués. Cependant, le manque de transparence quant à la nature des investissements financés ainsi que la baisse de la part des nouveaux investissements dans l’enveloppe totale d’investissement risquent d’affecter la qualité de l’investissement.

Une situation budgétaire saine

Une plus grande ambition en matière d’investissements est non seulement souhaitable, mais tout à fait finançable. En effet, même si les administrations publiques affichent un déficit pour l’année 2024, le budget courant de l’État est fortement excédentaire (+1% du PIB) et la soutenabilité des finances publiques est garantie. Dès lors, tout déficit engagé par l’État central est uniquement lié à l’investissement de l’État qui permet d’accroître l’attractivité du pays et de garantir l’adéquation des infrastructures aux diverses transitions futures. De même, avec une dette publique se maintenant autour de 27% du PIB à moyen terme et des actifs des administrations dépassant largement les dettes, la situation financière est confortable.

Considérant entre autres cette situation très saine des finances publiques, il est incompréhensible que le ministre des Finances envisage d’introduire au niveau national une contrainte budgétaire censée disparaître au niveau européen en raison de son manque de fiabilité, à savoir l’objectif à moyen terme (OMT). La loi de 1999 sur le budget de l’État a introduit la règle d’or selon laquelle l’endettement n’est possible que pour le financement de projets d’investissements et qui constitue une norme budgétaire suffisante.

Une marge de manœuvre pour une politique sociale ambitieuse

Au niveau de la politique sociale, le projet de budget se fait remarquer avant tout par son manque d’actions concrètes. Dans un contexte d’une hausse quasi continue des inégalités au Luxembourg et dans un contexte de hausse du taux de risque de pauvreté, y compris du taux de pauvreté laborieuse, une politique plus ambitieuse en matière de lutte contre la pauvreté et l’exclusion sociale aurait été bien nécessaire.

La CSL revendique d’ailleurs depuis des années que soit élaboré un véritable plan de lutte contre la pauvreté et l’exclusion sociale où figureraient entre autres une revalorisation des prestations familiales et du Revis ainsi qu’un soutien renforcé aux familles monoparentales afin de lutter contre la hausse du taux de pauvreté des familles nombreuses et des familles monoparentales. En outre, une revalorisation forte et structurelle du salaire minimum et de la pension minimum permettrait de réduire le risque de pauvreté des personnes en occupation professionnelle et des personnes âgées, tout en leur permettant de se rapprocher d’un niveau de revenu plus proche du budget effectivement nécessaire pour mener une vie décente (budget de référence). Enfin, le plan de lutte contre la pauvreté doit primordialement s’attaquer aux causes du non-recours aux différentes aides de l’État en facilitant l’accès aux différents programmes afin d’augmenter considérablement l’efficacité de la politique sociale du pays.

La situation financière et économique actuelle laisse d’ailleurs une large marge de manœuvre pour améliorer la situation sociale à travers une hausse des transferts sociaux. En effet, avec un coût de 18,8% du PIB, les dépenses en prestations sociales (en nature et en espèces) sont sensiblement moindres au Luxembourg qu’en moyenne de la zone euro où le taux affiche 22,8%. De même, chacun des trois pays limitrophes affiche des prestations sociales s’élevant à plus de 25% du PIB.

Le manque d’une stratégie en matière d’éducation et de formation

En matière d’éducation et de formation, la CSL déplore l’absence d’une stratégie nationale des compétences, allant de pair avec une stratégie nationale pour l’IA – intelligence artificielle, qui contribueraient significativement à l’atteinte des objectifs fixés au niveau national (p.ex.: taux de participation des adultes à l’éducation et à la formation de 62,5 % d’ici 2030) et au niveau européen (p.ex.: taux de 80 % des adultes âgés de 16 à 74 ans dotés de compétences numériques de base d’ici 2030).

Elle plaide pour la création d’un véritable droit individuel à la formation qui se traduirait au niveau du budget de l’Etat par de nouvelles dépenses indispensables à l’extension et la modernisation de l’offre de formation initiale et continue et à l’amélioration de l’accès à la formation continue pour tout un chacun, indépendamment de son statut ou de son âge. La CSL insiste sur la mise en place d’un Conseil national de suivi et d’évaluation de la formation professionnelle continue à gestion tripartite dont la mission consisterait à contribuer à une amélioration de l’actuel système de formation professionnelle continue ainsi qu’à son évaluation et ce en vue d’atteindre les objectifs « formation » de 2030 que les responsables politiques se sont fixés.

La fiscalité : le sujet ignoré

Hormis la hausse des accises sur des produits assimilés au tabac, aucune mesure concrète n’est prise en matière de fiscalité. Même si des allègements fiscaux pour la classe 1a et une nouvelle adaptation du barème à l’inflation (il reste 4 tranches indiciaires à compenser) sont annoncés pour 2025, le projet de budget reste muet sur les détails.

Les annonces faites sur l’élargissement du régime fiscal des impatriés ainsi que sur la hausse de l’avantage fiscal accordé aux primes participatives sont d’ailleurs des signes qui laissent craindre que la politique fiscale envisagée n’est pas celle qui cherche à augmenter l’équité fiscale.

L’annonce d’une baisse d’un point de pourcentage du taux de l’impôt sur le revenu des collectivités (IRC) en 2025 vient amplifier les inégalités fiscales entre personnes physiques et personnes morales. L’évolution au cours des dernières décennies selon laquelle les contributions payées au titre de l’impôt sur le revenu des personnes physiques (IRPP) ont progressé deux fois plus vite que celles payées au titre de l’impôt sur le revenu ou le bénéfice des sociétés (IRBS) risque donc de se poursuivre.

D’une manière plus générale, les besoins en investissements et en correctifs sociaux sont tellement nombreux en cette phase de polycrise européenne qu’il apparait de plus en plus urgent de mobiliser de nouvelles sources de recettes publiques afin d’y faire face (patrimoine, revenus du capital, hauts revenus). Par conséquent, il est peu compréhensible qu’aucune mesure ne soit prise en cette direction, d’autant plus que cela viserait à rendre le système fiscal plus équitable.

En conclusion, il convient de saluer l’approche contracyclique adoptée dans l’élaboration du budget pour l’année 2024, marquant ainsi une distance prudente avec les politiques d’austérité. Cette orientation budgétaire est non seulement louable, mais aussi impérative afin de répondre aux besoins d’investissements de l’économie et de soutenir ainsi l’activité dans un contexte incertain.

Toutefois, il est regrettable de constater que ce budget manque d’ambition pour faire face aux défis structurels et à moyen terme cruciaux pour notre société, notamment dans la politique du logement, dans la lutte contre la pauvreté et les inégalités et dans la fiscalité.

Voir Econews N°1-2024 : À propos de l’évolution de la productivité : thermomètre défaillant ou problème réel ?

YOU’LL
NEVER
WORK
ALONE.



Comic de Samantha Kristiansen, 4^e arts et comm. visuelle

Drop out

IIII MONA BOUGLIME, 3^E

Jeder kennt wenigstens eine Person, die die Schule abgebrochen hat, sei es um einen persönlichen Traum zu verwirklichen oder wegen einer immer stärker nachlassenden mentalen Gesundheit.

Laut einer Statistik haben 8,2 Prozent der luxemburgischen Schüler im Jahr 2020/2021 die Schule abgebrochen, das entspricht 1 736 Jugendlichen. Selbst wenn ein Viertel davon irgendwann in die Schule zurückkehrt, bleiben jährlich mehr als Tausend Schüler, die die Schule definitiv ohne Abschluss verlassen. Das sind ganz schön viele!

Viele nehmen sich auch bekannte Schulabbrecher wie Bill Gates, Steve Jobs oder Lady Gaga als Vorbild und Vorwand um abzubrechen, aber die Wahrheit ist, die allerwenigsten werden ein erfolgreiches Leben nach einem Schulabbruch haben. Ohne Abschluss geben nur die wenigsten Arbeitgeber einem einen Job und wenn, dann nur für die schlecht bezahlten und gesellschaftlich wenig Anerkennung findenden Arbeiten wie z.B. Kassierer. Das könnte leicht dazu führen, dass man ein Leben in Reue und Selbstmitleid führt. Viele junge Leute leben momentan in Armut und diese falsche Vorstellung, dass man alles erreichen kann und keinen Schulabschluss braucht, erzeugt nur noch mehr dieser „Problemkinder“.

Aber nicht nur Medien und Vorbilder bringen immer mehr Schüler und Studenten dazu, die Schule abzubrechen, es ist auch der Druck und Stress. Dem muss entgegen gewirkt werden.

Außerdem kann der Schulabbruch dazu führen, dass man sich allein und ausgeschlossen fühlt. Ohne Schule verliert man oft Freunde und Lehrer, die einem helfen können. Das soziale Umfeld verkleinert sich. Das kann einen traurig machen und dazu führen, dass man Angst oder Zukunftsorgen hat, sodass sich die psychischen Probleme möglicherweise noch vergrößern.

Auch für die Gesellschaft ist der Schulabbruch nicht gut. Menschen, die die Schule abbrechen, kosten oft viel Geld, weil sie keinen Job haben und vielleicht Unterstützung vom Staat brauchen. Demnach kann es schlecht für die Wirtschaft sein, wenn viele Leute nicht genug Bildung haben.

Insgesamt ist der Schulabbruch ein großes Problem, über das nicht genug gesprochen wird. Wir müssen etwas dagegen tun, damit weniger Leute die Schule abbrechen und alle die Chance haben, eine gute Bildung zu bekommen und einen guten Job zu finden!

Trotz der Tatsache, dass ich von diesem Problem nicht selbst betroffen bin, entschied ich mich, dieses Thema zu wählen, weil ich einige Leute aus meiner ehemaligen Schule kenne, die sich in genau dieser Situation befinden. Ich habe nie daran gedacht, die Schule abzubrechen, aber ich kann mir vorstellen, wie schwer es sein muss, wenn jemand das tut. Der Gedanke, keine Schule mehr zu haben, macht mich traurig. Ich denke, es wäre schwierig, Freunde zu verlieren und sich allein zu fühlen. Außerdem wäre es sicherlich hart, keinen Abschluss zu haben und dann vielleicht keinen guten Job zu finden. Ich glaube, ich würde mich auch sehr ängstlich fühlen, wenn ich plötzlich ohne Schule und ohne Plan für die Zukunft dastehen würde.

Insgesamt bin ich dankbar, dass ich nie vor der Entscheidung stand, die Schule abzubrechen. Aber ich denke, es ist wichtig, Mitgefühl für diejenigen zu haben, die das tun, und Möglichkeiten zu finden, um ihnen zu helfen, wieder erfolgreich zu sein. ●

Aufs Leben vorbereitet

IIII MAYA AGUSTSSON BOULOT, 3^E

Liebe Leser, was haben Sie eigentlich in der Schule gelernt? Und vielleicht wichtiger: Was haben Sie NICHT gelernt?

Wenn man in der Schule Sachen beigebracht bekommen würde, die man später wirklich braucht, um damit zurechtzukommen in der Zukunft, dann würde man selbstständig und unabhängig werden und würde sich nicht mehr wie ein Kind fühlen, das andauernd die Hilfe der Eltern braucht.

Uns Schülern wird öfters gesagt, dass alles, was man in der Schule lernt, uns später nützlich sein wird und man es später brauchen wird. Dies ist aber nicht ganz wahr, da man manches, was man gelernt hat, später nie wieder brauchen wird, z. B. manche mathematischen Formeln und Gedichtanalysen.

Neben dem Rechnen und Schreiben, was man täglich benutzt, gibt es noch vieles, was man später wirklich braucht und können muss, um im Alltag zurechtzukommen. Vieles muss man sich nämlich nach der Schule selbst beibringen, da man dies nie gelernt hat und es immer als Aufgabe der Eltern angesehen wurde einem dies beizubringen. Aber was ist, wenn die Eltern einem dies nicht beibringen können?

Dazu gehört, wie man Rechnungen bezahlt, Geld überweist und wie man Steuererklärungen machen sollte. Wenn man seine erste Steuererklärung machen muss, weiß man nicht unbedingt, wie dies geht. Um dies zu vermeiden, hat z.B. die Taunusschule Bad Camberg ein neues Schulfach entwickelt, es heißt „Fit for Life“. Dieses neue Fach „Fit for Life“ bietet Schüler/-innen eine Vorbereitung auf das Leben im Erwachsenenalter.

Ebenso sollte man in der Schule lernen, seine eigenen Rechte zu kennen. Die eigenen Rechte zu kennen ist sehr wichtig, auch wenn einem dies nicht immer bewusst ist. Wenn man die eigenen Rechte kennt, weiß man, was man tun darf und was nicht, also was erlaubt ist und was nicht. Dann weiß man auch, wofür man bestraft werden kann und wofür nicht.

Ein Beispiel, das zeigt, wie wichtig es ist, seine eigenen Rechte zu kennen, ist, wenn man seine

erste Wohnung hat: Wenn dein Vermieter nach wenigen Monaten beschließt dich ohne Grund rauszuschmeißen und er möchte, dass du am Ende des Tages weg bist, obwohl du immer rechtzeitig bezahlt hast und nie irgendwas falsch gemacht hast oder gegen die Regeln verstoßen hast, dann solltest du nicht ohne Platz zum Übernachten dastehen, sondern wissen, dass der Vermieter nicht das Recht hat dir so kurzfristig zu kündigen. Kennt man seine Rechte, dann kann man nicht mehr so leicht verarscht werden.

Öfters bekommt man zu hören, dass man sparsamer sein sollte und das Geld sinnvoll ausgeben sollte, dabei wurde uns nie beigebracht, wie man mit Geld umgehen sollte. Auch, dass man Geld immer auf der Seite haben sollte für Notfälle, weiß nicht jeder. Obwohl ich selbst nicht genau weiß, wie man dies den Schülern beibringen könnte und ob dies überhaupt was bringen würde, wäre es einen Versuch wert.

Wenn man z. B. in einer Schulstunde darüber sprechen würde, wie man mit dem Geld umgehen sollte und auch, dass man Geld auf die Seite legen sollte für Notfälle, dann würden weniger junge Leute in die Schuldenfalle tappen. Viele junge Leute kaufen zu viel Zeug im Internet und erleben dann ein böses Erwachen.

Um einen gesunden Lebensstil zu haben, wäre das Kochen können sehr wichtig! Viele junge Leute können nicht kochen, was dazu führt, dass sie immer Essen bestellen oder sich von Fastfood ernähren.

Dieses Essen ist nicht gesund und macht dick, wenn man es täglich isst. Hinzu kommt, dass man dabei mehr Geld ausgibt, als wenn man sein eigenes Essen selbst zubereitet. Manche können kochen oder bringen es sich selbst bei, mit Kochbüchern oder YouTube-Videos, aber um dies zu tun, braucht man Geduld und Motivation. Wenn man einen gesünderen Körper hat, ist man auch glücklicher und zufriedener mit sich selbst, deswegen wäre es wichtig, dass jeder kochen kann.

Wenn diese Dinge den Schülern beigebracht werden würden, würden die Schüler es später leichter im Leben haben. Ich fordere also: Ein Schulfach „Fit for life“ für jeden! ●

Plaidoyer pour l'élimination

IIII LILY-ROSE LOMBARD, 3^E

La vie sur Terre dépend aujourd'hui de l'Homme, et l'Homme détruit la vie sur Terre. Comment y remédier ? La réponse est simple : éliminer l'être humain.

Il existe deux catégories d'Hommes. Les riches et les pauvres. Les pauvres sont obligés, ils ne peuvent pas tout obtenir, ils sont restreints. Les riches, au contraire, ne le sont pas du tout et majoritairement ils sont dans la haute société et ont un pouvoir que les autres n'ont pas et un pouvoir sur les autres. Alors on va parler de cette catégorie d'Hommes.

Pour commencer, l'Homme occidental détruit tout ce qu'il y a de beau. Parce qu'il est égoïste, il ne pense qu'à son confort sans se soucier de ce qui se passe autour, car tant que ce qu'il se passe autour n'empiète pas sur sa vie, ce n'est pas son problème. L'être humain est en surconsommation, que ce soit dans la nourriture, les vêtements ou encore la construction de bâtiments. L'Homme n'a pas besoin de tout ce confort qu'il a créé pour vivre. Il n'a pas besoin de manger autant pour vivre. L'Homme est tellement destructeur. La vie sur Terre ne peut s'améliorer de manière positive si l'être humain continue comme ça. L'Homme veut tout, tout le temps, sans se contenter de ce qu'il a déjà ou sans comprendre qu'il n'a pas besoin de grand-chose pour vivre. Pour que l'être humain vive il n'a besoin que d'oxygène, manger, boire, aller aux toilettes et dormir. L'être humain s'est déjà créé un confort pour ses cinq besoins essentiels (respirer, boire, manger, dormir, aller aux toilettes), il n'a pas besoin de plus. Mais plus il crée du confort, plus il en veut. Les capacités de l'être humain évoluent sans cesse, le poussant ainsi par sa conscience unique à développer des outils d'assistance, de confort et de bien-être.

Aujourd'hui, tout est de plus en plus cher parce tout devient de plus en plus rare, alors la valeur augmente et aujourd'hui on ne peut plus vivre correctement mais les gens pauvres survivent comme ils le peuvent parce que tout devient hors de prix et les gens riches utilisent plus de matériel inutile. Si l'Homme se contentait du minimum pour vivre, il n'y aurait pas tous ces problèmes que rencontre la Terre ou la vie sur Terre. Il faut que l'Homme riche prenne du recul, qu'il se calme sur sa consommation. Il faut aussi que le gouvernement luxembourgeois arrête de vouloir construire. S'il veut que les bâtiments soient au goût du jour alors il devrait juste rénover certains bâtiments et nous laisser des terrains verts. Est-ce que tous ces travaux sont réellement nécessaires, vitaux ? Je ne pense pas. Ou encore les fast-food, sont-ils vitaux ? L'être humain préfère avaler des aliments qui ne sont pas sains au lieu de manger un bon plat. Les industries qui produisent beaucoup de pollution sont encore légales ou autorisées mais les moteurs à essence ou diesel ne le seront bientôt plus ? Est-ce normal ? Est-ce que l'Homme prend des décisions correctes ou encore logiques, dans l'intérêt de tous ? Non, parce que vouloir absolument tout ce qu'on désire pour soi fait partie de la nature humaine et lorsque l'on a les moyens d'obtenir ce que l'on veut, les tentations sont alors bien plus élevées que chez un pauvre. Cette nature humaine-là détruit la vie sur Terre.

Donc je pense effectivement que pour que la vie sur Terre s'améliore de manière positive, il faut éliminer l'Homme. Je suis consciente que ce texte est, pour certains, violent, radical ou encore très direct. Je maintiens mes propos énoncés dans ce texte, car cela est mon propre avis. ●

Wir sind das Problem

IIII LUCA BRUNETTI, 5^E

Ich glaube, dass das Problem der Menschheit die Menschen selbst sind. Die Menschen sind das Problem, weil sie Probleme schaffen, wie zum Beispiel Kriege. Es ist leicht, einen Krieg zu beginnen, aber es ist sehr schwer, eine Lösung zu finden, um ihn zu beenden. Je länger ein Krieg dauert, desto schwieriger ist es, ihn zu beenden, ohne eine ganze Nation zu zerstören.

Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine ist ein Beispiel dafür. Die Invasion der Ukraine durch russische Truppen begann vor etwa zwei Jahren. Heute, nach zwei Jahren, ist es fast unmöglich, den Krieg zu beenden. Deshalb bekriegen sich die beiden Länder auch heute noch. Anstatt gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, versuchen sie, sich mit Gewalt durchzusetzen, was oftmals nach hinten losgeht.

Dasselbe gilt für den Klimawandel. Der Klimawandel begann bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Die Verbrennung fossiler Brennstoffe markierte den Beginn des Klimawandels. Die Tatsache, dass wir erst jetzt, 180 Jahre nach dem Beginn, anfangen, nach Lösungen zu suchen, ist viel zu spät. Dies hätte schon vor viel längerer Zeit geschehen müssen, dann hätte man die Situation vielleicht noch retten können. Jetzt können wir nur noch den Schaden begrenzen, wenn überhaupt.

Es ist leicht, jetzt zu sagen, dass man früher etwas falsch gemacht hat, aber jetzt muss man etwas tun, um die Zukunft zu gestalten. Meiner Meinung nach verstehen die meisten Menschen nicht, dass sie etwas falsch gemacht haben oder machen,

und fühlen sich daher nicht betroffen. Aber jeder sollte sich betroffen fühlen, unabhängig von seinem eigenen Verhalten. Um den Klimawandel aufhalten zu können, muss z.B. unbedingt jeder helfen. Es ist in diesem Kontext auch nicht richtig zu glauben, dass Elektroautos die Lösung sind. Elektroautos sind nämlich nicht 100 Prozent umweltfreundlich. Elektroautos sind nur ein kleiner Teil der Lösung.

Die Nutzung des Autos im Alltag ist umweltfreundlich, aber seine Herstellung ist es nicht. Und dann zu sagen, dass dies die ultimative Lösung für den Kampf gegen den Klimawandel ist, finde ich nicht korrekt. Die globale Erwärmung ist mittlerweile so weit fortgeschritten, dass sie nicht mehr aufgehalten werden kann.

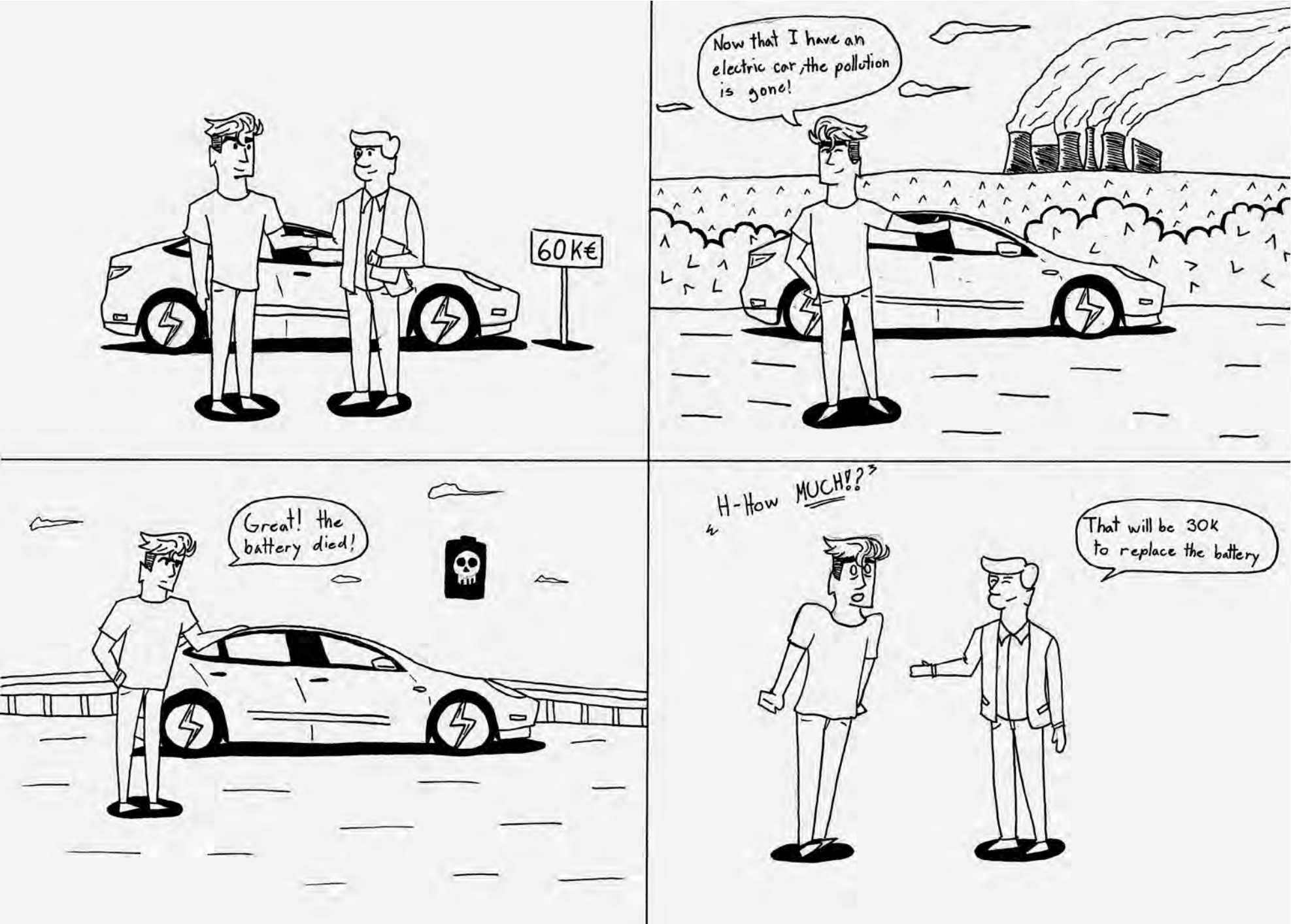
Wir können nur den Schaden begrenzen, wenn überhaupt. Man kann den Versuch aber auch positiv sehen, nämlich dass die Menschheit zumindest versucht, eine Lösung zu finden.

Aber ich finde, man sollte sich zurückhalten, bevor man mit großer Überzeugung sagt, dass man die Lösung gefunden hat, aber dann feststellt, dass es auch eine negative Seite gibt. Für viele Herausforderungen gibt es im Moment noch keine überzeugenden Lösungen und es muss noch weiter aktiv geforscht werden, um zukunftsfähige Visionen zu entwickeln.

Aber damit die Menschen nicht weiter selbst ihr größtes Problem bleiben, ist auch eine grundsätzliche Veränderung ihrer Einstellung notwendig. ●



Monterey, Luxembourg
de Gabriela da
Silva Texeira, 3^e



Comic de Beatriz Cardoso, 4^e section arts et comm. visuelle

L'égalité des genres

IIII LILIA BIANCONI, 5^E

L'égalité homme femme est un sujet vaste et très important.

Le rôle de la femme en 1900 : Elles s'occupaient de tout, elles remplaçaient les hommes absents dans toutes ses distributions, en occupant les emplois civils ou dans des usines de fabrication de munitions tout en continuant les tâches ménagères et l'éducation des enfants. En 1950, soit après la Seconde Guerre mondiale, le rôle de la femme semble se résumer aux seuls faits d'être une bonne mère et une bonne ménagère.

Aujourd'hui, la femme réalise la majeure partie des tâches ménagères, telles que l'entretien de la maison, les achats de consommation courante, la préparation des enfants. De plus, elles doivent maintenir leur vie professionnelle à flot. Le rôle de l'homme en 1990 : Ils travaillaient plus souvent hors du foyer contre rémunération et assumaient le rôle de chef de ménage.

Ce sujet me tient à cœur parce que je suis une jeune femme et j'aspire plus tard quand je serai adulte, à une égalité avec mon conjoint, que ce soit dans la vie quotidienne où dans ma vie professionnelle. Les solutions que j'ai trouvées pour rétablir l'égalité homme femme seraient de commencer par la commu-

nication ouverte : encourager une communication ouverte et honnête entre les partenaires pour discuter des attentes, des responsabilités et des tâches ménagères.

Puis, il faut le partage équitable des tâches : il faudrait établir un partage équitable des tâches ménagères, en prenant en compte les préférences et les compétences de chacun. La flexibilité : être flexible aux besoins de chacun membre de la famille, en tenant compte des responsabilités professionnelles et familiales de chacun.

L'éducation des enfants : Éduquer les enfants en montrant l'exemple d'un partage équitable des tâches et en encourageant la participation de tous dans les activités familiales. La reconnaissance et l'appréciation : reconnaître et apprécier les efforts et les contribution de chacun au sein du foyer, afin de valoriser le travail domestique de manière équitable.

Les qualités de prise de décision : impliquer tous les membres de la famille dans les prises de décision importantes, en donnant à chacun une voix égale. En mettant en pratique ces solutions on peut créer un environnement familial plus égalitaire ou chacun se sent valorisé et respecté. ●

Toujours en ligne

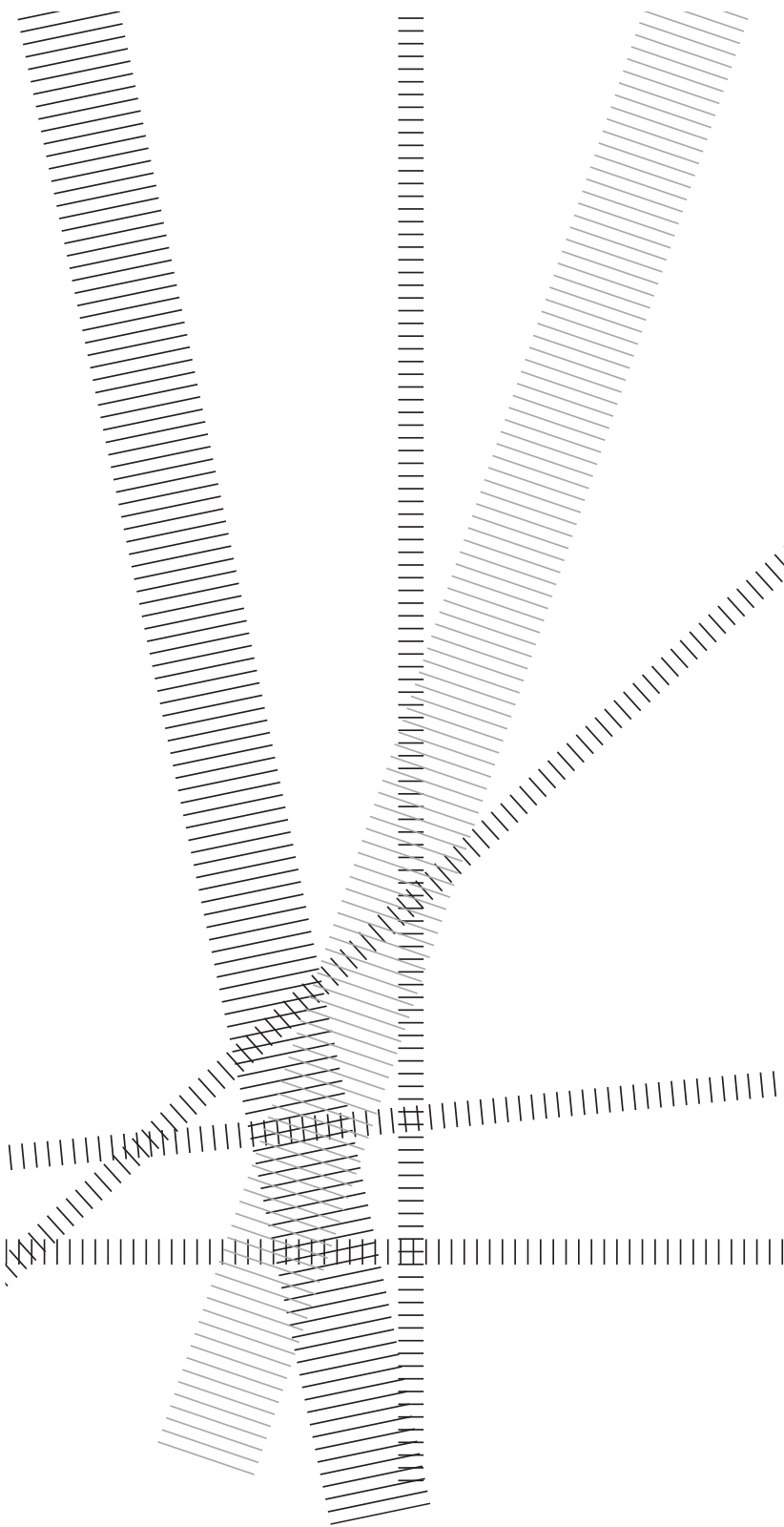
IIII LUANA DA COSTA, 5^E

Nous voyons qu'au fil des ans, les réseaux sociaux sont devenus de plus en plus présents dans nos vies, dans nos relations personnelles, commerciales, professionnelles et affectives. La plupart des enfants ont déjà accès aux réseaux sociaux tels que Instagram, TikTok, Facebook, YouTube. Au fil du temps, de plus en plus de personnes deviennent dépendantes des réseaux, beaucoup de ces personnes disent qu'elles préfèrent communiquer par message plutôt que par personne. Selon une étude de Marketer1, un institut spécialisé dans les études de marché, il est estimé qu'en 2021, 3,02 milliards de personnes communiquaient sur les réseaux sociaux au moins une fois par mois. Avec la création des réseaux sociaux est venue la facilité et la rapidité de trouver des informations de n'importe où dans le monde. Nous pouvons également apprendre plusieurs choses plus rapidement, plus facilement et plus confortablement.

Les avantages ont également apporté des inconvénients, car nous pouvons voir que de nombreux adolescents et enfants sont accros aux réseaux sociaux, mais leurs parents, aussi ne peuvent pas se passer des réseaux sociaux. Selon le site « Público.pt », environ neuf adolescents sur dix âgés de 13 ans utilisent les réseaux sociaux. Beaucoup de ces adolescents préfèrent passer leurs journées en compagnie des réseaux plutôt qu'avec leurs amis. Cela ne signifie pas que nous devons arrêter d'utiliser, mais plutôt comprendre que les réseaux sociaux sont un moyen de passer le temps et non de prendre du temps.

Mais comment on pourra changer ? Je pense qu'avec des efforts on pourra améliorer ça ensemble. Pour commencer, nous devrions utiliser moins nos téléphones portables, fixer une limite de temps par jour. Passer plus de temps avec les gens en personne, mais pour que cela fonctionne, nous devrions le mettre en pratique avec les enfants, car ils sont l'avenir. Pour renforcer cette idée, je souhaite parler un peu de mon expérience avec les réseaux sociaux. Ils ont beaucoup influencé mon auto-estime. En septembre 2023, j'ai décidé de faire une pause dans les réseaux sociaux et j'ai donc désinstallé Instagram et TikTok. Je ne les ai pas utilisés pendant deux mois et c'était une des meilleures choses que j'avais fait. Pendant ces deux moins je suis allé chez un psychologue chaque semaine, là j'ai compris que tout ce qu'on voit sur les réseaux n'est pas vrai. Après avoir compris ça, avec la permission de mon psychologue j'ai réinstallé Instagram. Mais je ne l'utilise que deux heures par jour. Et quelle est la conclusion de ma démarche ? Avez-vous déjà réfléchi que peut-être votre problème d'estime de soi pourrait être la faute des médias sociaux ? Ou que peut-être vos enfants ont le même problème que moi, ou peut-être même pire?

A mon avis, les réseaux sociaux sont très dangereux pour les enfants, de nombreux enfants développent des problèmes mentaux, par exemple de problème d'estime de soi, la volonté d'être plus sexy. Bref, ils développent la volonté de faire des choses qui ne sont pas de leur âge. ●



Stop à l’agression

IIII COSMINA AGACHE, 5^E

Elle regroupe tous les actes portant atteinte à l’intégrité physique ou mental d’une personne. Elle peut être physique ou verbale. L’agression physique concerne l’acte par lequel une personne, l’agresseur porte atteinte à l’intégrité physique d’une autre personne, la victime. De manière générale, une agression peut être faite de cinq façons : verbale, psychologique, économique , physique et sexuelle.

Les agressions sont un vrai problème, elles peuvent causer des problèmes psychologiques, comme la tristesse, la dépression, la culpabilité, des sentiments de colère, de rage, des peurs, une faible estime de soi, la honte, le découragement, des idées suicidaires et l’automutilation. La moyenne de l’Union Européenne (UE) entre 2014 et 2018 est de 57 pourcent.

Être agressé c’est vraiment un cauchemar et personne ne doit pas passer par ça, mais malheureusement, il y a beaucoup de personnes qui vivent avec la peur d’une agression.

Personnellement, je n’ai pas vécu cela sous des formes sérieuses. Prenons l’exemple de mon amie Ana. J’étais avec Ana chez elle quand son père est apparu à la maison ivre. Il a pris une hache et a frappé sa mère, nous avons très peur et nous ne savions pas quoi faire. Sa mère nous a dit d’aller chez moi, c’est donc ce que nous avons fait. Heureusement, sa mère n’a rien subi de très grave, elle s’en est seulement sortie avec quelques égratignures et un traumatisme.

Je pense vraiment que les agresseurs en question ont soit des traumatismes infantiles, soit des problèmes mentaux qui pourraient être très facilement traités avec l’aide d’un psychologue. Mais tout doit partir d’eux. Ils doivent avoir l’intuition de se guérir eux-mêmes. Je pense que les peines et les lois devraient être beaucoup plus sévères, et peut-être qu’ils hésiteraient à attaquer des innocents. Les policiers devraient patrouiller davantage la nuit et dans les rues étroites et sombres ou dans

les endroits où les plaintes pour agression sont plus nombreuses. Davantage de caméras devraient être placées dans les lieux publics. Et une aide psychologique devrait être proposée en prison.

Quant aux victimes, je ne pense pas qu’il faille les juger car ce n’est pas de leur faute ! Un nombre alarmant de personnes lorsqu’elles entendent parler de viol disent : « C’est la faute de la fille parce qu’elle portait une jupe courte », « c’est sa faute parce qu’elle portait un décolleté » ; « c’est sa faute parce qu’elle montre sa peau » ; « elle a demandé ça, tu peux le voir ».

Les victimes doivent contacter un psychologue, lui ouvrir leur âme et lui dire tout ce qui les blesse, car une personne spécialisée dans ce domaine peut les aider mieux que quiconque. Je pense que la situation d’aujourd’hui est déjà préoccupante et qu’au lieu de l’améliorer, j’ai l’impression qu’on l’aggrave. Mais l’espoir ne meurt jamais. ●

Comment améliorer notre vie sur Terre ?

Combattre le sexisme

IIII LANEY MICHELIN, 3^E

Le sexisme est une réalité répugnante qui remet en question l’égalité et la dignité des personnes sur la base de leur sexe. Il ne s’agit pas seulement de préjugés ou d’actes individuels, mais aussi d’un problème structurel profondément ancré dans les sociétés. Les femmes sont souvent désavantagées en raison de leur genre, que ce soit dans le monde du travail, de l’éducation, de la politique ou dans la vie quotidienne. Elles sont réduites à des stéréotypes, à leur apparence, harcelées sexuellement et discriminées. Les hommes souffrent également du sexisme lorsqu’ils sont cantonnés à certains rôles ou qu’ils subissent des pressions pour se comporter de manière « masculine ».

Le sexisme porte atteinte à la liberté et à l’autonomie des Hommes et les empêche de réaliser leur plein potentiel. Il est important qu’en tant que société, nous nous attaquions à ces préjugés et à ces injustices, que ce soit par l’éducation, la législation ou une intervention active au quotidien. Nous devons promouvoir une culture qui encourage la diversité et le respect pour tous les genres et dans laquelle chacun a les mêmes chances et les mêmes droits, quel que soit son sexe. Il est temps de combattre le sexisme à la racine et de créer un monde dans lequel chacun peut vivre sans discrimination ni oppression. ●

Wrapped
anthropomorphic
de Susi Marnach, 4^e arts et comm.
visuelle





Tipping points

IIII CHRIS BOURQUEL, 3^E

Die Welt geht unter und sie schreit,
die Menschen bringen ihr das Leid.
Seit vielen Jahren schon dabei,
ein weiteres zieht nun vorbei.

Durch Autos, Flieger und auch Boote,
ist es das Aus was ihr nun drohte.
Der Zeitraum, der wird immer kleiner,
jedoch regt sich trotzdem fast keiner.

Die Stürme toben, die Meere steigen,
doch gibt's noch welche, die sich nicht zeigen.
Die Erde ruft nach einem Wandel,
doch interessiert uns nur der Handel.

Die Lösung ist doch nicht so schwer,
ein neutrales Energie-System muss her.
Kein Erdgas, keine Kohlekraft,
wir wiederholen uns, bis jemand's rafft.

Lasst uns was ändern, die Zukunft gestalten,
mit grünen Ideen, unsere Welt erhalten!
Sonnenkraft statt Ölverbrauch,
in unserer Hand liegt der Lebens-Hauch.



Que faire avec
mon produit problématique ?



Von Papierstrohhalm

LILY KIRALY, 3^E

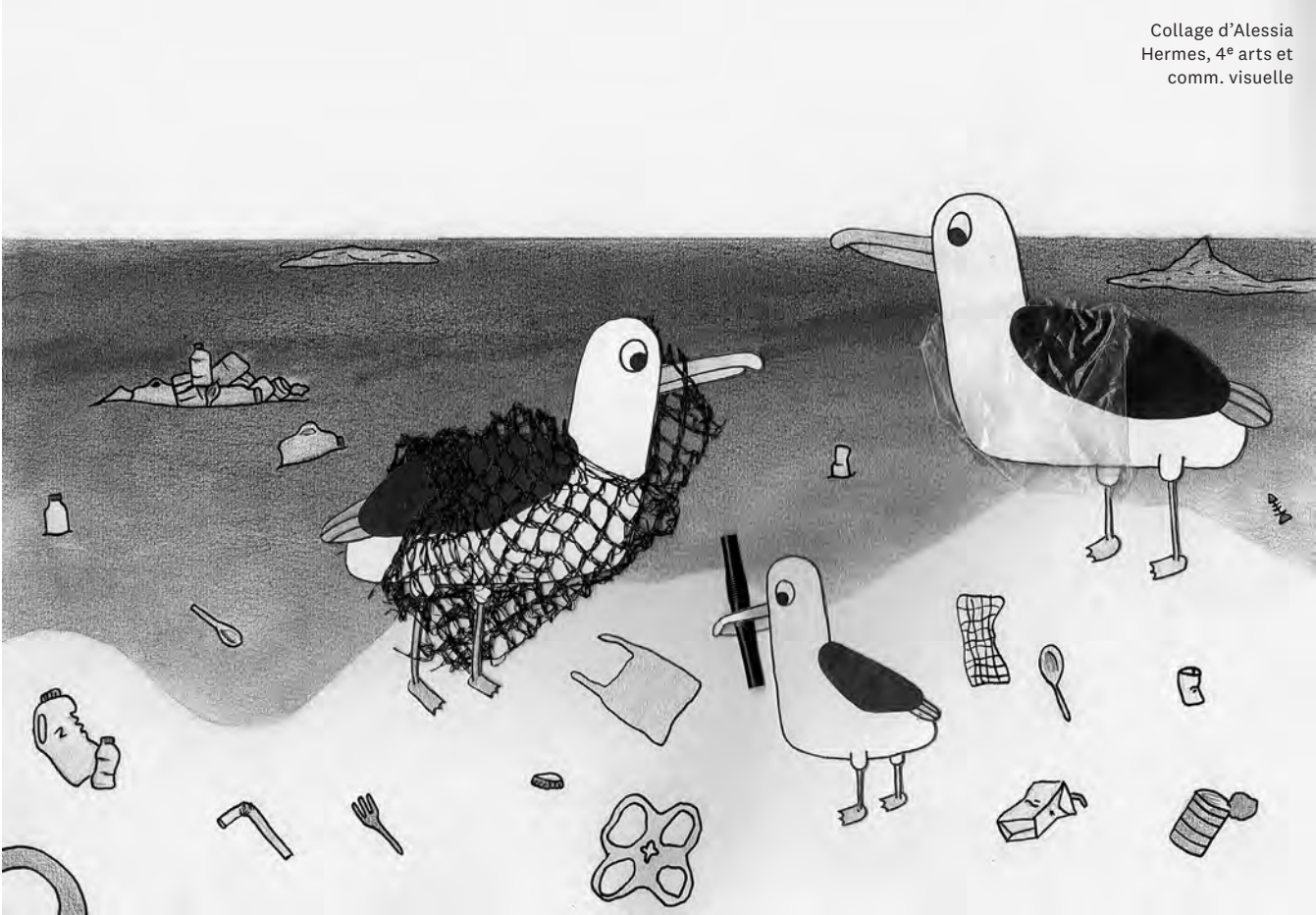
Jeder weiß, dass der Klimawandel Auswirkungen auf uns und unseren Lebensstil hat und uns und die Unternehmen zwingt, etwas zum Besseren zu verändern... aber tun wir, die normalen Bürger, auch genug? In den Medien werden wir immer wieder aufgefordert, mehr zu tun, z.B. zu recyceln, weniger Plastik zu verwenden, Bioprodukte zu kaufen, dies und jenes zu sparen... aber selbst, wenn wir all diese Anstrengungen unternehmen, ist das wirklich genug?

Der größte Teil der CO₂-Emissionen stammt aus den Bereichen Energie, Textilindustrie, Bau und Verkehr sowie von Ölplattformen und einigen Bergwerken. Es überrascht nicht, dass wir uns keine Sorgen über den Klimawandel machen müssten, wenn wir diese Emissionen einfach reduzieren würden, aber so einfach ist es nicht, wenn es um Dinge geht, die jeder in jedem Lebensbereich nutzt, wie z. B. Strom... Wir normalen Bürger können und sollen uns bemühen, aber was ist mit den Superreichen?

Es gibt eine Minderheit von Menschen, etwa 1 Prozent, von Superreichen. Diese leben sehr klimaschädlich. Diese Leute, die ein Nettovermögen im Milliardenbereich haben und denen die größten Unternehmen der Welt gehören, sollten die sein, die „bestraft“ werden. Sie sollten diejenigen sein, die man zwingen sollte, auch ihren Lebensstil zum Wohle des Klimas zu ändern. Ich denke, es ist sinnlos, Billionen von Papierstrohhalm

Ein Beispiel für eine reiche Person, für die diese Regel gelten sollte, ist Elon Musk. Er ist bekannt für die Entwicklung von Tesla, einem Elektroauto. Durch Elektroautos werden weniger fossile Brennstoffe benötigt und so werden weniger CO₂-Emissionen ausgestoßen. So wahr und gut das auch ist, darf man nicht übersehen, dass Elon Musk viel Geld in eins seiner anderen Projekte steckt, Space X, das Raumschiffe baut, um zum Beispiel zum Mars zu fliegen. Das beweist nur, dass er, anstatt den Gewinn von Tesla zur Finanzierung von Unternehmen zu verwenden, die sich für den Klimaschutz einsetzen, etwas tut, das uns vielleicht in der Zukunft helfen soll, indem es uns zum Mars bringt, während SpaceX jetzt durch die Raumschiffe und ihre Unmengen an Treibstoff, die sie benötigen, unglaublich viel CO₂ ausstößt.

Deshalb bin ich der Meinung, dass reiche Leute, die zu diesem einen Prozent gehören, also Leute wie Elon Musk, gezwungen werden sollten, einen begrenzten ökologischen Fußabdruck zu haben und mehr für ihre schädlichen Handlungen zu zahlen, sowie gezwungen werden sollten, mehr Projekte zu finanzieren, die dem Klima helfen. Es bringt nichts, die Allgemeinheit permanent unter Druck zu setzen oder nutzlose Änderungen wie Papierstrohhalm vorzunehmen. Es ist zwar wichtig, dass jeder darauf achtet, was und wie viel er verbraucht, aber wir sollten auch den prozentualen Anteil der CO₂-Emissionen und den schnellsten und effektivsten Weg zu ihrer Verringerung im Auge behalten, selbst wenn dafür einige Privilegierte auf ihren dekadenten Lebensstil verzichten müssen. ●



Collage d'Alessia
Hermes, 4^e arts et
comm. visuelle

Découvrez comment l'Œuvre
façonne un avenir

{ SOLIDAIRE
créatif
durable }

Nous finançons des projets dans les domaines clés :
**Social, Culture, Environnement, Sport & Santé,
Mémoire & Patrimoine.**
De plus, nous rassemblons les acteurs locaux à travers
des échanges et des conférences, et lançons des
appels à projets innovants.

Les jeunes sont au cœur de notre action !
**Nous avons mis en place des fonds permanents
spécialement dédiés à leur soutien :**

- **fonds stART-up** pour aider les jeunes artistes, créatif·ve·s et acteurs
et actrices culturel·le·s de moins de 36 ans à se professionnaliser et à
développer leur carrière.
- **fonds « Voyages d'études et d'échanges »** pour encourager les jeunes
à vivre des expériences, à voyager, à découvrir d'autres cultures, et à
rencontrer d'autres jeunes.
- **fonds « FormatiON »** pour soutenir les associations qui aident les
jeunes à risque ou en situation de décrochage scolaire.

Rejoignez-nous dans notre mission de bâtir un avenir meilleur pour
tous, en investissant dans la jeunesse et en soutenant des projets
novateurs qui façonnent notre société de demain.

oeuvre.lu

ŒUVRE
Nationale de Secours
Grande-Duchesse Charlotte